

la Gae rie

Revue culturelle et pédagogique
3(1985) No 1

Jos. A. Massard

Der Kanton Esch und die Cholera 1865/66

Teil I

Einleitung: Cholera im Lande

Am Morgen des 10. Juni 1865 eilt der Hollericher Art Dr. Bivort nach Cessingen zu einer kranken Frau, die seit der Nacht an heftigem Durchfall, Erbrechen und Krämpfen leidet. Dieselben Symptome stellt Dr. Bivort tags darauf bei einer anderen Person aus der Umgebung Hollerichs fest. "Ce fut là", so wird er später sich erinnern, "que je constatai pour la première fois des selles riziformes, et je redoutai l'invasion du fléau asiatique" (1).

Gemeint ist die asiatische Cholera, die 1865, gegen Ende des Monats März, – durch Pilger aus Indien importiert –, in Mekka ausgebrochen ist. Als nächstes wird sie nach Alexandrien verschleppt (2. Juni), woher sie am 11. Juni durch Schiffspassagiere nach Marseille gebracht wird (2). Mitte September langt sie in Paris an (3).

Angesichts dieser Daten ist es zweifelhaft, ob Dr. Bivort am 10. Juni bereits mit einem Fall echter asiatischer Cholera konfrontiert war; möglicherweise hat es sich um die sogenannte sporadische oder europäische Cholera gehandelt, eine Krankheit, die der echten Cholera ähnelt, sonst aber weit harmloser ist. Im Juli kommt es in Wiltz zu einem oder sogar zwei mysteriösen Todesfällen (4), dann stirbt am 26. August 1865 in Leudelingen der 63 Jahre alte Förster Dominik Steffen. Diesmal ist Dr. Bivort seiner Diagnose absolut sicher: asiatische Cholera!

Nach diesem ersten, unbestreitbaren Todesfall horcht die Ärzteschaft auf. Das Ärztekollegium arbeitet Vorschläge aus, die es am 18. September an die Regierung weiterleitet (5). Die Stadt Luxemburg erläßt ein neues Gesundheitsreglement, das Luxemburger Wort berichtet von den Choleraepidemien in Paris und in London; am 15. Oktober warnt

es erstmals die Luxemburger vor der drohenden Gefahr (6). Am selben Tage richtet der Generaldirektor des Innern und der öffentlichen Bauten, E. Simons, ein Rundschreiben (7) an die Gemeinden; ihm "scheint es angemessen, schon von nun ab Maßregeln gegen das Hereinbrechen dieser Krankheit zu ergreifen". Die Gemeinden werden aufgefordert, je nach ihrer Ausdehnung, eine oder zwei Kommissionen einzusetzen, die sich um die öffentliche Hygiene kümmern sollen. Sie sollen "alle Vorsichtsmaßregeln, welche sie zur Förderung der öffentlichen Salubrität für nöthig erachten, anordnen oder beantragen, um alle den Ausbruch der Epidemie fördernden Umstände zu bekämpfen und zu beseitigen".

Ausbruch der Epidemie

Während das Land sich eher halbherzig und zögernd auf das drohende Unheil einzustellen beginnt, holt die Cholera zu ihrem ersten Schlag aus. Am 5. November 1865 bricht in Mamer die erste Epidemie aus, kurz danach ist Küntzig an der Reihe. Von nun ab ist der Zug der Seuche durch makabre Höhepunkte markiert: unbarmherzig wütet sie in der Gemeinde Eich und der Festung Luxemburg; das kleine Gilsdorf wird dezimiert: in Echternach, damals zweitgrößte Stadt des Landes, sterben binnen zwei Monaten um die 100 Menschen an der Krankheit; absolute Rekorde werden in Diekirch geschlagen, 31 Choleraopfer an einem einzigen Tage, insgesamt 252 Opfer.

Ende April 1866 keimt neue Hoffnung auf, die Seuche scheint nachzulassen. In einem ersten Rundschreiben gibt die Regierung die Namen von vierzehn Ortschaften bekannt, wo die Cholera verschwunden ist. Dieser Liste

fügte ein zweites Zirkular (8) am 27. April die Namen der Sektionen Bartringen, Bergem, Cessingen, Garnich, Hollerich, Kehlen, Lintgen, Monnerich, Neudorf, Pretten, Reckingen, Reisdorf, Steinbrücken und Wickringen "als nunmehr cholerafrei" hinzu. "Die Zahl der noch infizierten Ortschaften", so fährt der Text fort, "beschränkt sich für den Augenblick auf dreizehn. Der Gesundheitszustand der beiden Bataillone des Contingents lässt nichts zu wünschen übrig".

Zweite Phase der Epidemie

Diesem zaghaften Aufatmen wird im Juni ein jähes Ende bereitet; die Cholera setzt zur zweiten Großoffensive an. Die Stadt Wiltz im bisher ziemlich verschont gebliebenen Ösling wird überrannt; wie ein Lauffeuer breitet sich die Seuche an der Mosel entlang aus, keine Ortschaft bleibt verschont, besonders fürch-

terliche Verluste erleiden die Stadt Remich, sowie die Dörfer Gostingen und Remerschen. In der Stadt Luxemburg und ihren Nachbargemeinden flammt die Cholera erneut auf. Im Kanton Esch, der bisher eher glimpflich davongekommen ist, hält der Tod reiche Ernte. Neben der Cholera tritt hier zu allem Überdruß noch eine weitere Krankheit auf, die von den Ärzten der Zeit als "suette, Schweißfrieseln, Morbus miliaris" beschrieben wird (9).

Ende des Schreckens

Im November nimmt der schreckliche Spuk ein Ende. Im Dezember ist die Cholera definitiv aus dem Lande verschwunden; sie hat innerhalb eines Jahres rund 3.500 Luxemburger hinweggerafft; die Gesamtzahl der Erkrankten dürfte zwischen 8.000 und 10.000 gelegen haben.

Todesfälle durch Cholera (und Schweißfrieseln*) in Luxemburg 1865/1866

nach BIVORT (1868), p. 137

Distrikt	Einwohnerzahl	Tote	% Gesamtbevölkerung
Luxemburg	72.821	1.718	2,36
Grevenmacher	44.582	1.080	2,37
Diekirch	44.778	613	1,34
Mersch**	31.758	135	0,42
Total	193.939	3.546	1,83

* Die Schweißfrieselepidemie herrschte ausschließlich im Distrikt Luxemburg, besonders im Kanton Esch. Laut den Angaben BIVORTs liegt die Gesamtzahl der Todesopfer um die 100.

** umfaßt die Kantone Mersch und Redingen; bestand von 1857 bis 1867.

Drama in 2 Akten im Kanton Esch

Erste Fälle

Wir haben gesehen, daß der erste tödliche Cholerafall in unserem Lande sich im August 1865 im Escher Kanton, in Leudelingen, abgespielt hat. Eine kleinere Epidemie bricht später in der Gemeinde Reckingen/Mess aus: in Reckingen selbst ein Toter im November und zwei weitere im Dezember, in Wickringen ein Toter im Dezember.

"Le premier décès qui eut lieu à Reckange concerne un maçon pauvre, âgé de 35 ans, buveur habituel d'eau-de-vie qui avait travaillé à Clémency et puis à Bettembourg. Quelques jours auparavant il s'était enivré à Bettembourg et avait passé la nuit dans la rue. On se souvient encore à Bettembourg d'y avoir vu roder cet individu malade. (...) La

Fig. 1:
Zahl der Cholera-Todesfälle pro Gemeinde
1865-1866

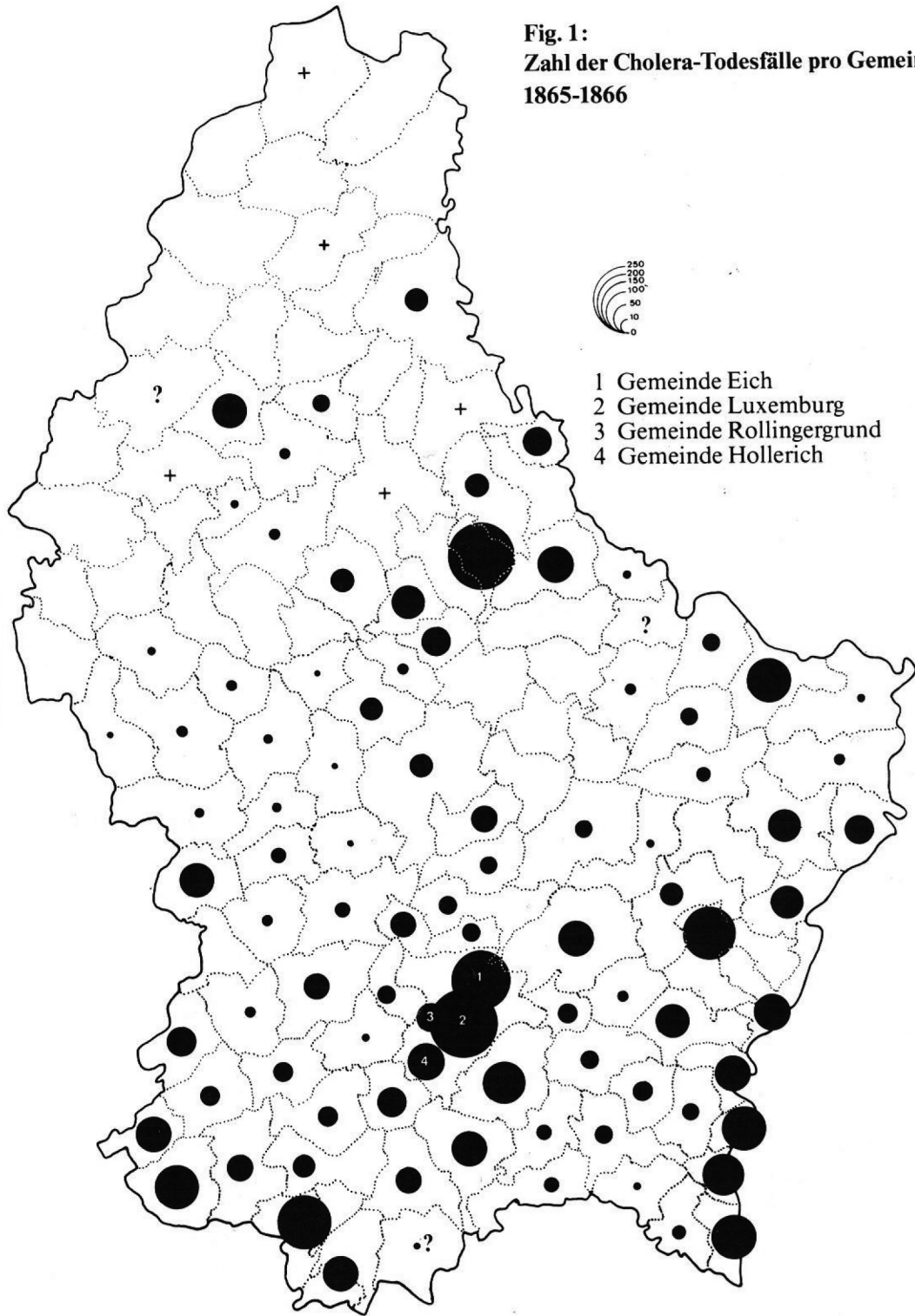
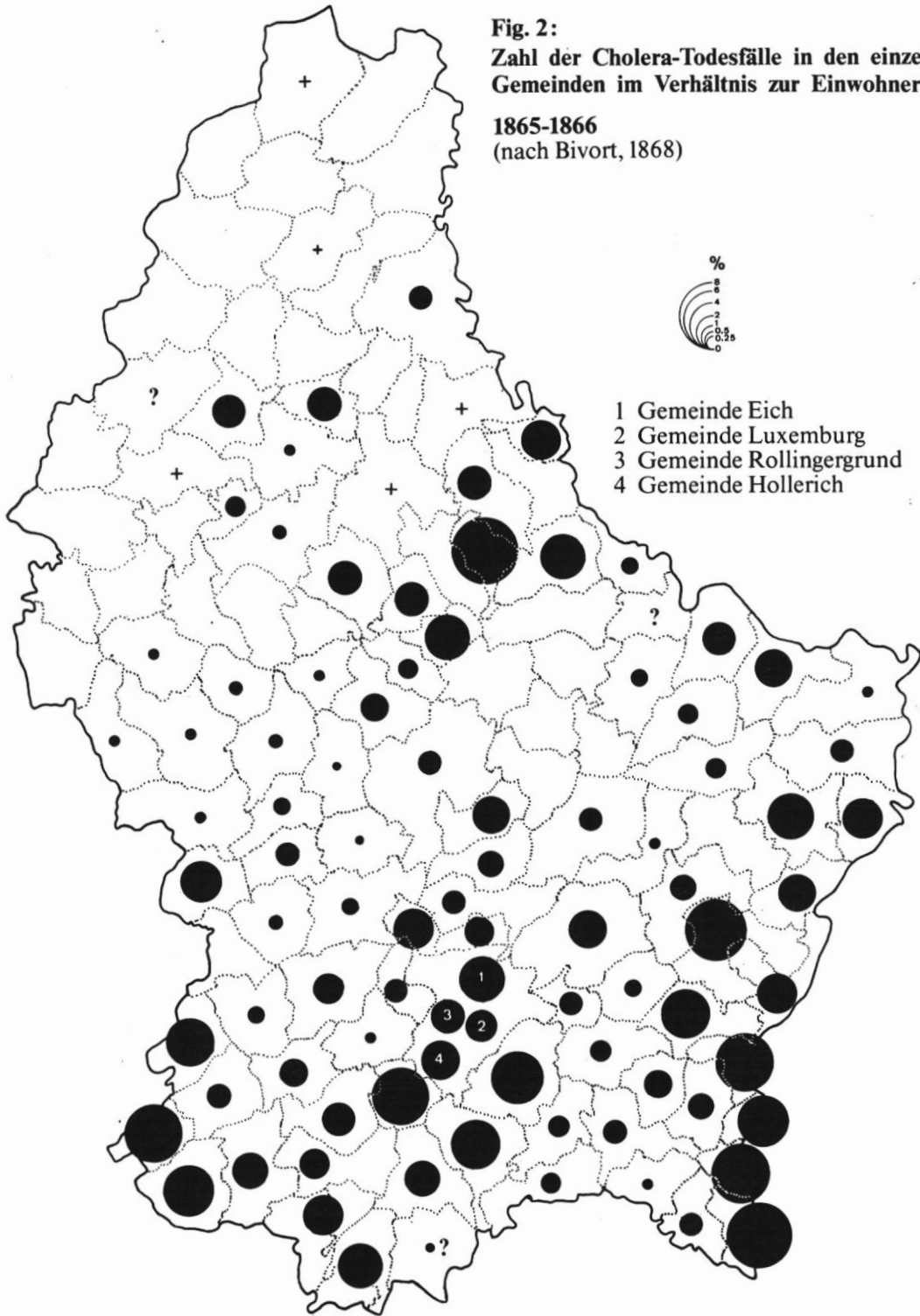


Fig. 2:
Zahl der Cholera-Todesfälle in den einzelnen
Gemeinden im Verhältnis zur Einwohnerzahl
1865-1866
 (nach Bivort, 1868)



maison qu'il habitait à Reckange était étroite et mal aérée, sans être humide. Elle n'est pas entourée de matières animales putrescibles (10). Ses déjections furent jetées sur le fumier sans avoir été désinfectées. Sur 6 habitants de la même maison aucun fut malade dans la suite. La maladie se déclara le 2 novembre et se termina au bout de 13 heures par la mort (3 novembre). Le corps ne fut enterré que le lendemain à 1 mètre de profondeur." (11)

Am 15. Dezember 1865 erkrankte eine Person aus Esch/Alzette an Cholera; sie wird aber alsbald wieder gesund.

Im Januar 1866 wird ein isolierter Cholerafall aus Bettemburg gemeldet, der mit der Genesung der erkrankten Person endet.

In Hüncheringen, einer Sektion der Gemeinde Bettemburg, kommt es im Februar 1866 zu einer lokalen Epidemie. Vier Personen sterben, ein Dutzend weiterer Kranken kann gerettet werden.

Im Dörfchen Bergem (Gemeinde Monnerich) hat das Jahr 1866 einen dramatischen Auftakt: zwei Cholerafälle am 1. Januar, ein 65-jähriger Schuster und ein 33-jähriger Tagelöhner. Eine verheiratete Frau, 35 Jahre alt, stirbt am nächsten Tag. Am 4. Januar werden drei Kinder, 2, 10 und 11 Jahre alt, sowie ein weiterer Schuster (54 Jahre) hinweggerafft.

Die Epidemie dauert bis zum 12. Februar an, wo das letzte Todesopfer zu verzeichnen ist. Sie hat insgesamt 16 Menschen das Leben gekostet: 10 im Januar und 6 im Februar. Für den damaligen Kantonalarzt Théodore de Wacquant steht fest: die Cholera ist aus Reckingen nach Bergem gebracht worden.

Die Juni-Offensive.

In den nächsten Monaten herrscht Ruhe. Dies sollte sich im Juni 1866 schlagartig ändern.

Ein erster Seuchenherd entwickelt sich in Leudelingen. Hier stirbt am 25. Juni der an Cholera erkrankte Wirt und pensionierte Zöllner Johann Medinger. Einige Tage vor seinem Tode hat sich dieser Mann nach Luxemburg-Stadt begeben, wo er möglicherweise mit der dort noch immer vorhandenen Cholera in Berührung geraten ist. Für Dr. Bivort, der ihn behandelt hat, kommt noch eine andere Cholera-Ursache in Frage: die Kirschen, die sein Patient beim Abendessen in Luxemburg verzehrt hat (12).

Die Frau des Wirtes wird ebenfalls befallen, bleibt aber am Leben. Vom Wirtshaus dehnt sich die Cholera auf die Nachbarschaft aus. Die Epidemie sollte in Leudelingen bis in den Oktober hinein andauern und 40 Todesopfer fordern.

Chronologie der 2. Cholera-Invasion im Kanton Esch (ab Juni 1866)

Ortschaft	1. Todesfall
Leudelingen	25. Juni
Esch-Alzette	29. Juni
Fenningen	1. Juli
Bettemburg	4. Juli
Berchem	6. Juli
Bivingen	10. Juli
Peppingen	15. Juli
Crauthem	20. Juli
Roeser	21. Juli
Petingen	21. Juli
Rodingen	21. Juli
Schiffingen	23. Juli
Rümelingen	31. Juli

Ortschaft	1. Todesfall
Niederkorn	1. August
Ehlingen	6. August
Differdingen	10. August
Kayl	11. August
Zolver	13. August
Beles	14. August
Steinbrücken	15. August
Frisingen	15. August
Ehleringen	24. August
Reckingen	30. August
Oberkorn	9. September

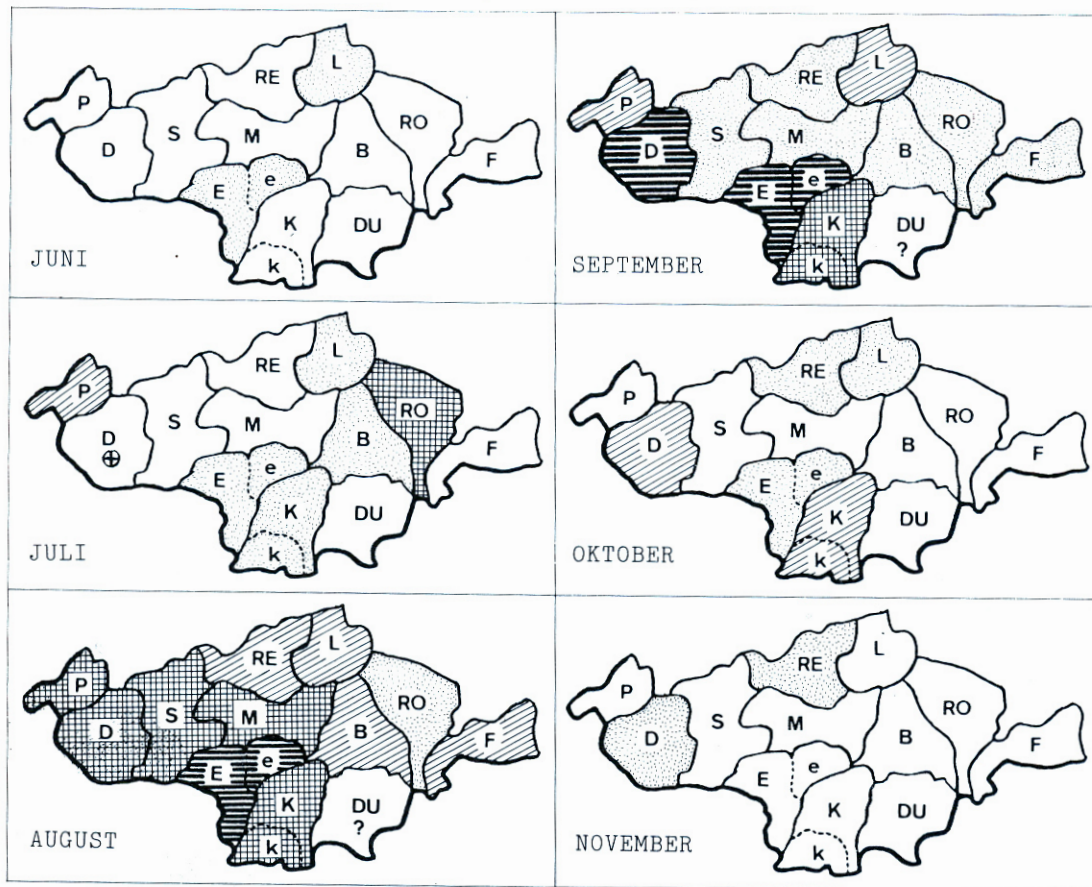
Am 29. Juni 1866 kommt es in Esch/Alzette zum ersten Todesfall: ein Mann von 57 Jahren, Johann Noel, pensionierter Landbote, der mit Wiesenarbeiten beschäftigt ist, als plötzlich die Symptome der Krankheit auftreten. Er vercheidet nach einigen Stunden unter heftigen Muskelkrämpfen (13).

In den nächsten Tagen und Wochen breitet sich die Seuche weiter aus. Im Juli sind bereits sieben Gemeinden des Kantons befallen. Im August erreicht die Epidemie ihren Höhepunkt: alle Gemeinden des Kantons – vielleicht mit Ausnahme von Düdelingen – sind verseucht (14). Im September kündigt sich

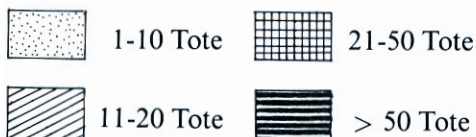
eine Besserung an; im Vergleich zum Vormonat sinkt die Zahl der Toten um ein Drittel. Im Oktober gibt es bereits in sieben der damals zwölf Gemeinden des Kantons keinen einzigen Sterbefall mehr. Im November klingt die Seuche aus, mit drei letzten Toten in Reckingen/Mess und Differdingen. Im Dezember ist es vorbei.

Im Kanton Esch sind laut den Angaben Bivorts insgesamt 684 Menschen an Seuche gestorben, davon 593 an Cholera und 91 an Schweißfrieseln. Mit 3,83% liegt die Sterblichkeit deutlich über dem Landesdurchschnitt (1,83%).

Verbreitung der Cholera im Kanton Esch (Juni-November 1866)



⊕ Kranke



Gemeinden:

B	Bettemburg	K	Kayl
D	Differdingen	k	Sekt. Rümelingen
DU	Düdelingen	L	Leudelingen
E	Esch-Alzette	M	Monnerich
e	Sekt. Schiffingen	RE	Reckingen-Mess
F	Frisingen	RO	Roeser
		P	Petingen
		S	Sassenheim

Cholera-Sterbefälle im Kanton Esch inklusiv Schweißrieseln (*)	Leudelingen (650 Einw.)	Reckingen/M. (866 Einw.)	Bettmberg (1478 Einw.)	Esch/Schiffli** (2332 Einw.)	Roeser (1530 Einw.)	Differdingen (2233 Einw.)	Pettingen (1091 Einw.)	Kayl/Rümel** (2130 Einw.)	Sassenheim (1293 Einw.)	Monnerich (1235 Einw.)	Frisingen (1338 Einw.)	Düdelingen (1676 Einw.)	Kanton (17852 Einw.)
1865 August	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
November	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Dezember	-	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3
1866 Januar	-	-	-	-	-	-	-	-	-	10	-	-	10
Februar	-	-	4	-	-	-	-	-	-	6	-	-	10
Juni	1	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	2
Juli	5	-	7	9	49	-	15	1	-	-	-	-	86
August	16	11	20	60	8	47	32	37	34	31*	16	1*	313
September	15	6	2	72	6	50	17	40	1	2	2	-	213
Oktober	2	1	-	10	-	11	-	13	-	-	-	-	37
November	-	2	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	3
Datum unbekannt	-	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	1*	5
Total	40	24	33	156	63	109	64	91	35	49	18	2	684
% Bevölkerung	6,2	2,8	2,4	6,7	4,1	4,9	5,9	4,3	2,7	4,0	1,3	0,1	3,8
Cholera	39	17	33	143	63	103	64	71	32	19	9	0	593
Schweißrieseln	1	7	0	13	0	6	?	20	3	30	9	2	91

** bildeten damals eine einzige Gemeinde; Schiffingen gehörte bis 1876 zur Gemeinde Esch, Rümelingen und Oberettingen gehörten zur Gemeinde Kayl.

Der Tod in Differdingen

Dem Zirkular des Innenministers vom 15. Oktober leistet die Gemeinde schnellstens Folge: eine Sanitätskommission (15) wird ernannt, der folgende Mitglieder angehören:

- 1) Schambourg Karl, Bürgermeister, Oberkorn
- 2) Schockmel Nikolas, Schöffe, Differdingen
- 3) Brasseur Corneil, Ackerer, Differdingen
- 4) Ziger Johann, Ackerer, Differdingen
- 5) Werner Peter, Müller, Niederkorn
- 6) Theis Peter, Ackerer, Niederkorn.

Anlässlich der Haus-Kollekte, "zu Gunsten der durch die Cholera heimgesuchten dürftigen Familien" zu der der Generaldirektor der Justiz Vannerus am 14. April 1866 die Gemeinden des Landes aufruft (16) werden in der Gemeinde Differdingen 317,40 Fr gesammelt. Am 14. Mai erhält der nationale "Cholera-Hülfsausschuß" 153,85 Fr aus Niederkorn und am 17. Mai schließt sich Differ-

dingen mit einer Spende von 163,55 Fr an (17).

Das erste Opfer.

Den Ausbruch der Cholera legt Dr. Pinth aus Bascharage folgendermassen dar:

"C'est vers le 20 juillet que la diarrhée et la suette ont fait leur apparition dans cette commune, le nombre de malades alla toujours en augmentant jusqu'à ce que le choléra se soit déclaré sur un homme de Niederkorn, lequel, tout en ayant la diarrhée, continua à vaquer à ses affaires et à prendre sa goutte pour se faire passer la diarrhée. A quelques jours de là, le voisin de celui-ci succomba parce que le soin pour ses vaches prima celui pour lui-même" (18).

Bei diesem ersten Todesopfer handelt es sich um den Ackerer Nicolas Didier, der am 1. August im Alter von 53 Jahren in Niederkorn verscheidet (19).

Der Tod des Pfarrers.

Zehn Tage später wird zur allgemeinen Bestürzung als 1. Opfer der Cholera in Differdingen Pfarrer Johann Peiffer, 42 Jahre alt, vom Tode ereilt.

Unter dem Datum vom 10. August berichtet der Differdinger Korrespondent des "Luxemburger Worts":

"Heute starb hierselbst an der Cholera unser würdiger und allgemein geliebter Pfarrer, der hochw. Herr Johann Peiffer, nach einem Krankenlager von kaum einigen Tagen. Derselbe ist als Opfer seines Berufseifers in der Kraft des Alters gefallen. Erschöpft durch die vielen Anstrengungen, denen er bei der großen Zahl von Kranken, die in der Pfarre derzeit von der Epidemie angegriffen sind, sich unterziehen mußte, wurde er zum größten Schmerz der Parochianen von der Seuche hinweggerafft in einem Augenblicke, wo seine Gegenwart am nothwendigsten war. Derselbe war geboren am 24. September 1821; er wurde zum Priester geweiht am 24. April 1848 und wirkte seit dem September 1861 als tüchtiger und seeleneifriger Pfarrer zu Differdingen, nachdem er zehn Jahre vorher der Pfarre Oberkorn vorgestanden. Segen seinem Andenken." (20)

Später druckt dieselbe Zeitung einen weiteren Nachruf, in dem es u. a. heißt:

"Dès le début de l'épidémie qui sévit encore dans le village de Differdange, son révérend pasteur se dévoua au service de ses paroissiens avec zèle et une ardeur qui ne lui laissaient pas le temps de songer à lui; jour et nuit il était sur pieds s'occupant de ses chers malades, mais il ne résista pas longtemps. Il ressentit les premières atteintes du mal le mardi 7 pendant qu'il célébrait le saint sacrifice de la messe et le 10 au matin, un transport au cerveau l'enlevait subitement à sa paroisse.

Cette mort inattendue jeta la terreur dans le village, il n'y eut qu'une voix pour le louer, le regretter et ses paroissiens s'empressèrent de témoigner le respect et la vénération qu'il avait su inspirer à tous, en lui faisant chanter plusieurs services funèbres, à la suite desquels toute l'assistance allait prier et porter des couronnes sur sa tombe." (21)

Der Schreiber geht dann auf den Lebenslauf des Pfarrers und besonders auf sein Wirken in Oberkorn und seinen Einsatz für die Erhebung von Differdingen zu einer selbständigen Pfarrei ein (22).

Die Zahl der Toten.

Es liegen widersprüchliche Zahlen vor: 109 Tote laut Bivort (1868), der sich auf eine Mitteilung des Bürgermeisters der Gemeinde basiert. Lehrer Theisen (1937) kompiliert die

Gemeinde Differdingen	An Cholera oder Schweißfrieseln Verstorbene									
	Total		August		September		Oktober		November	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Differdingen	52	63		12		45		6		0
Niederkorn	51	53		37		16		0		0
Oberkorn	6	15		0		7		8		0
Gemeinde	109	131	47	49	50	68	11	14	1	0
Cholera	100	131		49		68		14		0
Schweißfrieseln	6									
Zweifelsfälle	3									

a: Zahlen von BIVORT (1868)

b: Zahlen von THEISEN (1937)

Die Cholera macht keinen Unterschied im Geschlecht der Toten. Laut Bivort sind 51 Verstorbene männlich und 58 weiblich, nach Theisen gab es 64 männliche und 69 weibliche Opfer. Makabere Gleichberechtigung!

Unter den 109 von Bivort festgestellten Toten befinden sich 17 verheiratete Männer und 28 verheiratete Frauen, 15 Witwer und 11 Witwen, sowie 38 Unverheiratete, davon 20 über zwanzig Jahre alt.

Namen aus den Pfarr-Registern, ergänzt und rektifiziert sie nach dem Sterberegister der Gemeinde und kommt auf 131 Tote. Dies bedeutet, daß 4,9% resp. sogar 5,9% der Bevölkerung in 3 Monaten gestorben sind: ein überdurchschnittlicher Verlust im Vergleich zum Kanton.

Erkrankungsgefahren.

Die genauen Umstände der Einschleppung der Cholera in die Gemeinde Differdingen sind nicht bekannt. Gewußt ist aber, daß sie im Juli bereits in den Nachbargemeinden Petingen und Bascharage auftritt, ebenso in Esch/Alzette. Im französischen Grenzgebiet ist die Cholera am 17. Juni, in Longwy, ausgebrochen. Sie herrscht ebenfalls im belgischen Athus.

Die Verbindung zwischen den gesunden und den verseuchten Ortschaften ist nicht unterbrochen. Am 28. Juli pilgern rund 600 Leute aus Differdingen, Oberkorn und Niederkorn nach Luxemburg, um dort an den grossen Jubiläumsfeiern zu Ehren der Muttergottes, Schutzpatronin der Stadt, teilzunehmen (23). Tausende Pilger aus allen Teilen des Landes strömen zur gleichen Zeit in die Hauptstadt. Ansteckungsmöglichkeiten gibt es also in Hülle und Fülle.

Für Dr. Pinth leisten auch die lokalen Prozessionen, die täglich bei Anbruch der Dunkelheit eine Vielzahl von Einwohnern der Gemeinde zum Bilde der Muttergottes auf dem Titelberg führen, der Entwicklung der Krankheit Vorschub. Sie favorisieren seiner Meinung nach zu sehr den Kontakt mit den infizierten Nachbarorten und setzen den Organismus unnützen Strapazen aus:

"De ce pèlerinage ils revenaient après minuit, exténués de fatigue du travail de la journée et de la marche nocturne, exposés à l'air froid et humide sur le haut plateau qui s'étend depuis Niederkorn jusqu'à Lamadelaine, et quelques fois trempés par la pluie battante, pour recommencer le lendemain les mêmes travaux et exercices de dévotion de la veille." (24)

Schlechte Lebensbedingungen.

Die allgemeinen Lebensbedingungen sind in der Gemeinde Differdingen – ebenso wie im Rest des Landes – miserabel und liefern der Seuche ein vorzügliches Terrain. Die meisten Häuser seiner Pfarrei, so klagt der Pfarrer von

Choleratote in der Gemeinde Differdingen nach Berufskategorien

	nach Theisen 1937	Bivort 1868
Ohne Stand*	45	54
Kinder	30	
Tagelöhner(innen)	23	18
Ackerer	14	12
Haushälterinnen	4	12
Steinhauer	5	5
Pens. Grenzbeamte	2	0
Schreiner	2	2
Dienstmagd	1	1
Hufschmied	1	1
Wagner	1	1
Hebamme	1	1
Pfarrer	1	1
	131	109

* Bivort gruppiert unter dieser Bezeichnung: enfants, vieillards, mendiants, pensionnaires et ménagères.

Niederkorn, seien feucht und ungesund, die Mauern unverputzt und nicht geweißt. Man ernähre sich vor allem von Pflanzenkost und Milchprodukten. Fleisch komme beim größten Teil der Bevölkerung nur zu äußerst seltenen Gelegenheiten auf den Tisch. Ebenso bedauert der Pfarrer, daß die Masse der Bevölkerung, die vornehmlich aus Steinhauern, Maurern, Steinbrechern und Bergleuten besteht, ihren täglichen Lohn viel eher für Schnaps als für gesunde und nahrhafte Lebensmittel ausgabe (25).

Die Opfer.

Wie überall im Lande trifft die Cholera auch in der Gemeinde Differdingen besonders die unteren Volksschichten: Tagelöhner, Ackerer, Steinhauer, kleine Handwerker sowie die Kinder und Ehefrauen oder älteren Angehörigen dieser armen Schlucker.

Die Cholera in zeitgenössischer Beschreibung auf Grund der während der Epidemie in Diekirch gemachten Beobachtungen.

Der Kranke purgirt und bricht, zuweilen auch nur ersteres allein. Dieses geschieht in den ersten Stunden in großen Massen.

Die Excremente (Entleerung) der Cholera sind nicht so bindend und zusammenhaltend wie bei einer andern Krankheit, sondern sie sind ganz dünn und flüssig wie Wasser*; die Farbe ist weißgelb*, auch bräunlich oder schwarz, hat einen dicken Schaum und geht ohne Zwang und ohne Schmerz ab. (Es) tritt... Erbrechen ein, welches Anfangs aussieht wie erstgenannter Stuhlgang.

Gewöhnlich haben diese Kranken heftige Krämpfe und sehr grossen Durst. Unüberwacht würden die Kranken in wenig Zeit einen ganzen Eimer Wasser trinken, welches sie durch Erbrechen und Purgiren auch gleich wieder entleeren.

Zudem fallen ihnen die Augen tief ein, das Gesicht wird schmal, blau und sieht alt aus, das Auge ist nach oben gedreht und steht starr, man sieht fast nur das Weiße desselben, Gesicht und Hände werden eiskalt, die Zunge kalt, die Stimme heiser und sogar der Athem kommt einem kalt entgegen. Die Brust hat einen bläulichen Durchschein, die Hände sind von den Fingerspitzen an geschrumpft, sehen aus wie gekocht und sind ganz feucht.

In diesem Stadium ist der Puls unfühlbar, gleichsam wie verschwunden. Die Adern treten stark hervor und scheinen ganz blau durch. Hierzu ist auch noch bei den Meisten grosse Luftnoth. Sie sterben fast Alle und zwar in den ersten 24 Stunden längstens, die Meisten in etwa 4,6 bis 8 Stunden.

(Luxemburger Wort 1866, Nr. 103, S. 1-2, Donnerstag, den 3. Mai 1866)

*reiswasser- oder mehlsuppenartige Entleerungen (selles riziformes) der medizinischen Beschreibungen

Weitere Aufschlüsse über die Opfer der Epidemie liefern die statistischen Angaben, die der Central-Hilfsausschuß bei den Gemeinden angefordert hat, um eine gerechte Verteilung der anlässlich der allgemeinen Kollekte gesammelten Gelder vornehmen zu können. Der Verteilungsschlüssel basiert auf der Zahl der kranken oder verstorbenen Armen (26).

Die Gemeinde Differdingen vermeldet 45 verstorbene dürftige Personen, wovon deren 19 insgesamt 52 hilfsbedürftige Angehörige hinterlassen haben, alle in Differdingen oder Niederkorn wohnend: 6 Witwen, 36 Halbweisen und 10 Vollweisen.

Daneben sind 131 dürftige Einwohner erkrankt gewesen; hiervon werden deren 86 als Familienstütze geführt.

Geld für die Armen.

Auf Grund dieser Statistik werden der Gemeinde 1.873 Fr. aus dem Fonds des Hilfsausschusses zuerkannt: 1.145 Fr. für Differdingen, 700 Fr. für Niederkorn und 28 Fr. für Oberkorn. Während der Epidemie ist bereits ein Betrag von 800 Fr. vorgestreckt worden, es bleibt also ein Saldo von 1.073 Fr. zu Gunsten der Gemeinde Differdingen.

All dies ist fein säuberlich festgehalten im Beschluß, den der Generaldirektor der Finanzen, de Colnet d'Huart, am 23. August 1867 faßt, "die Vertheilung des Ertrages der bei Gelegenheit der Cholera angeordneten allgemeinen Collecte betreffe".

Choleratote in der Gemeinde Differdingen nach Altersstufen

Alter in Jahren	Theisen 1937	Bivort 1868
0 – 5	19	8
6 – 10	6	5
11 – 15	5	3
16 – 20	2	2
21 – 25	10	7
26 – 30	8	6
31 – 35	7	5
36 – 40	6	6
41 – 45	11	11
46 – 50	11	10
51 – 55	13	12
56 – 60	9	9
61 – 65	8	7
66 – 70	3	4
71 – 75	8	10
76 – 80	4	4
81 – 85	1	0
Total	131	109

Je nach dem Grunde für die Unterstützung (Erkrankungen der Familienstütze oder Tod der Familienstütze) verteilt sich der Betrag folgendermaßen auf die Ortschaften der Gemeinde:

Grund des Subsidies	Erkrankung der Familienstütze Fr.	Tod der Familienstütze Fr.	Total Fr.
Differdingen	448	697	1145
Niederkorn	126	574	700
Oberkorn	28	—	28
Gemeinde	602	1271	1873

Epilog

Welchen Schrecken die Cholera verbreitet hat und mit welcher Hilflosigkeit die Menschen ihr ausgeliefert waren, klingt aus folgender Korrespondenz aus Differdingen heraus, die das "Luxemburger Wort" am 23. Oktober 1866 veröffentlicht hat:

"Differdingen, 19. Oktober. Die leidige Cholera hat nun endlich nach einem allzulangen Verweilen von 12 Wochen uns verlassen. 62 Personen (27), wovon die meisten in den Lebensjahren von 40 bis 55, fielen ihr zum Opfer. Erkrankungen zählten wir über drei Hundert. Weder Regen noch Sonnenschein,

weder homöopathische Tropfen noch allopathische Dosen vermochten den hartnäckigen Feind wirksam zu bekämpfen.“

Als einziger Trost verbleibt dem Korrespondenten der Gedanke, daß hier wir überall im Lande „die christliche Caritas als tröstender und rettender Engel aufgetreten“ sei.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen

(1) BIVORT (1868): S. 138

(2) MACNAMARRA, C. (1876): A History of Asiatic Cholera, London.

(3) BEECK, Manfred in der (1948), S. 228: Mitte September. TOUSSAINT (1867), S. 1: vers le milieu du mois d'août.

(4) nach LW 1866, Nr. 186: 4 Choleratote.

(5) BIVORT (1868): S. 259

(6) LW 1865, Nr. 241, 15.10.1865

(7) Memorial II, 1866, S. 153

(8) Memorial II, 1866, S. 161

(9) Dieser Krankheit wird ein besonders Kapitel gewidmet werden.

(10) Faulende tierische Stoffe galten als mögliche Quellen des "Cholera-Miasmas", das damals noch öfters als Ursache der Krankheit angesehen wurde.

(11) BIVORT (1868): S. 49-50

(12) Der Verzehr von frischem, insbesondere unreifem oder wässrigem Obst konnte nach landläufiger Meinung das Auftreten von Cholera begünstigen.

In einer zeitgenössischen Veröffentlichung wird das "Essen unreifen Obstes oder schwer verdaulicher Nahrungsmittel" als eine ausdrückliche Ursache der Krankheit angeführt (Die Cholera im Großherzogthum Luxemburg 1866 als Schutz für die Zukunft. Luxemburg 1866, S. 4-5. Autor dieser anonymen Schrift ist Pfarrer Jean-Mathias SCHUMACHER.)

In einer Mitteilung an den Distriktskommissar aus Grevenmacher schreibt der Echternacher Bürgermeister Dr. P. Becker im September 1866: "le décès de la fille Koch, décédée le 6 de ce mois par suite du choléra, est un cas tout à fait isolé, et uniquement dû à une consommation considérable de fruits verts."

515 Todesfälle durch Cholera hat Dr. Bivort untersucht: "24 fois l'usage de fruits crus a été la cause occasionnelle: prunes (21 fois), groseilles (1 fois), cerises (2 fois)." (BIVORT, 1868, S. 258).

Mit diesen Vorstellungen hängt sicherlich der relativ geringe Obstkonsum unserer Vorfahren zusammen. Wenn schon Obst, dann lieber gebacken, getrocknet oder in Brantwein umgewandelt.

(13) LW 1936, Nr. 213, S. 11

(14) Dr. Bivort zitiert für Düdelingen 2 Todesfälle durch Schweißrieseln. In den offiziellen Dokumenten der Gemeinde wird nur von Cholera gesprochen. Bei den beiden Toten könnte es sich um Petrus Polfer (gestorben am 30. 8.) und Mathias Rock (gestorben am 27.9.) handeln. Siehe: KRANTZ, R. u. KOERPERICH, L. (1969)

(15) THEISEN (1937): S. 128

(16) Memorial II, 1866, S. 145-146

(17) Memorial II, 1867, S. 487

(18) BIVORT (1868): S. 15

(19) THEISEN (1937): S. 132

(20) LW 1866, Nr. 187, S. 2

(21) LW 1866, Nr. 204, S. 2

(22) OLINGER, N. in *Differdange* (1937), S. 81-82, zitiert den Todesakt von Joh. Peiffer, wo es wörtlich heisse, "er habe sich um Differdingen besonders verdient gemacht durch den Bau der Pfarrkirche und des Pfarrhauses, und durch die Berufung von Schulschwestern an die dortigen Schulen. Sein liebenswürdiger Charakter, seine Geduld, seine Klugheit und Seeleneifer hätten ihn zum Liebling des Volkes gemacht, für das er in den Tod gegangen. Die Nachwelt könne ihm nie genug dankbar sein."

Nachfolger des Verstorbenen wird J.B. Schou, bisher Vikar in Echternach. Während der Echternacher Cholera-Epidemie hat die Gemeinde Echternach ihm und seinem Kollegen Diederich 100 Franken zur Verfügung gestellt "pour les mettre à même à pouvoir soulager instantanément des malades indigens lors de l'administration de(s) S. S. Sacremens." (Arch. comm. Echternach)

(23) LW 1866, Nr. 151, S. 2

(24) BIVORT (1868), S. 15, Bericht des Dr. Pinth

(25) BIVORT (1868): S. 14 ss.

(26) Siehe hierzu: Memorial II, 1867. S. 17-20 und S. 429-445.

(27) Bivort gibt für Differdingen 52, Theisen 63 Tote an.

leoba rie

Revue culturelle et pédagogique
3 (1985) No 2

Der Kanton Esch und die Cholera 1865/66

Teil II

Siebzig Jahre nach dem verheerenden Auftreten der Cholera in Differdingen, im August 1936, versuchte ein uns unbekannter Autor im "Luxemburger Wort", die Erinnerung an jene leidvolle Zeit und die Leute, die sich der Seuche entgegen-gestemmt hatten, wieder wachzurütteln. Den entsprechenden Artikel, auf den wir durch Zufall, beim Verfolgen einer anderen Fährte, gestoßen sind, wollen wir an dieser Stelle ohne weiteren Kommentar und praktisch integral wiedergeben. Direkter Anlaß zu seiner Veröffentlichung war die Gedenkfeier gewesen, die in Esch/Alzette zu Ehren des von der Cholera hinweggerafften Pfarrers Kayser abgehalten worden war; zu finden ist er auf Seite 7 des "Luxemburger Wort" 1936, Nummer 238.

"Gemäß der letzten Stadtratssitzung sucht unser Schöffenkollegium auch nach verdienstvollen Männern unserer Stadtgeschichte, um deren Namen an neuen Straßenschildern zu verewigen. Vielleicht könnten folgende Tatsachen ihre Arbeit darin etwas erleichtern: Vor genau 70 Jahren wütete auch in unserer Ortschaft die Cholera so furchtbar, daß ihr vom 10. August bis zum 19. Oktober 60 Einwohner zum Opfer fielen: von 10 je einer. Der damalige Pfarrer war ein Mann in der Vollkraft der Jahre, 45 Jahre alt, von Götzingen geboren, namens Johann Peiffer. Er hatte vier Jahre vorher, nach vielen Mühen und Sorgen Kirche, Schule und Pfarrhaus vollendet, als im August 1866 die Cholera ausbrach. Bei Versehngängen holte er sich selbst die Krankheit, der er als erster zum Opfer fiel am 10. August. Drei Wochen lang halfen Redemptoristenpatres von Arlon in der Seelsorge in Differdingen aus: aber sie mußten dann wegen Arbeitsüberlastung in der Hauptstadt verbleiben. Differdingen lag voll von Kranken. Die Nachbarpfarrer konnten in ihren Ortschaften die Arbeit kaum bewältigen, Bischof Adames war ratlos. Da bot sich ihm ein junger Kaplan von Echternach zur Aushilfe in Differdingen an. Hoherfreut über dieses Anerbieten ernannte der Bischof denselben sofort zum Pfarrer der Ortschaft. Es war Herr J.B. Schou, gebürtig von Grevenmacher, zweiter Pfarrer von Differdingen. Furchtlos griff er zu, eilte von Haus zu Haus, half dem Arzt in Ermangelung von Krankenschwestern in der Krankenpflege und war ruhelos Tag und Nacht zu eines jeden Verfügung. Am 1. September war er gekommen. Eben begrub der Pater einen Johann Kremer, dann einen Theodor Bouchet (28). Tags darnach beerdigte der neue Pfarrer den Bruder des letzteren, Johann Bouchet. Am 26. September hatte Herr Schou bereits die vierzigste Leiche bestattet. Seine robuste Moselanernatur widerstand allen Schwierigkeiten. 32 Jahre hat Herr Schou sodann segensreich in Differdingen gewirkt. Wohl kaum hat je eine populärere Persönlichkeit hier gelebt. Beide Namen: Peiffer und Schou verdienen der Nachwelt erhalten zu bleiben (...)".

Die Cholera in der Gemeinde Esch

Zu Beginn des Cholerajahrs 1866 zählt die Gemeinde Esch/Alzette 2.332 Einwohner, die sich auf die Sektionen Esch, Lallingen, Schifflingen verteilen (29). Esch selbst zählt etwa 348 Haushalte (30) und um die 1.700 Einwohner.

Die Ortschaft Esch befindet sich seit einigen Jahren im Aufschwung, Ergebnis der 1851 in Angriff genommenen Erzausbeutung, die im Cholerajahr von insgesamt sieben verschiedenen Gesellschaften betrieben wird (31). Dieser Entwicklung kommt der 1860 erfolgte Anschluß an das Eisenbahnnetz sehr zu-passe.

Ein großer Teil der Bevölkerung wird von Erzarbeitern gebildet. Die Landwirtschaft ist uninteressant geworden, da sie zu niedrige Löhne bietet. Als Zeichen des aufkommen-den Wohlstandes können folgende Zahlen dienen: 1863 wurden in Esch sechs Häuser neu- oder umgebaut, 1864 acht, 1865 zwölf, 1866 sieben; 1870 werden es deren einund-zwanzig sein (32).

Trotzdem läßt die gesundheitliche Situation der Ortschaft manches zu wünschen übrig. Die Häuser sind dicht aufeinandergedrängt, Licht und Luft nur schwer zugänglich. In ihrem Innern herrscht zwar Sauberkeit, aber draußen häuft sich der Dreck am Straßenrand, quellen die Misthaufen über und wadet man in Jauchepfützen. Hier kann auch die vom Gemeinderat ernannte Sanitätskommission kaum Abhilfe schaffen. Als Escher Vertreter gehören ihr an: Bürgermeister Peter Claude, Gemeindevorsteher seit 1861; die Schöffen Origer und Paquet, die Räte Paulus und Kirsch (33), sowie Gemeinsekretär Bivort. Die Herren Brendel, Frisch und Arend repräsentieren die Sektion Schifflingen.

Am 15. Dezember 1865 vermeldet Kantonal-arzt Dr. de Wacquant, das Auftreten von Cholera in Esch/Alzette, ein Einzelfall. Die erkrankte Person ist bald wieder gesund.

Die Epidemie.

Die epidemische Cholera bricht erst ein halbes Jahr später, am 29. Juni 1866, in Esch aus. Sie erwischt als erstes Opfer den 57-jährigen pensionierten Landboten Johann Noel,

der mit Wiesenarbeiten beschäftigt ist, als er von heftigen Leibschmerzen befallen wird. Kurz danach stellen sich Durchfall und Erbrechen ein, dann erfolgen Muskelkrämpfe. Einige Stunden nach dem Auftreten der ersten Symptome erliegt der Mann der Krankheit.

Noch bleibt die Hoffnung, daß es nicht zur Epidemie kommen werde. Zwei Wochen lang tritt kein weiterer Krankheitsfall auf, doch dann geht es los. Am 15. Juli wird Johann Ries, ein Armeeveteran, Faßbinder von Beruf, 73 Jahre alt, von der Cholera hinweggerafft. Der Greis, dem größte Nüchternheit nachgesagt wird, hat gegen 11 Uhr des Vorabends die ersten Anzeichen gezeigt. Die ganze Nacht über treibt ihn der Durchfall aus dem Haus, das er, nur mit dem Nachthemd bekleidet, verläßt, um neben dem Misthaufen seine Notdurft zu verrichten. Ein Arzt wird aber nicht herbeigerufen. Der Kranke scheidet im Laufe des Tages.

In den weiteren Wochen nimmt die Epidemie noch an Heftigkeit zu; als Komplikation kommt Anfang August dann auch noch die "suette" dazu. Ihr erstes Opfer ist gemäß Dr. Bivort die Frau eines Fuhrmanns gewesen, die vorher eine Cholera-Attacke glücklich überstanden hatte; sie stirbt am 7. August. Dann sollen noch am selben Tag ein zwei-jähriges Kind, dessen Mutter an Cholera gestorben ist, sowie eine weitere Person den Schweißrieseln erlegen sein (34).

Ein am 27. August 1866 verfaßter Regierungsbericht vermeldet auch das Auftreten des Schweißriesels, allerdings erst seit einigen Tagen: "Dans les derniers jours le choléra paraît avoir dégénéré en la maladie également pernicieuse dite suette caractérisée par des sueurs très abondantes". Im Widerspruch zu Bivorts Daten stehen auch Dr. Foncks Ausführungen, gemäß denen vor dem 24. August zwei Personen, und zwar 2 Männer, 38 respektiv 40 Jahre alt, dem Schweißriesel zum Opfer gefallen seien (35).

Dr. Fonck ist auf Geheiß der Regierung aus der Hauptstadt nach Esch geschickt worden, um den für Esch zuständigen Dr. de Wacquant (Fötz) zu entlasten. Er schildert die Lage folgendermaßen (36):

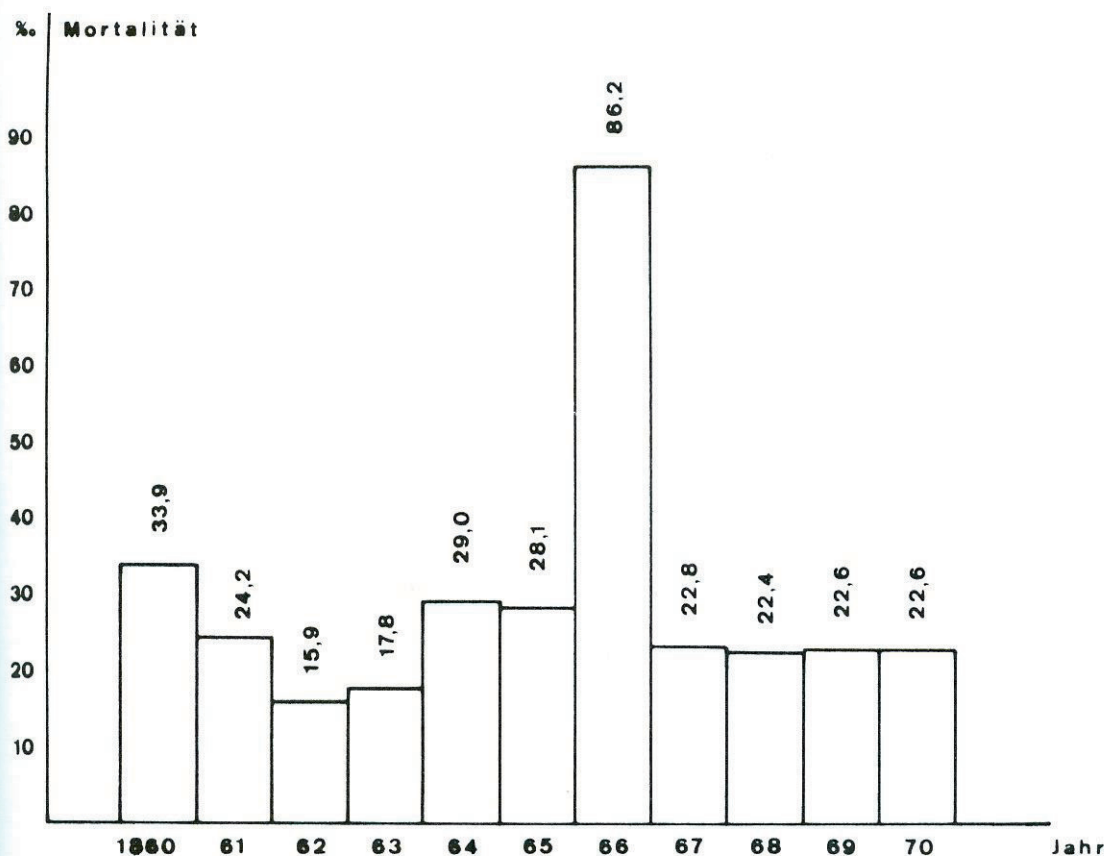
”Im Monate August 1866 wurde ich von unserer Regierung beauftragt die Behandlung der Cholerakranken in Esch an der Alzette, einem circa vier Stunden von der Hauptstadt gelegenen Flecken von 1800 Seelen zu übernehmen.”

”Die Cholera wüthete dort bereits seit 2 Monaten, und soll Kranken- und Sterbeziffer die höchste gewesen sein am 24. August, Tag meines ersten Besuches in Esch.”

”Bei den Kranken, die ich in Behandlung bekam, wurde bei Vielen die Diagnose Cholera asiatica gestellt, Andere jedoch boten das Bild des Morbus miliaris (Suette, Schweißfriesel) dar, d. h. einer epidemischen Krankheit die durch starken Schweiß, einen eigenthümlichen Ausschlag kleiner Bläschen und ein Gefühl schmerzhafter Constriktion in der Magengegend charakterisirt war.”

Ein Augenzeuge, der neben der Kirche wohnte, erinnert sich später (37), ”daß an einem Tage vor seinem Hause auf der daselbst die Linde umgebenden Mauer sogar 5 Särge aufgestellt waren, um begraben zu werden. Sobald in einem Hause jemand gestorben war, wurde der Tod auf der Bürgermeisterei gemeldet, der Verstorbene wurde sofort eingesargt und zum Kirchhof gebracht.

Die Verstorbenen durften also nicht im Sterbehaus aufbewahrt werden. Nur die allernächsten Verwandten nahmen an den Begräbnissen teil. Die Krankheit verlief meist schnell; wenn sie tödlich war, in 10-24 Stunden. So kam es vor, daß eine Person, mit welcher man am Tage noch gesprochen hatte, am folgenden Tage begraben wurde, ohne daß man davon erfuhr. Ein Totengeläute gab es nicht mehr (38) und Kranken-



Die Sterblichkeit in der Ortschaft Esch/Alzette (1860 - 1870)

besuche und gegenseitige Aushilfe beschränkten sich auf das Allernotwendigste."

Den Ärzten zur Seite standen der Barmherzige Bruder Mathieu und zwei Barmherzige Schwestern, die bei der Krankenpflege einsprangen. Sie leisteten aber auch den Priestern bei ihren Krankenbesuchen Beistand; in Esch handelte es sich hierbei um Pfarrer Jacques Hippert und Kaplan Franz Haal, die Unterstützung erhalten hatten von dem aus Esch gebürtigen Pfarrer Jacques Kayser, der am 23. August der Cholera zum Opfer fiel.

Beim Ausbruch der Epidemie hatte die Gesellschaft Metz und Cie die früheren Stallungen des Eigentümers Hammerel im "Quartier" gemietet und sie zur Aufnahme ihrer erkrankten Arbeiter einrichten lassen. Dies war das erste Escher "Spital". Im Jahre 1873 ließ die Firma Metz ein richtiges Spital in der Luxemburgerstraße bauen. Es faßte 50-60 Betten; die ärztliche Leitung lag in den Händen von Dr. Nic. Metzler; die Pflege der Kranken wurde von den Barmherzigen Brüdern übernommen. Nach dem Bau des heutigen Spitals in den Jahren 1925-1930 wurde es zu einem Altersheim umfunktioniert (39).

Stand man dem Ausbruch der Cholera-epidemie auch ziemlich hilflos gegenüber, so war man in Esch wenigstens in einer Hinsicht gut vorbereitet: man hatte eben einen neuen, großen Friedhof außerhalb der Ortschaft, "im Tiergarten", angelegt. Gegen Ende des Jahres 1865 war mit den Arbeiten begonnen worden, im Juni 1866 war der Friedhof soweit fertiggestellt, daß er zum Teil mit einer Mauer, zum Teil mit Palisaden eingeschlossen war. Zwei Monate später sollte er auf eine dramatische Weise in Dienst genommen werden. Der alte Friedhof, neben der 1871 abgerissenen Pfarrkirche, wurde ab 1867 nicht mehr benutzt (40).

Bilanz

Die Epidemie, die in Esch gegen Ende des Monats Juni ausgebrochen war und ihr erstes Todesopfer am 29. Juni gefordert hatte, dauerte dort bis gegen Ende Oktober an. Der letzte Sterbefall fand am 20. Oktober statt.

In Schifflingen herrschte die Seuche vom 1. Juli an. Das erste Todesopfer gab es am 23. Juli (41).

Insgesamt waren in der Gemeinde Esch um die 800 Leute mehr oder weniger erkrankt,

davon über 200 in der Pfarrei Schifflingen. Gestorben sind deren 156, davon 116 in Esch und 40 in Schifflingen.

Die Epidemie hinterließ in den betroffenen Familien tiefes Elend. Esch zählte 45 Halb- und 5 Vollwaisen, Schifflingen deren 20 respektiv 4. Insgesamt sind 91 Personen der Gemeinde Esch ihrer Stütze beraubt worden (42).

In Esch glaubte man feststellen zu können, daß die höchste Zahl an Opfern in den direkt an den Ufern der Alzette gelegenen Häusern zu verzeichnen gewesen sei. Die höher gelegenen Häuser in der Großstraße und besonders im Breitenweg seien dagegen ziemlich verschont geblieben (43).

Buchholtz und Spoo

Unter den Todesopfern der Cholera befand sich auch der Eisen- und Kurzwarenhändler Franz-Anton Buchholtz, der 1836 als berittener Zollbeamter nach Esch gekommen war, und, nach seiner Pensionierung, in den fünfziger Jahren ein Geschäft mit Gebrauchsartikeln, Stammhaus der noch heute existierenden "Quincaillerie Buchholtz", eröffnet hatte (44).

Engere Bekanntschaft mit der Cholera hat andernorts ein Mann gemacht, der erst später, ab 1888, als Industrieller und vor allem als Politiker, eine Rolle in Esch spielen sollte: C.M. Spoo.

Im Jahre 1866 bekleidete er den Posten eines Postmeisters in seiner Heimatstadt Echternach, wo er, als Sekretär des Willibrordus-Bauvereins und als Komponist der Musik der ersten Theaterstücke von André Duchscher, seine bescheidene Rolle im gesellschaftlichen Leben der Stadt zu erfüllen suchte (45).

Am 24. März 1866, in der zweiten Woche ihres Ausbruchs in Echternach, unterliegt Spoo's Schwiegervater, der Zimmermann Johann Kiesel-Herr, 61 Jahre alt, der Cholera. Seine Tochter Barbara hat sich vor drei Jahren mit Spoo vermählt.

Tags vorher hat es in der Familie bereits einen ersten Todesfall gegeben: der Bruder des Verstorbenen, der auch den Vornamen Johann trägt und den Zimmermannsberuf ausübt; er ist aber zwei Jahre jünger und Jungeselle geblieben.

Am 10. April
anstatt
Am 7. April

10.
Am 7. April schlägt das Unglück dann im Hause von Spoo's Nachbarn zu. Hier erliegt der Schreiner Johann Kochan gegen acht Uhr abends der Seuche. Am folgenden Morgen erscheint C.M. Spoo, zusammen mit dem Sohn des Toten, auf dem Stadthaus, um die Totenanzeige zu erstatten. Zu seiner Person notiert der Zivilstandsbeamte ins Sterberegister: "Mathias Gaspard Spoo, alt zwanzig neun Jahre, Postperceptor, wohnhaft zu Echternach, Nachbar des Verstorbenen". Zu diesem Zeitpunkt wohnt Spoo in der Kik-Straße ("a Kack"), ein eher ärmliches Viertel, das heutzutage einem großen Parkplatz gewichen ist (46).

Daß er einmal in Esch eine gesellschaftliche und politische Rolle spielen wird, kann er selbstverständlich nicht ahnen!

Geldfragen

In der Sitzung vom 19. September 1866 verlangt der Escher Gemeinderat, die Regierung möge ihm ein Spezialkredit von 3.000 Fr. bewilligen, um die vielen durch den Ausbruch der Cholera bedingten außergewöhnlichen Ausgaben begleichen zu können (47).

In der Sitzung vom 19. Oktober 1866 votiert der Gemeinderat eine Gratifikation von 300 Fr. für Bruder Mathieu; die beiden Barmherzigen Schwestern erhalten 400 Fr. und Pfarrer Hippert 1.100 Fr. (48).

Während der Epidemie erhält die Gemeinde Esch vom nationalem Hilfsausschuß dreimal eine Unterstützung von je 200 Fr.: am 25. Juli, am 25. August und am 15. September 1866. Am 13. August 1866 zahlt das Komitee dem Pfarrer von Schiffingen ein Subsid von 100 Fr. aus. Die letzte Überweisung an die Gemeinde datiert vom 25. September 1867; sie lautet auf einen Betrag von 2.141 Franken, womit die Gemeinde Esch im Total 2.841 Fr. aus der Kasse des Hilfsfonds bezogen hat. Sie selbst hatte am 30. April 1866, als man in Esch die Cholera praktisch nur vom Hörensagen kannte, dem Hilfsfonds eine Spende von 625 Fr. zukommen lassen (49).

Pfarrer Jacques Kayser (50)

Jacques Kayser wurde am 13. Juli 1827 in Esch geboren, im Jahre 1854 zum Priester geweiht, danach Kaplan in Nördlingen, Hollenfels und Marnach. 1859 wurde er zum Pfarrer von Dünkrodt ernannt, eine Pfarrei,

zu der, außer dem Hauptort, noch die Dörfer Liefringen und Mecher zählten.

Der Chronik nach war der Ausgangspunkt des Einsatzes von Jacques Kayser in seiner Heimatstadt ein Gespräch, das sich, nach einer Firmungsfeier in der Nachbarschaft von Dünkrodt, in Anwesenheit von Bischof Adames bei Tisch ergeben hatte. Kernpunkt des Gesprächs war die Frage, "welcher Priester am meisten Verdienst habe, derjenige, der aus sich freiwillig an einen Ort, wo die Cholera herrsche, zur Aushilfe gehe, oder derjenige, der, aus Gehorsam geschickt, sich hinbegebe."

"Unser Landsmann", so fährt der Chronist weiter, "verteidigte in seiner lebhaften Weise die letztere Thesis, indem er meinte, wer freiwillig aus sich bereit sei, hinzugehen, und sein Leben zu opfern, und nun noch von seiner Obrigkeit aufgefordert würde, hinzugehen, der füge zum freiwilligen Opfer auch noch das Verdienst des Gehorsams (...)."

Der Bischof nahm den Pfarrer beim Wort. Am folgenden Tag wurde Jacques Kayser in einem Brief aufgefordert, zur Aushilfe nach Esch zu eilen. Hier sollte ihn dann der Choleraerod ereilen.

"Es war am 22. August gegen 4 Uhr des Abends, als er in einem Hause sechs Mitglieder einer Familie an ihrem Krankenbette besuchte, tröstete und auch einigen die hl. Sterbesakramente spendete. Das Haus verlassend, frug er den jüngsten, achtjährigen Knaben der Familie: "Wo ist denn jetzt, mein Männchen, der nächste Kranke?" Als ihm das Kind, auf das Nachbarhaus hinweisend, sagte: "Hei, Zillen Neckel", antwortete der Priester ganz erschreckt: "Zillen Neckel" – das war einer seiner besten Kameraden. Er ging sogleich hin, und da er den Freund auf dem Wege der Besserung fand, tröstete er ihn und munterte ihn auf mit den Worten: "Du bist auf dem Wege der Besserung, habe Mut und besorge dich gut, du wirst bald wieder flott sein." Dann fügte er, Unheil ahnend hinzu: "Ich weiß nicht, ich bin auch nicht mehr recht wohl; ich fürchte, daß mich die Krankheit ebenfalls ergreifen wird. Nun, wie Gott will, Adieu lieber Freund."

"Auf seinem Samaritanerweg weitergehend, von Haus zu Haus, kam Herr Kayser dann schließlich gegen 8 Uhr abends in Schmed-

ges (Handelstraße) an. Dort versah er mit dem hl. Sakramente den Hausvater, der noch in derselben Nacht verschied. Der gute Herr Kayser aber ging durch die Wasserstraße seinem Elternhause zu, legte sich zu Bette und wand sich alsbald in den Fesseln der mörderischen Krankheit. Sein Mitbruder Pfarrer Hippert spendete ihm die hl. Sterbesakramente und noch in derselben Nacht gegen drei Uhr war seine schöne Seele vor ihrem Herrn und Richter (...).“

Wie alle anderen Choleraopfer wurde auch Pfarrer Kayser schnellstens, noch am Tage seines Todes, dem 23. August 1866, beerdigt. Auf seinem Grab wurde ein schlichtes Steinkreuz errichtet, das die Inschrift trug: "Niemand hat eine größere Liebe, als daß er sein Leben freiwillig hingibt für seine Freunde.“

Esch erinnert sich

Die Erinnerung an das Wirken Jacques Kayser wird in Esch wachgehalten durch die nach ihm benannte "Rue Curé Jacques Kayser", die kleine Straße, in der sein Elternhaus ("a Jangen") stand. Der Vorschlag zu dieser Benennung geht auf Pfarrer Heinrich Kayser zurück, der sich erstmals im Pfarrbote 1925 hierfür eingesetzt hat und die Idee in einem späteren Brief an die Escher Gemeindeverantwortlichen an offizieller Stelle vorgebracht hat. In der Gemeinderatssitzung vom 20. Oktober 1926 kommt die Sache zur Sprache. "Vor einiger Zeit", erklärt Brügermeister Victor Wilhelm den Ratsmitgliedern, "ging uns ein Schreiben des Hrn. Abbé Kayser zu, in dem er vorschlägt, die kleine Straße hinter der Synagoge "Rue Curé Jacques Kayser" zu nennen. Dieses Schreiben haben wir der Bautenkommission zur Begutachtung unterbreitet, die mit dem Vorschlag einverstanden ist (...)." (51)

Einstimmig beschließt der Gemeinderat unter Artikel 14 der Tagesordnung: "Straße hinter der Synagoge erhält den Namen: Rue Curé Jacques Kayser." In derselben Sitzung werden als weitere neue Straßennamen gestimmt: rue Aloyse Kayser, rue Bruch, rue Jean Schortgen (52).

Zehn Jahre danach gedenkt Esch des 70. Todestages von Pfarrer Kayser. Am Sonntag, dem 23. August 1936, wird morgens um 10 Uhr ein feierliches Hochamt für ihn und alle an der Cholera Verstorbenen abgehalten. Um

3 Uhr nachmittags findet auf dem Kirchhof von St. Joseph eine offizielle Gedenkfeier statt, zu der die Gemeinde ihre Beteiligung zugesagt hat. Im Hinblick auf diese Gelegenheit hat der Kirchenrat beschlossen, – in Vereinigung mit der Pfarrgemeinde – das einfache Grabkreuz durch ein entsprechendes Denkmal zu ersetzen und auf den Grabstein "die inhaltvollen Worte: Niemand hat eine größere Liebe, als der, der sein Leben für die Andern hingibt," setzen zu lassen (53). Man merke die im Vergleich zu früher leicht abgeänderte Fassung der Grabinschrift!

Initiator dieser Gedenkfeier ist der damalige Pfarrer Nik. Weirich. In Vertretung des Escher Bürgermeisters Hubert Clement (Arbeiterpartei) spricht der 1. Schöffe Eugène Reichling (Klerikale Partei). Die eigentliche Gedenkansprache hält Lehrer Jean-Pierre Theisen, der u.a. ausführt (54):

"Hott sin et grad 70 Joer, dass dé gro'ssen Escher Held – well dat war hie'n am höchste Senn vum Wurt – hei begruewe go'f. Munch âl Escher, dé démols an hirer Krankhét vum Här Kayser gepflegt si gin, munch âner, dé de Kurasch vum him bewonnert hun, sin zenter sengem Do'd wuel op sei Grâf kom an hun och aus Dankbarkêt fir seng Se'lero'h gebiet, ower e feierlechen, öffentlechen Dank vun der Escher Gemèng a vun der Escher Pâr war him bis dohin nach ömmer versot bliwen. Wuel hâten 50 Joer no sengem Do'd verènzelt Stömmen virgeschloen, dât Verseimt nozehuelen, ower am Krichsjohr vun 1916 ass et net derzo' kom."

J.P. Theisen drückt zum Schluß seine Hoffnung aus, daß 30 Jahre später, die Escher sich wiederum am Grabe des Pfarrers Kayser einfinden möchten, um den hundersten Todestag zu feiern. In den Zeitungen des Jahres 1966 lässt sich jedoch keine Spur einer solchen Feier auftreiben.

Die Cholera in der Gemeinde Kayl

Vorbeugungsmaßnahmen hat der Kayler Gemeinderat, der sich aus den Herren Johann Wilhelm, Bürgermeister, Gonner, Noel, Ludig, Laux, Mangen, Redingen, Gitt und Michaux zusammensetzt nicht oder kaum getroffen. Der Ausbruch der Cholera in der Gemeinde Kayl, die damals noch die Ortschaften Kayl, Tetingen, Obertetingen und Rümelingen umfaßt, trifft deshalb eine unvorbereitete Bevölkerung und ruft panischen Schrecken hervor. Sie tritt zuerst in Rümelingen auf, wo laut Dr. Bivort der Cholera-Tod am 31. Juli 1866 erstmals zuschlägt und den 36 Jahre alten Tagelöhner Johann Welter hinwegrafft. Tags darauf erliegt der Steinbrecher Johann Hansen, 26 Jahre alt. Die Lage spitzt sich schnellstens zu. Ein Telegramm, das am 3. August vom Rümelinger Gemeinderatsmitglied Michaux an den Distriktskommissär in Luxemburg gerichtet wird, läßt die furchtbare Verzweiflung der Bevölkerung erahnen:

„7 personnes mortes dans les 24 heures, beaucoup de malades, pas de médecin ni soeur de charité ni médicaments nécessaires. Prière de faire envoyer urgence médecin et médicaments” (55).

Angst und Hoffnung in Rümelingen

Über den Verlauf der Epidemie in Rümelingen liegen teilweise widersprüchliche Angaben vor. In einem Brief an den Präsidenten des Ärztekollegiums schreibt Kantonalarzt Dr. de Wacquant am 8. August: „Le nombre total des décès se monte aujourd’hui à six heures du soir à 17, plus deux petits enfants qui sont morts quelques jours après la naissance.” (56) In einem am 16. August an das Luxemburger Wort gerichteten Artikel berichten dessen Autoren von 22 Toten in den ersten sechs Tagen der Epidemie (57). Laut einer 1953 in der Rümelinger Lokalzeitung „de Biergmann” veröffentlichten Sterbeliste sollen bis zum 8. August 13 Todesfälle zu beklagen gewesen sein.

Mehrmals keimt die Hoffnung auf, die Seuche sei am Abklingen. In dem bereits zitierten Brief vom 8. August glaubt Dr. de Wacquant schreiben zu dürfen: „Quant à Rumelange l’épidémie semble diminuer de

gravité. Il y a encore eu 3 décès du 6 au sept et deux du 7 au 8; les cas nouveaux sont peu nombreux (8 en deux jours) et sur une quarantaine de malades il n’y a plus qu’un qui se trouve dans une position très grave, tous les autres, s’il ne se commettra pas d’imprudence, seront sauvés.”

Am 16. August wütet die Cholera immer noch, man gläubt aber wiederum ein Abflauen erwarten zu dürfen: „Die Cholera, die sich vor vierzehn (sic) Tagen hier eingestellt hat, scheint endlich, nachdem sie nñn teure Opfer gefordert, einen mildereren Charakter annehmen zu wollen. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit kamen über 100 Erkrankungen vor; davon unterlagen der Seuche 26 Personen, worunter vier Kinder; die übrigen 22 waren Leute in der Vollkraft des Lebens...” (58).

Aber auch die Autoren dieser Zeilen, die mit „Mehrere Convalescenten” signieren, und ihren Dank ausdrücken dem Pastoren Mertens, den beiden aus Frankreich herbeigeeilten Barmherzigen Schwestern, der „Dame Gonner, die stets beflissen war, den armen Kranken die vom Arzte vorgeschriebene Arznei, sowie auch kräftige Nahrung zukommen zu lassen”, sollten sich irren. Bis Mitte Oktober (wahrscheinlich 18.10.) hält die Cholera die Ortschaft Rümelingen in ihrem Griff. Dies ist Bivorts Version; anderen Quellen nach soll sie länger gedauert haben und noch am 2. November den Bergmann Nikolaus Fischer, 34 Jahre, sowie am 21. November die 48-jährige Haushälterin Maria Schahn (Schan?) ins Grab gebracht haben.

Von Rümelingen nach Hollenfels

In den Rümelinger Erzgruben schufteten Männer aus allen Teilen des Landes, die alle 14 Tage oder jeden Monat nach Haus gehen, um der Familie die Löhnung zu überbringen und neuen Proviant einzulegen. Einige haben hierbei die Cholera in ihre Heimatorte eingeschleppt.

Der Merscher Arzt Dr. Jean Feltgen zitiert das Beispiel einer Frau in den vierziger Jahren, die im Juli 1866 in Hollenfels an Cholera erkrankte ohne, daß sonst ein Fall in der Ortschaft aufgetreten war, der als Anstek-

kungsursache in Frage gekommen wäre. Die Frau verneinte kategorisch, mit irgendeinem Cholerakranken oder mit choleraverseuchtem Material in Kontakt gekommen zu sein.

Intim davon überzeugt, daß die Cholera durch einen vegetabilischen Parasiten verursacht werde, und ansteckend sei, gab sich Dr. Feltgen nicht mit den Erklärungen seiner Patientin zufrieden, die ihrerseits eine vorhergehende Erkältung als Krankheitsursache betrachtete.

”Ce cas aurait pu s'imposer comme un cas d'origine idiopathique ou autochtone de la maladie; ne pouvant me faire à cette idée que du reste je n'ai nulle part vue confirmée et qui n'est guère admise par aucun des auteurs que j'ai lus, je ne cessai de prendre des renseignements partout où je pouvais en avoir dans le village cité et je finis par découvrir que quelques jours avant la maladie de cette femme deux ouvriers-mineurs de Rumelange avaient séjourné chez eux à Hollenfeltz, atteints de diarrhée cholérique; les fosses d'aisance sont communes aux deux maisons.” (60).

Hiermit war für den Merscher Arzt die Sache klar: Ansteckungsherd waren die nicht desinfizierten Ausscheidungen der Rümelinger Bergleute gewesen.

Im Oktober kehrte der bereits an Cholera erkrankte Bergarbeiter Pierre Bicheler, der auch in den Rümelinger Gruben sein Brot verdiente, nach Hollenfels heim. Mit letzter Kraft schaffte er den Weg nach Hause, wo er in der Nacht anlangte. Am nächsten Tag war er tot. Den aus dem Nachbardorf Bour stammenden Charles Federspiel dagegen ereilte das Schicksal in Tetingen (siehe).

Als weiteres Beispiel lesen wir bei Dr. Feltgen dasjenige eines Grubenarbeiters aus Rümelingen, der, auch bereits von der Cholera befallen, in sein Heimatdorf Beringen bei Mersch zurückkehrte und dort starb. Zwar traten daraufhin einige Cholerafälle auf, von einer regelrechten Epidemie blieb Beringen aber verschont.

Glück für Tetingen

Während die Cholera in Rümelingen Furcht und Schrecken verbreitet, bleibt die Nachbarortschaft Tetingen ziemlich verschont. Am 2. August verscheidet die 25-jährige Haushälterin Margareta Feller, als eventuell

erstes Opfer der Cholera in Tetingen (61). Vergessen wir aber nicht, daß Dr. de Wacquand am 8. August nur vom Vorhandensein der Cholera in Rümelingen berichtet, Tetingen nicht im geringsten erwähnt. Gemäß Bivort ist der erste Cholera-Todesfall am 14. August vorgekommen. An diesem Tag sterben Karl Federspiel, 43 Jahre, Bergmann, sowie Margareta Rollinger, geb. Nuel, 42 Jahre, Haushälterin. Einem offiziellen Dokument nach dauert die Epidemie nur einige Tage, wofür auch die verhältnismäßig niedrige Anzahl von Todesopfern spricht, die Bivort mit drei angibt, während spätere Autoren von acht und sogar neun Toten sprechen. Zu den Choleraopfern scheint noch Johann Engel zu gehören, der am 23. August stirbt, was aber nicht mehr der Fall sein dürfte für Catherine Kirtz und besonders für Barbara Siedler, die am 25. September das Zeitliche segnet.

Halten wir zum Schluß noch fest, daß der Tetingener Kaplan Kail, einige Zeit vor dem Ausbruch der Seuche in seiner Pfarrei, den Itziger Cholerakranken zu Hilfe geeilt war. Die Epidemie erreichte in diesem Dorf eine seltene Intensität. Sie erstreckte sich vom 21. Juni bis ungefähr zum 12. August. Am schlimmsten wütete sie gegen Mitte Juli; um diese Zeit dürfte Kaplan Kail dort eingetroffen sein (63).

Schicksalsschlag für Kayl

Am schlimmsten hat die Ortschaft Kayl unter der Seuche zu leiden. Am 11. August 1866 ereignet sich der erste Sterbefall: René Hoogen (Hoogers?), 59 Jahre alt, aus Nederwert in Holland gebürtig, vor kurzem nach Kayl gezogen, um dort als Bergmann sein Leben zu machen. Er hat sich im Hause des Heinrich Laux einquartiert, wo der Tod ihn um die Mittagsstunde ereilt.

Am 12. August stirbt ein 69-jähriger Tagelöhner, möglicherweise eines natürlichen Todes. Am 13. August schlägt die Cholera gleich zweimal zu; sie trifft den 63 Jahre alten Maurer Johann Mitten und die 45-jährige Haushälterin Margareta Heymanns, Ehefrau des Dominik Réard.

Eine zeitgenössische Darstellung des Verlaufs der Cholera-Epidemie in Kayl liefert das ”Luxemburger Wort” in seiner Nummer vom Freitag, dem 19. Oktober 1866:

”Kayl, 15. Oktober 1866. Da die Cholera, Gott sei Dank, auch unsere Ortschaft endlich verlassen zu haben scheint, dürfen auch wir etwas über ihren Verlauf mittheilen. Schon gegen Ende des Monats Juli zeigten sich Cholera-Erkrankungsfälle, die aber ohne weitere Folgen blieben. Zu Anfang des Monats August stieg die Zahl der Kranken auf 50, von denen die meisten wieder genasen. Erst am 11. August trat der erste Cholera-Sterbfall ein: es war ein Arbeiter aus dem Limburgischen. Von diesem Tage bis zum 11. Oktober hatten wir 47 Sterbfälle, von denen aber etwa 6 der Cholera nicht zugeschrieben werden können. Die Zahl Derjenigen, welche seit Anfang August bis jetzt krank wurden und wieder genasen, mag sich auf 90 bis 100 belaufen. Zwei barmherzige Schwestern aus Straßburg, welche noch in unserer Mitte weilen, haben unsere Kranken gepflegt, die eine seit 2 Monaten, die andere mit jener zugleich seit 4 Wochen. Was Gutes und Verdienstvolles geschehen ist, weiß der liebe Gott: Er wird es belohnen. Für eine Ortschaft, die sich, wie unser Kayl, auf die Beine machen will, um mit den Fortschritten der Zeit den Schritt zu halten, ist der Verlust von tüchtigen Handwerkern besonders fühlbar; schmerzlich aber ist er vor Allem für Weib und Kinder, deren Brod der Handwerker verdienen sollte. Merkwürdig ist, daß die Krankheit bei uns so lange angedauert hat. Ihren Höhepunkt erreichte sie am 8. und 9. September, an welchen Tagen deren 5 und 3 starben; an den andern Tagen hat sie niemals mehr als 2 hinweggerafft; sie nahm sich, gleichsam an kein bestimmtes Gesetz gebunden, bald hier, bald dort ein Opfer hinweg – in einem Hause aber fünf – warum grade hier, und nicht auch anderswo, das vermögen wir nicht zu sagen; sie ist einmal und bleibt eine ganz launige und geheimnisvolle Krankheit.” (64)

Fazit der Epidemie

Die Bilanz der Epidemie in der Gemeinde Kayl beläuft sich auf 90-91 Tote, wovon Bivort (1868) deren 20 als Opfer der seinen Ausführungen nach gleichzeitig grassierenden Schweißrieseln aufführt. Am schwersten getroffen worden ist die Ortschaft Kayl, die zwischen 41-46 Opfer zu beklagen hat (65). In Rümelingen sind 36 Personen an der Seuche gestorben, davon anscheinend 7 an

Schweißrieseln, Obertetingen zählt 2 und Tetingen 3, weniger wahrscheinlich 8 oder sogar 9 Choleratote.

51 Verstorbene und 36 Erkrankte werden von der Gemeinde als hilfsbedürftige Personen geführt. Die Epidemie hinterlässt in der Gemeinde Kayl 40 Halb- und 15 Vollwaisen, alles Kinder unter 15 Jahren.

Während der Epidemie hat der nationale Hilfsausschuß der Gemeinde ein Subsid von 250 Franken gewährt; nach Abschluß der Konten des Hilfsfonds hat die Kayler Gemeinde Recht auf ein Gesamtsubsid von 1.719 Franken (66).

Die Gemeinde Kayl hatte ihrerseits am 7. Mai 1866 dem Hilfsausschuß 317,40 Franken überwiesen, während die ”Société minière de Kayl” hundert Franken gespendet hatte (67).

Maßnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Hygiene, so wie sie an sich bereits in dem Rundschreiben des General-Direktors des Innern vom 15. Oktober 1865 gefordert worden sind, werden – warum sollte gerade Kayl eine Ausnahme im Lande machen? – erst nach dem fürchterlichem Desaster ins Auge gefasst. Am 19. Oktober 1866 faßt der Gemeinderat folgenden Beschluß: ”Angesichts der dringenden Notwendigkeit, im Innern von Kayl Straßenabflußrinnen zur Hebung der öffentlichen Sauberkeit und Gesundheit zu errichten, soll eine Summe von 3.000 Franken vorgeschlagen werden.” (68) Dieses Projekt scheint nicht mutwilligerweise vorgebracht worden zu sein. Dr. Bivort, der einen Teil der Epidemie in der Kayler Gemeinde mit eigenen Augen verfolgen konnte, beschreibt die Lage folgendermaßen: ”Les maisons ne présentent rien de particulier; mais les rues sont extrêmement boueuses tant par la nature du terrain que par le charriage continuel de matières pondéreuses” (69). Der aufblühende Eisenerzhandel brachte nicht nur Vorteile, wie man sieht!

Keine Cholera in Düdelingen?

„La commune de Dudelange fut épargnée par le fléau. Un certain nombre de cholérines et de cas de suette s'y présentèrent pendant que le choléra régnait à Bettembourg. Une ou deux personnes succombèrent à la suette.“ Mit diesen lapidaren Sätzen umreißt Dr. Bivort die Lage in Düdelingen (70).

Die hygienischen Bedingungen sind in Düdelingen nicht besser als sonstwo. Die Bevölkerung ist zwar robust, das Trinkwasser von guter Qualität, aber dies allein erklärt nicht unbedingt das Ausbleiben einer schweren Choleraepidemie.

Cholera-Pilz und Cholera-Wind

Dr. Bivort vermutet einen Zusammenhang mit der besonderen topographischen Lage der Gemeinde, die im Osten, Süden und Westen durch die Koppen der Minette-Formation abgeschirmt sei: „(...) je crois devoir attribuer l'immunité dont a joui cette commune à l'abri que lui fournissent ces collines.“ Um diese Überlegung zu verstehen, muß man sich näher mit den Vorstellungen auseinandersetzen, die sich Dr. Bivort über die Natur und vor allem die Verbreitung der Cholera macht.

Wie auch andere seiner luxemburgischen Kollegen kennt Dr. Bivort die Beobachtungen, die der italienische Arzt Prof. Filippo Pacini im Jahre 1854 bei der Untersuchung des Darmes von Choleraleichen gemacht hatte. Dieser Forscher entdeckte eine Unmenge von mikroskopisch kleinen Gebilden, denen er die pathologischen Veränderungen der Darmschleimhaut zuschrieb. Er gab diesen Gebilden den Namen „microbio colerigeno“ (71). Was Bivort nicht ahnen konnte, war daß hiermit der eigentliche Erreger der Cholera bereits erkannt worden war. Der Wert dieser Entdeckung wurde nicht richtig eingeschätzt, so daß diese Pionierleistung ins Vergessen geriet, und 30 Jahre später Robert Koch als der große Entdecker des Cholera-vibrios in die Geschichte eingehen konnte.

Dr. Bivort stützt sich aber besonders auf die Arbeiten des Wiener Professors Klob, der glaubt in den Ausscheidungen von Cholera-kranken Pilzsporen gefunden zu haben, die als Erreger der Krankheit in Frage kämen,

und die Ernst Hallier sogar außerhalb des menschlichen Organismus zum Keimen gebracht haben soll.

Die pilzliche Natur des „Cholera-Miasmas“ steht somit für Dr. Bivort außer Zweifel. Die Frage ist bloß, wie sich diese Organismen entwickeln und verbreiten. Dr. Bivort streitet nicht ab, daß der Kontakt mit Cholera-kranken oder deren Exkrementen die Krankheit verbreiten kann: auch das Trinkwasser, die Wasserläufe oder sonstige Mittel können als Träger in Frage kommen. Hauptursache der Verbreitung der Cholera ist und bleibt aber seiner Meinung nach die Luft: „A moins d'admettre (...) une origine autochtone du miasme cholérique, supposition qui serait en opposition avec tout ce qui est connu dans la science (...), il ne reste d'autre hypothèse possible que celle de l'importation des premiers germes cholériques par l'intermédiaire des courants d'air atmosphériques.“ (72)

Die vom Winde herbeigebrachten Cholera-keime würden durch den Regen aus der Atmosphäre herausgewaschen und mit den Regentropfen zu Boden fallen (73). Hier könnten sie sich vermehren und ausbreiten; dies desto leichter je mehr gärungsfähige Stoffe vorhanden seien, wobei der Cholera-pilz eine besondere Vorliebe für pflanzliche Stoffe habe. Der Pilz breite sich überall, im Boden, auf feuchten Mauern, unsauberen Fußböden, in den Kleidern und dem Bettzeug, auf Gemüse und Obst aus. So könne er schrittweise die Krankheit von Haus zu Haus und von Ort zu Ort verpflanzen. Wie jeder Pilz bilde auch der Cholera-pilz neue Sporen, die wiederum vom Winde disseminiert würden. Die Sporenbildung finde möglicherweise im August und im September statt, wo die Cholera stets am heftigsten wüte. (74) Die Cholera erlösche in einem Gebiet, sobald im Boden der infizierten Lokalität die speziell für den Pilz nötige Nahrung aufgebraucht sei.

Auf Düdelingen angewandt ergibt Bivorts Theorie folgende Erklärung: Die äußeren Voraussetzungen für die Entwicklung des „Cholera-Pilzes“ sind zwar gegeben, sonst hätte nicht gerade hier im Juni 1832 die erste Cholera-Invasion Luxemburgs stattgefunden, aber der „Cholera-Wind“, der ab Juni

1866 von den infizierten Moselortschaften in Richtung Südwesten bläst, erreicht das windgeschützte Düdelingen nicht. So bleibt es in Düdelingen bei der Cholérine, die Bivort deutlich von der asiatischen Cholera trennt, die aber sicherlich als eine leichtere Form der Cholera aufzufassen ist (75), und den Schweißfrieselerkrankungen.

So abstrus solche Vorstellungen heutzutage auch klingen mögen, im Jahre 1866 bildeten sie eine Interpretationsmöglichkeit unter vielen anderen, die wissenschaftlich nicht besser abgesichert waren. Zwar hatte die am 13. Februar 1866 in Konstantinopel eröffnete "Conférence Sanitaire Internationale" festgehalten, daß es keinen Beweis dafür gebe, daß die Cholera allein durch die Luft in weit entfernte Gebiete getragen werden könne; sie betonte aber trotzdem, daß, lokal gesehen, die umgebende Luft der Hauptträger des Choleraprinzips sei. Allerdings beschränkte sich die Verbreitung der Krankheit durch die Luft auf kurze Distanzen, weniger als eine Meile (76). Luxemburg hatte übrigens keinen Delegierten zu dieser Konferenz geschickt.

Zwei Tote (77)

Am 6. November 1865 setzt der Düdeler Gemeinderat eine vierköpfige Sanitätskommission ein, der folgende Ratsmitglieder, allesamt Landwirte von Beruf, angehören: Michel Lantgen und Jean Biver, beide aus Düdelingen, Baptiste Pauly aus Büringen, sowie Jean Thommes aus Budersberg. Die Kommission beschließt sofort Desinfizierungen mit Eisensulfat und Chlorkalk vornehmen zu lassen.

Gegen Ende August 1866 stellen sich die ersten Krankheitsfälle ein, ob nur leichtere Cholérine oder schwerere Cholera, ob vor allem Schweißfriesel, schwer zu sagen. Bis gegen Ende Oktober zählt man in Düdelingen 60-70 Kranke. Gepflegt werden sie von einer aus Niederbronn bei Straßburg herbeigeeilten Barmherzigen Schwester. Tote soll es deren nur ein oder zwei gegeben haben, Opfer des Schweißfriesels laut Bivort, Cholera-tote gemäß der Lesart der offiziellen Schriftstücke.

Die Düdeler Lokalhistoriker Krantz und Koerperich vermuten, daß es sich bei diesen zwei Opfern um folgende Personen handelte:

1) Petrus Polfer, Sohn des Anton Polfer und der Regina Theis, gestorben am 30. August 1866, 20 Jahre alt, ledig;

2) Mathias Rock, Ehegatte von Suz. Feller, gestorben am 27. September 1866, im Alter von 23 Jahren.

Am 22. Oktober 1866 beschäftigt sich der Düdeler Gemeinderat mit den Folgen der Krankheit. Die entstandenen Unkosten werden in einer ersten Aufstellung mit 427 Franken angegeben:

1) A la Soeur de Charité	235.-
2) Pour sulfate de fer pour l'assainissement du village	50.-
3) Au pharmacien	42.-
4) Honoraires du médecin évalués à	100.-

Einer zweiten Aufstellung nach, die auf den 16.4.1867 datiert ist, belaufen sich die Ausgaben nunmehr für dieselben Posten auf 564,69 Fr., worauf hin die Gemeinde vom Staat eine Vergütung in Höhe von 562 Franken erhält.

Dem nationalen Spendenaufruf, welcher am 14. April 1866 zur Unterstützung der Choleraopfer lanciert worden war, ist in Düdelingen keine Folge geleistet worden. Nichtsdestoweniger bewilligt der Hilfsausschuß am 19. September 1867 der Gemeinde Düdelingen ein Subsid von 137 Fr. zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen. Am folgenden Tag nimmt Bürgermeister Theis die Summe in Empfang; ihre Verteilung wird Pfarrer P. Schröder anvertraut, der am 1. Mai 1868 die Liste der Benefizienten vorlegt:

1 Cath. Klepper	15.-
2 Peter Blittgen	20.-
3 Barbara Freck	7,50
4 Pit Jauchem	11.-
5 J. Schneider, Büringen	7,50
6 Pit Weyrich	20.-
7 Fr. Weyland, Budersberg	7,50
8 Marg. Thill	7,50
9 Nic. Flammang	7,50
10 Joh. Lambert	7,50
11 Cath. Gaasch	7,50
12 M. Gaasch, Büringen	5.-
13 Maria Nicolas, Büringen	10.-
14 Johann Rock	2,50
15 Pit Cengest, Büringen	1,50

Für die Berechnung dieses Subsid von 137 Franken hat das Hilfs-Komitee folgende

Angaben der Gemeinde berücksichtigt: 2 dürftige Kranke, die Familienstützen sind, und 2 verstorbene dürftige Personen, die zusammen 3 Vollwaisen unter 15 Jahren hinterlassen haben. Es wird nicht erwähnt, daß einer der beiden Toten eine Witwe hinterlassen hätte (78).

Die Frage, ob die von Krantz und Koerperich als vermeintliche Todesopfer identifizierten Personen diesen Angaben gerecht werden, bleibt offen. Normalerweise erhielten damals jene Familien, die durch die Cholera am stärksten getroffen waren, am meisten Geld; das familiäre Umfeld der Benefizienten Blittgen, Weyrich und Klepper wäre demnach genauer unter die Lupe zu nehmen. Sind sie mit den Opfern verwandt, oder hat der eine oder andere von ihnen sich der Waisenkinder angenommen? Fragen, die heute nur schwer zu beantworten sind!

Der Korporal aus Düdelingen

Und dennoch gibt es ein Choleraopfer aus Düdelingen, dessen Name mit Sicherheit bekannt ist!

Am Abend des 13. April 1866 stirbt in der Echternacher Kaserne ein Korporal des 1. Bataillons des Luxemburger Jäger-Corps, Johann Colbach, 22 Jahre alt, Todesursache: Cholera. Er ist aus Düdelingen gebürtig, wo seine Eltern, der Grenzaufseher Johann Colbach und dessen Ehefrau Susanna Deutsch, weiterhin ihren Wohnsitz haben.

Sein Tod sorgt für einige Aufregung in der Echternacher Öffentlichkeit. Er veranlaßt sogar Bürgermeister Becker, offiziell bei dem Kommandanten des Bataillons zu protestieren: "weil ungeachtet der besprochenen Abrede der Körper des jüngsthin an der Cholera verstorbenen Soldaten Colpach (sic) durch das Innere der Stadt zum Friedhofe gebracht worden ist, bei welcher Gelegenheit die Träger an mehreren zusammenstehenden Einwohnern vorbei passierten, die mir hierüber die energischsten Reklamationen zugehen ließen."

Der Bürgermeister erinnert das Hochlöbliche Commando an das Abkommen, "daß bei vorkommenden Cholera-Sterbefällen unter dem hier garnisonierten Militär, die Körper der Verschiedenen nicht durch das Innere der Stadt, sondern über den Exercierplatz durch die dort sich befindliche Thüre zum Schiff-

platze, und von dort über den Ort genannt Frombongert zum Friedhofe in das dort sich befindende Todtenhäuschen bei Nacht gebracht werden, um sodann Tags nachher gebühlich beerdigt zu werden." (79)

Allem Anschein nach hat man in Echternach, die seinem Bürgermeister, als Arzt, nicht unbekannt Meinung des Ärztekollegiums geteilt: "que les émanations qui se dégagent des cadavres vont se loger dans les habitations voisines de la route, où elles peuvent donner lieu à des manifestations redoutables." (80)

Anmerkungen:

(fettgedruckte Zahl = Nummer des zitierten Werkes im Literaturverzeichnis; Zahl hinter dem Doppelpunkt = Seitenangabe)

(28) THEISEN 1937: 130, gibt an: Theodor Bourscheid, gest. 1. 9. 1866, 55 Jahre, pens. Grenzb.; Johann Bourscheid, gest. 2. 9. 1866, 13 (!) Jahre, ohne Stand. (29) Vergl. Memorial II 1866: 399, Esch/Alzette (1.710 Einwohner), Lallingen (9), Schiffingen mit Dumongshof und Neumühl (613), KOLBACH 1871: 25-26, gibt die Gesamteinwohnerzahl mit 2.404 (1865) und 2.414 (1866) an. Als weitere statistische Daten liefert derselbe Autor für die **Gemeinde** Esch: Jahr 1865: 65 Geburten, 67 Sterbefälle, 13 Heiraten; Jahr 1866: 76 Geburten, 213 Sterbefälle, 15 Heiraten; Jahr 1867: 92 Geburten, 58 Sterbefälle, 32 Heiraten, 2.676 Einwohner. THEISEN 1937a: 292, gibt die Einwohnerzahl der **Ortschaft** Esch mit 1.742 (1865) und 1.751 (1866) an. (30) 75; (31) 39: 14 ss.; (32) 39: 20; (33) J.P. Theisen kannte J.B. Kirsch, genannt "de Lallinger Batty" noch persönlich. Dieser hatte im Jahre 1936 das ansehnliche Alter von 93 Jahren erreicht, befand sich bei bester Gesundheit und voller Geistesfrische, ein vorzüglicher Augenzeuge der Choleraepidemie also. (34) 9: 25; (35) AEL H 1041: 25; 114; (36) 25: 112; (37) 75; (38) Hiermit sollte verhindert werden, daß die Leute zu oft erschrecken, da man befürchtete Furcht im allgemeinen und häufiges Erschrecken im besonderen könnten die Cholera-Erkrankung verursachen. (39) 77: 175 ss.; 12: 256; (40) 77: 50-51; cf. 39: 35; (41) 8: Karte in fine; LW 1866, No 244: 2; (42) Memorial II 1867: 436-437; (43) 75; (44) 24: 339 ss.; (45) 15; (46) ERD, No 40, 45, 84; (47) 75; (48) 75; (49) Memorial II 1867: 487, 494; (50) cf. 35, Pfarrer Heinrich Kayser, gen. "Giltges Hary", geb. Esch-A.; (51) 20; (52) EAD: 422; (53) 47, No 235/236; (54) 77: 172; (55) 6; 7; 44; 9: 34-35; Etat civil Kayl; AEL H 1041; (56) ACM; (57) LW 1866, No 193: 2; (58) *ibid.*; (59) 23: 76; (60) 23: 95; (61) 7; 7; (62) 7: 21; 21: 107; 44; (63) LW 1866, No 194: 3; cf. 21: 107; (64) LW 1866, No 243: 1-2; (65) Bivort, 9: 35, gibt für Kayl "50 décès par le choléra et 13 par la suette" und eine entsprechende Mortalität von 7,5% an. Diese Zahlen stehen in krassem Widerspruch zu den von Bivort anderswo angegebenen Zahlen und zu seinem Gesamttotal, sowie zum LW-Artikel 1866, No 243 und den Listen, die im Biermann 1953, No 8 (41 Tote in Kayl) und No 26 (46 Tote in Kayl, 8 in Tetingen, 36 in Rümelingen) publiziert sind. (66) Memorial II 1867: 438-439; (67) *ibid.*: 487; (68) 6; (69) 9: 34; (70) 9: 17; (71) 27: 356; (72) 10: 152; cf. 59: Dr. Pascal, Militärarzt in Metz, nahm an, daß die Cholera 1832 von dem feuchten NW-Wind von England nach Frankreich, und vornehmlich nach Metz, getragen worden sei. Die Windverbreitung der Pocken, der Masern, des Scharlachs, des Typhus sowie des Gelbfiebers war ihm eine feste Tatsache. (73) 10: 234; (74) 10: 279; (75) 60: 726; (76) cf. Relevés des Conclusions de la Conférence sanitaire internationale de Constantinople en 1866, in 65: 20-49, bes. 22 und 28; (77) 40: AEL H 1041; (78) Memorial II 1867: 434-435; (79) AVE, Brief No 77 vom 15. 4. 1866; (80) 14, No 94: 1.

espece

Revue culturelle et pédagogique
4 (1986) No 1

Jos. A. Massard

Der Kanton Esch und die Cholera

Teil III

Polemik um einen Nachruf

Hatten die ersten Choleraausbrüche im Lande noch für Schlagzeilen in den Zeitungen gesorgt, so war die Öffentlichkeit in der Zwischenzeit so abgebrüht, daß von dem Auftreten der Seuche in den kleineren Ortschaften kaum noch Notiz genommen wurde. Also fiel es auch nicht besonders auf, als Dr. de Wacquant am 8. August 1866 den Ausbruch der Cholera in dem 162-Seelendorf Ehlingen meldete: "Avant hier le choléra s'est également déclaré dans le village d'Ehlinge, commune de Reckange, un décès le 6 et un le 7. Il reste quatre personnes alitées" (81).

Laut Dr. Bivort soll übrigens erst die am 7. August verstorbene Person das erste "richtige" Choleraopfer gewesen sein. Wie dem auch sei, in Ehlingen starben 13 Personen, 7 an Cholera und 6 an Schweißfrieseln. Am 4. Oktober forderten die Schweißfrieseln ihr letztes Todesopfer; am 9. Oktober gab es den letzten Choleratoten (82).

Landesweite Aufmerksamkeit erregte die Nachricht, daß der aus Ehlingen stammende Direktor der Echternacher Mittel- und Gewerbeschule, Franz Müller, der fast die ganze Ferienzeit im Kreise seiner Verwandten und Bekannten in seinem Heimatort verbracht hatte, dort am 5. Oktober der Cholera erlegen sei. Die Zeitung "L'Union" gab allerdings – im Gegensatz zu späteren Biographen – in ihrer Ausgabe vom 7. Oktober 1866 eine andere Todesursache an, nämlich Schweißfriesel.

Wer war Franz Müller ?

Franz Müller wurde am 7. April 1813 in Ehlingen geboren. Von Jugend an empfand er einen heftigen Drang zum Studium. So sah man ihn als Knaben fast immer mit einem Buch in der Hand. Die gedrückten Verhältnisse seiner Eltern – respektierte, aber nicht reichbegüterte Bauersleute – erlaubten ihm erst im Alter von 17 Jahren den Eintritt ins Athenäum in Luxemburg. Hier übersprang er die Sexta, um anschließend in viereinhalb Jahren seine Gymnasialstudien zu beenden. Von 1834 bis 1835 studierte er Philosophie am kleinen Seminar in Bastnach, danach, von 1835 bis 1837, Theologie im Priesterseminar in Namür. Im Herbst 1837 wurde er als Professor nach Floreffe, einer belgischen Ortschaft an der Sambre, berufen, wo er im August 1838 die Priesterweihe empfing.

Nach der Abtrennung Luxemburgs von Belgien kehrte er im Herbst 1840 in sein Vaterland zurück, trat eine Vikarstelle in Düdelingen an, bis er dann im Frühjahr 1841 als Prorektor an das Progymnasium in Diekirch berufen wurde.

Vom 3. Oktober 1848 bis zum 15. Mai 1854 gehörte Franz Müller als Vertreter des Kantons Esch der Abgeordneten-Kammer an. Am 20. April 1854 wurde er als Nachfolger des Herrn Missy zum Direktor der Echternacher Mittel- und Gewerbeschule ernannt. Seine politische Aktivität stellte er hierauf ein, um sich seinem neuen Aufgabengebiet

besser widmen zu können. Als im Jahre 1856 eine Ackerbauschule in Echternach gegründet wurde, übernahm Müller dort, zusätzlich zu seiner gewöhnlichen Arbeit, den Doppelkursus über National-Ökonomie und landwirtschaftliche Gesetzgebung. Neben vielen anderen Schriften hat Franz Müller, im Jahre 1864, die "Geschichte des Bürgerhospitals in Echternach" publiziert (83).

"Luxemburger Wort" contra "Courrier du Luxembourg"

Am 9. Oktober 1866 kommt der Stein ins Rollen. In der liberalen Zeitung "Courrier du Grand-Duché de Luxembourg" veröffentlicht der Herausgeber Théophile Schroell einen Nachruf auf Franz Müller, in dem es unter anderem heißt:

"Avec lui s'en va de nouveau l'un des membres de ce qu'on est convenu d'appeler le vieux clergé; un des rares ecclésiastiques luxembourgeois qui, sachant rendre justice à l'esprit du siècle et aux tendances progressistes de la société dans laquelle ils vivent, servent encore de trait d'union entre clercs et laïcs. Quand ils auront tous disparu, quand la nouvelle école sera arrivée à la domination exclusive, la scission entre les deux éléments sera irrémédiablement consommée et il n'y aura plus, d'un côté, que des prêtres ignorant et maudissant les idées et les tendances de leurs contemporains, de l'autre, absence de tout sentiment d'estime pour des apôtres à qui manquent les principales qualités pour remplir leur mission civilisatrice.

Celui qui écrit ces lignes a été l'élève (à Diekirch, note de l'auteur) et plus tard l'ami de M. l'abbé Muller. Aujourd'hui que M. Muller n'est plus, nous pouvons faire jour aux sentiments d'estime et d'affection que nous lui avons toujours portés, sans avoir à craindre de lui causer des désagréments et des tribulations.

L'abbé François Muller était l'homme de son temps; ami de la liberté et du progrès, tous ses efforts tendaient à faire prédominer dans la société les idées démocratiques dont nous devons l'éclosion à la grande Révolution. Hélas, le costume qu'il portait n'était guère de nature à lui faciliter la besogne et c'est avec des serremments de coeur qu'on le voit,

dans tous ses écrits et dans tous ses discours, se consumer un efforts presque surhumains pour arriver à concilier les principes scientifiques et politiques qu'il énonce, avec le dogme qu'il professe, ou plutôt avec les tendances actuelles de l'Eglise et la discipline inhumaine et dégradante qu'elle impose à ses soldats (...)" (84).

Hier muß man eine Klammer öffnen: Théophile Schroell ist, dem Anschein nach, 1862 von Franz Müller gebeten worden, im "Courrier" eine anonyme Artikelserie des belgischen Theologen Bonaventure Gilson abzdrukken. Diese erscheint unter dem Titel "Considérations philosophiques et religieuses sur l'état de la société européenne en 1862" und ruft in Kirchenkreisen einen wahren Sturm der Entrüstung hervor. Der "Courrier" wird angeklagt, die öffentliche Moral und die Fundamente der Gesellschaft zu zerstören. Der Redaktor Jules Metz und sein "Komplize" Théophile Schroell werden exkommuniziert. Den Katholiken, die diese Zeitung lesen, wird mit dem Ausschluß von den Sakramenten gedroht (85).

Vor diesem Hintergrunde gesehen, kann die Reaktion der Kirche auf den Nachruf Schroells nicht ausbleiben. Tags darauf, am 10. Oktober, schießt das "Luxemburger Wort" scharf zurück (86):

"Der "Courrier" widmet dem leider zu früh verstorbenen Direktor Müller der Industrieschule von Echternach einen Nachruf, den wir mit dem Bewußtsein zurückweisen, daß H. Müller selbst und zwar mit der größten Energie es thäte, wenn er noch unter den Lebenden wäre. Ja, im Namen des Toten protestiren wir gegen das Lob, das der "Courrier" ihm spendet, denn dieses Lob ist nichts als eine injuriöse Anklage, eine Insulte (...)

Der Verfasser des Nachrufes bekennt sich als Schüler des Verstorbenen: er mag das sein, aber ein Freund des Verstorbenen war er nie, weil er es nie sein konnte, denn Freunde theilen im Großen und Ganzen dieselben Grundsätze und das hatte Hr. Müller mit dem "Courrier" nicht gemein."

Als Beweis für diese Behauptung führt der "Wort"-Autor an, "daß der Verstorbene mehr als einmal im "Wort" den "Courrier" gezeißelt" habe.

lire: en efforts

disparu
anstatt disparz

In diese Polemik mischt sich nun zu allem Überdruß auch noch der "Echternacher Anzeiger" (87), der dem "Wort" vorhält, es gebe sich "eine traurige Blöße" und weiterfährt:

"Unedle Gefühle, schwarze Gesinnungen grinsen überall zwischen den Zeilen hervor und lassen, ungeachtet aller sprachlichen Vorsicht, den innersten Grund der Seele durchblicken, den man gerne verschleiern möchte.

Wenn das "Wort" einem Verstorbenen das wohlverdiente Lob nicht spenden will, so möge es ihm wenigstens die Grabesruhe gönnen."

Im "Wort" verzichtet man auf eine Antwort auf diesen Artikel, rät aber dem "Anzeiger", "künftig zwei Mal nachzudenken, ehe er seine Sottisen" schreibe. Es wird noch hinzugefügt, man wolle, ebenso, nicht mehr auf den zweiten Artikel Schroells eingehen. In diesem, am 11. Oktober erschienenen Beitrag, hat Schroell nämlich die Aussagen seines Nachrufs bekräftigt:

"L'abbé Muller était intimement convaincu que les dogmes de la religion catholique ne sont nullement inconciliables avec les idées et les libertés modernes. La révolution de 89 ne lui inspirait pas le moindre sentiment d'horreur et nous lui avons entendu dire plus d'une fois, qu'elle avait amené pour le clergé une régénération dont a surtout profité le clergé séculier, qui, avant cette date, n'était que le misérable tenancier des moines vivant dans l'opulence.

Mais l'abbé Muller n'ignorait pas que ces idées ne sont pas celles qui ont cours dans les régions dont le Wort est l'organe."

Daß Franz Müller den "Courrier" angegriffen haben, nimmt Schroell nicht wunder (88):

"Il paraît que nous avons l'amitié moins exigeante que les hommes du Wort, car leur révélation ne nous a pas causé le moindre étonnement. Nous comprenons parfaitement que, lorsqu'on veut combattre le Courrier, on se serve du Wort; et il n'y a, à nos yeux, pas la moindre contradiction à se servir du Wächter et du Courrier pour combattre les idées souvent saugrenues et toujours intolérantes du Wort. Tel a toujours été aussi l'avis

de l'abbé Muller, que nous avons connu homme de sens et d'esprit."

Ein letztes Mal kommt das "Wort" am 19. Oktober 1986 auf diese Kontroverse zurück. Am Schluß eines längeren Nekrologs heißt es hier noch einmal (89):

"Schreiber dieses kann am besten ein Urtheil über die Gesinnungen des Verstorbenen fällen, da er ihn besser kannte und ihm näher stand als irgend Jemand; er hätte auch darüber kein Wort verloren, wenn nicht eine unberufene Zeitung ihm Gesinnungen und Ansichten unterschoben hätte, die er nie hatte und nie hätte haben wollen. Müller war ein der Kirche treu ergebener Sohn und verleugnete nie diese Ergebenheit, sein der Kirche gegebenes Wort; das beweist sein Leben, seine Wirksamkeit und sein gottergebens Verhalten beim Herannahen des Todes. Wer ihn etwa in einer gesellschaftlichen Diskussion nicht verstand, der bewieß dadurch, daß er ihn nicht kannte."

Im Widerspruch zu diesen Ausführungen steht aber immer noch die Rolle, die Müller bei der Veröffentlichung der Artikel von B. Gilson gespielt haben soll.

Nicht das erste Mal...

Es ist nicht das erste Mal im Jahre 1866, daß der "Courrier" mit seinem öffentlichen Lob für einen Geistlichen Unmut in kirchlichen Kreisen hervorgerufen hat. Am 7. März druckt die Zeitung eine anonyme Zuschrift aus Diekirch ab, die sich mit der Lage in Gilsdorf beschäftigt (90):

"La peur, la désolation ont tellement envahi la population que les enfants abandonnent leur mère; le père, ses fils attaqués; on se réunit au cabaret où on attend les messages. Le curé a beau se décupler, donner et donner de nouveau du sien, les secours ne lui arrivent pas."

Ein bißchen weiter heißt es dann noch: "Cependant, tout le monde à Diekirch se demande pourquoi ce courageux jeune curé de Gilsdorf ne reçoit pas d'aide de la part de nos prêtres de Diekirch (...)".

Diese lobvollen Worte und diese ungebetene Hilfeleistung weist der Gilsdorfer Pfarrer Peter Thill ganz entschieden in einem am

1866 anstatt 1986

10. März an den apostolischen Vikar, Bischof Adames, gerichteten Brief zurück: "Wie man mir berichtet und wie Ihre Hochwürden vielleicht selbst wissen, hat der "Courier" mir eine Belobigung in seinen Spalten zuerteilt in bezug auf Erfüllung meiner Amtspflichten. Das schmerzt mich sehr und es ist mir so bange, von einem so akatholischen und diabolischen Blatt gelobhudelt zu werden (...)" (91)

Die Schweißfriesel-Epidemie

Im südlichen Teil Luxemburgs trat neben der asiatischen Cholera eine heutzutage ziemlich mysteriös erscheinende Krankheit auf. Die Ärzte der Zeit nannten sie "suette", "Morbus miliaris", was sie mit "Schweißfriesel" übersetzten.

Diese Übersetzung ist irreführend. Mit dem Namen "Friesel oder Schweißfriesel" bezeichnet man heute im deutschen Sprachraum eine eher harmlose Krankheit, bei der die Haut mit hirsekornartigen Bläschen übersät ist – daher auch noch Miliaria (lat. milium = Hirse) genannt. Hervorgerufen wird dieser Hautausschlag durch starke Schweißausbrüche, die im Verlaufe von fieberhaften Erkrankungen oder bei sehr großer Hitze auftreten können.

Bei der aus dem Jahre 1866 beschriebenen "suette" kam es zwar auch regelmäßig zu einem Frieselausschlag, dies war aber nur eins der Symptome einer sich epidemisch verhaltenden, öfters tödlich ausgehenden Krankheit. Die Bezeichnung "Schweißfriesel" muß also in diesem Kontext in einem erweiterten Sinne verstanden werden.

Symptome und Verlauf

Eine genaue Beschreibung der Krankheit, basierend auf seinen während der Escher Schweißfriesel-Epidemie gemachten Beobachtungen, gab Dr. Fonck in dem 1867 publizierten Artikel "Cholera und Morbus miliaris":

"Bei vielen Kranken ging dem Ausbruche der Krankheit ein Gefühl von Abgeschlagenheit, Mattigkeit und Unbehaglichkeit während einiger Tage vorher, sie litten an Appetitlosigkeit mit oder ohne Erbrechen und Diarrhoe; andere legten sich gesund zu

Bette und erwachten in der Nacht förmlich im Schweiß gebadet. Kleidung und Bettstücke waren förmlich vom Schweiß durchnäßt". Letzteres plötzliche Auftreten der Krankheit in der Nacht wird in rezenten Werken als besonders typisches Merkmal festgehalten.

Als weitere Symptome manifestierten sich in den nächsten 2-4 Tagen: große Unbehaglichkeit, heftige Kopfschmerzen, Beklemmung, Herzklopfen, erhöhter Pulsschlag, heftiger Durst, geringe oder keine Urinsekretion, weiße Zunge, hartnäckige Verstopfung, kein Erbrechen.

2 oder 3 Tage später verspürte der Kranke während der Nacht ein heftiges Prickeln über den ganzen Körper, das den Beginn des Frieselausschlags ankündigte: kleine rundliche Flecken auf deren Oberfläche bald ein helles, stecknadelkopfgroßes Bläschen erschien, dessen Inhalt sich später trübte.

Die Bläschen traten zuerst an der Brust auf, breiteten sich dann auf den Rücken, die Arme und Beine, später auch auf den Kopf aus. Das Gesicht blieb normalerweise verschont; bei den 50 von Dr. Fonck behandelten Kranken war dies nur einmal nicht der Fall.

Nach 3-5 Tagen begannen die Bläschen zu vertrocknen. Die Kranken waren gereizt, verbrachten schlaflose Nächte, fühlten sich weiterhin unbehaglich, konnten krampfartige Anfälle haben. Das schmerzhaft Zusammenziehen in der Magen- und Thoraxgegend hielt an, ebenso der Mangel an Appetit. Die Vertrocknung der Bläschen war begleitet von einer "kleinartigen Abschuppung". Überdem nahmen die Unbehaglichkeit und das Fieber ab, der Kranke war auf dem Wege der Besserung.

Insgesamt dauerte die Krankheit etwa 12-14 Tage.

Neben diesem harmloseren Verlauf war Dr. Fonck aber auch anderen Formen begegnet, die nach drei bis vier Tagen, selten eher, einen raschen, tödlichen Ausgang hatten, gekennzeichnet durch: tumultuarisches Herzklopfen, Zusammenschnürung des Thorax, Schwäche, Erstickungsanfälle, große Angst und Ohnmacht, Unruhe, Delirien. Die

Kranken gingen schlußendlich komatös zugrunde (92).

Wie Dr. Fonck, hat auch Dr. Bivort sich mit dieser Krankheit befaßt (93). Beider Autoren Beschreibung stimmt genau überein mit den Symptomen der "suette miliaire", wie sie in den einschlägigen französischen Werken dargestellt wird (94). Hier heißt es, sie gebe zu kleinen Lokalepidemien Anlaß, die sich auf ein Departement oder sogar eine einzige Lokalität beschränkten und nur in ländlichen Gegenden auftreten würden: "c'est exclusivement une maladie des champs". Am häufigsten befallen würden Personen, die, in Häusern ohne Fußboden oder in Scheunen, direkt auf der Erde schliefen. Man vermute, daß der unbekannte Erreger der Krankheit von den Feldmäusen beherbergt und durch deren Flöhe auf den Menschen übertragen werde. Die Krankheit trete mit Vorliebe im Frühjahr und im Sommer auf.

Englischer Schweiß

Historisch gesehen wurde die "suette" erstmals aus England gemeldet, wo sie als "sweating sickness oder English sweat" (Englischer Schweiß) in dem Zeitraum von 1485 bis 1578 sechsmal epidemisch auftrat. Die Epidemie von 1528-29 breitete sich auch auf das europäische Festland aus. Von Hamburg ausgehend erreichte sie in nördlicher Richtung Skandinavien, nach Osten hin Litauen, Polen und Rußland. Auch in den Niederlanden trat sie in Erscheinung, möglicherweise auch im damaligen Herzogtum Luxemburg (95).

Hiernach verschwand sie wieder vom Kontinent, um erst 1718 wieder aufzutauchen, diesmal in der Picardie, wo sie von nun an periodisch, bis ins Jahr 1861 hinein, ausbrach. Im Gegensatz zur englischen Form war diese "fièvre picarde" gewöhnlich von Frieselausschlag begleitet.

Im 19. Jahrhundert trat der Schweißfriesel in Frankreich des öfteren gleichzeitig mit der Cholera auf. Dies wurde bereits 1832 in der Seine-et-Oise notiert (96). Einschlägige Berichte liegen auch aus dem nahen Grenzgebiet vor. Im damaligen Mosel-Departement wurde er in den Cholerajahren 1849, 1854 und 1866 festgestellt. Besonders

zahlreiche Fälle gab es 1866 in dem Kanton Longuyon, heute Meurthe-et-Moselle (97). Die letzte Epidemie in Frankreich fand 1906 in den Departements der Charente statt (fièvre des Charentes).

Laut Ruffié und Sournia (1984) ist der heutigen Medizin diese Form von Schweißfriesel nicht mehr bekannt (98). Verschiedene Autoren möchten diese Krankheit als eine Art von Grippe oder Typhus ansehen, andere, wie R. Merliss (1952) haben sie mit dem Rückfallfieber (fièvre récurrente, Febris recurrens) in Verbindung gebracht (99).

Keine eigenständige Krankheit?

"Viele Kliniker leugnen Schweißfrieselepidemien als solche", schreibt Dr. Fonck und zitiert als Beispiel Professor Hebra, Wien, und dessen Abhandlung über Hautkrankheiten in Virchows "Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie", dem deutschsprachigem Standardwerk der Zeit (100). Auch Bivort wundert sich darüber, daß deutsche Autoren wie Griesinger und Niemeyer diese Krankheit anscheinend nicht kennen, und daß Prof. Oppolzer aus Wien sie noch vor kurzem in seinen Vorlesungen mit einer Form des Typhus verwechselt habe. Kein einziger der Luxemburger Ärzte, der die Gelegenheit gehabt habe, den Schweißfriesel in unserem Lande zu beobachten, könne diese Meinung teilen, fährt Bivort fort, der übrigens angibt, selbst daran erkrankt gewesen zu sein (101).

Der Wiederhall solcher Überlegungen dürfte außerhalb der Grenzen unseres Landes ziemlich gering geblieben sein. — Ausländische Untersuchungen erwähnen die luxemburger Publikationen nicht einmal in ihren Bibliographien.

So ist es verständlich, daß Sticker (1912) die während der Cholerazeit in Frankreich aufgetretenen Schweißfriesel-Fälle als eine Abart des Cholera-Anfalls, Hautcholera, einstuft (102).

Daß es Verwechslungsmöglichkeiten gab, hat auch Bivort zugegeben: "Elle (=suette) a des caractères parfaitement tranchés qui ne permettaient pas de la confondre avec aucune autre maladie, si ce n'est avec la période de

* wie anstatt wir

Félix Jacquot (1854): "Cette suette et le choléra ne sont que deux manifestations différentes du même vice; dans un cas, il y a (...) élimination par la peau, et dans l'autre, (...) élimination par l'intestin." (F. Jacquot: Le choléra dans l'Est de la France. Gazette médicale de Paris 1854, Nos 35, 37, 38, 41).

Solche auf waghalsigen Analogien beruhenden Vorstellungen waren selbstverständlich falsch. Sie illustrieren jedoch bestens eine damals gängige Methode des wissenschaftlichen Denkens.

Der Schweißfriesel in Monnerich

Die schwerste Schweißfriesel-Epidemie des Jahres 1866 war Mitte August im Dorfe Monnerich ausgebrochen. Erstes Todesopfer wurde ein gewisser Jean Müller, bei dem die Symptome der Krankheit am 17. August 1866 auftraten. Tags darauf, am 18. August, war er bereits tot. Am 19. August erkrankte eine weitere Person, die noch am selben Tag starb. Der Schweißfriesel-Anfall konnte also sehr schnell zu einem fatalen Ende führen: beim nächsten Opfer, am 21. August, war dies bereits einige Stunden nach den ersten Anzeichen der Fall. Rekordzahlen wurden am 25. August, dann am 27. und 28. verbucht: an diesen drei Tagen allein 16 Leichen.

Vom 17. bis zum 26. August, belief sich die Zahl der Erkrankten auf 120 Fälle, beinahe 16% der rund 770 Einwohner, die Monnerich damals zählte. Den letzten Todesfall gab es am 5. September.

Drei Wochen lang hatte die Epidemie das Dorf in ihren Klauen gehalten; sie forderte insgesamt 27 Menschenleben. Die Sterblichkeit lag bei über 22 Prozent der Erkrankten und bei 3,5% der Dorfbevölkerung.

Während in der Ortschaft Monnerich "nur" der Schweißfriesel ausgebrochen war, herrschte in dem zur selben Gemeinde gehörenden Steinbrücken außerdem auch noch die Cholera. Was die Toten anbelangt, so hielten sich hier beide Krankheiten die Waage: 3 Cholera- und 3 Schweißfrieseltote. Letztere starben zwischen dem 20. und dem 25. August 1866. Die Sektion Bergem aber, die bereits zu Beginn des Jahres von der Cho-

lera heimgesucht worden war, blieb diesmal gänzlich verschont (109).

Behandlungsmethoden

Dr. Bivort berichtet, daß in Monnerich die Krankheit sich ankündigte entweder durch ein starkes Kältegefühl mit anschließenden heftigen Schweißausbrüchen oder durch Hauthitze mit sofortigen Schweißausbrüchen. Anfänglich behandelte man die Kranken, indem man sie fest zudeckte, wodurch die Schweißabsonderung noch gefördert wurde, und nichts unternahm, um den Stuhlgang zu provozieren. Da der Zustand der Kranken sich zusehends verschlechterte, gab man diese unsinnige Behandlungsmethode am 28. August auf, und die Krankheitsfälle büßten schnell an Schwere und Häufigkeit ein.

Dr. Fonck behandelte seine Escher Patienten, indem er ihnen Bettruhe verordnete, eine Diät verschrieb und das Fieber mit Chinin bekämpfte. Gegen die Präcordialangst und die heftige Brustkonstriktion wandte er wiederholte Sinapismen (Senfpflaster) an. Gegen heftige "Kopfcongestionen" und Atembeschwerden setzte er Blutegel an.

Die Verstopfung rückte er mit Ricinusöl und Kaltwasserklistieren zu Leibe: "Jedoch verfuhr ich vorsichtig, nachdem ich bei einem Reconvalescenten die traurige Beobachtung gemacht, der, als ich ihm wegen anhaltender Verstopfung eine Tasse Zwetschenbrühe erlaubt, eine durch kein Mittel* zu stillende Diarrhoe bekam, die nach zwei Tagen mit dem Tode endete" (110).

Das "schwache" Geschlecht

In Niederkerschen starben vier Personen am Schweißfriesel, ausschließlich Frauen (111). In der Gemeinde Monnerich hielten sich bei den Choleratoten Männer und Frauen die Waage: 9 Männer und 10 Frauen. Bei dem Schweißfriesel dagegen befanden sich die Frauen im Übergewicht: 22 weibliche, aber bloß 8 männliche Leichen. Altersmäßig lagen die Opfer vorzugsweise zwischen zwanzig und fünfzig Jahren.

Ähnlich verhielt es sich auch in Esch/Alzette. Hören wir hierzu Dr. Foncks Bericht:

”Diese Krankheit habe ich an 50 Individuen beobachtet, die Frauen waren in größerer Anzahl vertreten als die Männer; das Alter schwankte zwischen 20 und 50 Jahren, jedoch habe ich selbige auch bei jüngern Leuten beobachtet, selbst bei einem 15 Monate alten Mädchen.”

”Von meinen 50 Kranken sind 6 gestorben (also 12%), darunter 2 Männer von je 38 und 45 Jahren, und 4 Weiber von je 32, 40, 42 und 44 Jahren. (Ehe ich die Behandlung übernahm waren schon 2 Männer von je 38 und 40 Jahren gestorben).”

”Das Wochenbett schien vor Morbus miliaris zu schützen, denn einige Wöchnerinnen behandelte ich an Cholera, keine jedoch bekam den Schweißfriesel.”

Die komplette Genesung ließ oft lange auf sich warten, besonders bei Frauen, präzisiert DR. Bivort: ”l'éruption disparaissait et revenait par intervalles, pendant une période souvent fort longue, même pendant 2, 3 ou 4 mois. La maladie persistait tant que durait la pluie et une convalescence incomplète avait lieu, si le temps redevenait sec pendant quelques jours; de nouvelles pluies amenaient ensuite une rechute” (112).

Pfarrer Klepper, ein Opfer des Schweißfriesels

In der Gemeinde Reckingen an der Mess hatte man bereits vor dem Tode von Franz Müller den Verlust eines Geistlichen zu beklagen gehabt: Pfarrer Mathias Klepper.

Am 30. August 1866 erliegt er dem Schweißfriesel. Einige Tage später bringt das ”Luxemburger Wort” einen Nekrolog (113), in dem es heißt, Mathias Klepper sei ”in Folge von übergroßer Anstrengung am Krankenbett, wohin er als Trostengel theils von seinen Parochianen, theils von den Gläubigen von Bettingen und Ehlingen gerufen wurde.”

Der Autor des Nachrufs erinnert daran, daß Mathias Klepper bereits das sechste (indirekte, d.A.) Opfer sei, das die Cholera vom Luxemburger Klerus gefordert habe, und geht dann kurz auf den Lebenslauf des Verstorbenen ein: geboren zu Nörtzingen im Jahre 1833, Gymnasialstudien am Athenäum

in Luxemburg, Priesterseminar, Priesterweihe im Jahre 1859, danach Kaplan in Diekirch. Eine Zeitlang hilft Klepper im Studentenpensionat aus, muß sich dann aber aus Gesundheitsgründen auf sein Kaplansamt beschränken. Vier Jahre lang verweilt er als Vikar in Diekirch, dann wird ihm die Leitung der Pfarrei Reckingen übertragen.

”Als im verflossenen Frühjahr die Cholera-Krankheit so fürchterlich zu Diekirch hauste”, so fährt der Schreiber fort, ”war er untröstlich, daß Unwohlsein ihn hinderte, auf die erste Trauerbotschaft dorthin zu eilen. Sobald er aber hinlänglich von seiner Krankheit genesen, war er dort (...) Er gönnte sich dort keine Ruhe, weder bei Tag oder bei Nacht, sondern zog als wahrer Trostengel von einem Kranken zum andern. Dort war ihm auch das traurige und zugleich tröstliche Amt angewiesen, den guten Pater Krier (114) in dessen letzter Stunde beizustehen (...). Kaum in seine Pfarrei zurückgekehrt, zeigte sich auch dort in den ersten Wochen die Cholera, welche das Dorf zu entvölkern drohte. Als Krankenbruder und Seelsorger wußte er jedoch, bald seinen Pfarrkindern allen Schrecken, welcher sich derselben bemächtigt hatte, zu benehmen, und der Seuche viele Opfer zu entreißen. Durch diese Anstrengungen wurde seine Gesundheit sehr geschwächt. Als er am 26. August, um Mitternacht nach Bettingen, wo der Herr Pfarrer am 25. d. M. gestorben war (115), hineilen mußte, um drei Personen die hl. Sterbesakramente zu spenden, wurde er selbst von einem Fieber befallen. Die Herrn Ärzte, welche diese Krankheit behandeln, nennen dieses Fieber *la Svette*, Schweißfieber. Am folgenden Tag erhielt er den ersten Anfall eines Blutsturzes. Da sehr Wenige von dieser Krankheit gerettet wurden, so sah er selbst Lebensgefahr ein und begehrte die h. Sterbesakramente. Bis zum 29. August bot das Fieber keine schweren Symptome dar. Da aber an diesem Tage die Brustbeschwerden und das Fieber heftiger wurden, so war an der Lebensgefahr nichts mehr zu zweifeln. Die volle Besinnung, ungeachtet aller Leiden, behielt er bis zum letzten Augenblicke. Am 30. August Morgens um 3 Uhr übergab er, umgeben von seinen Verwandten, seine schöne Seele dem Herrn (...).”

Zum Schluß hebt der Autor des Nachrufs noch hervor, daß das Pactum Marianum, dem Klepper in den ersten Jahren nach seiner Priesterweihe beigetreten war, "in Zeit von acht Tagen über 500 h. Messen zu seinem Seelentrost lesen lassen" werde.

Insgesamt verlor die Gemeinde Reckingen/-Mess 24 seiner Einwohner, die entweder an Cholera oder am Schweißfriesel starben. Vier dieser Toten hatte es bereits gegen Ende des Jahres 1865 in Reckingen und Wickringen gegeben. Vom 26. Dezember 1865 bis zum 7. August sollte dann Ruhe herrschen. Danach wütheten die Cholera und der Schweißfriesel in der Gemeinde, mit besonderer Intensität in den Sektionen Ehlingen und Wickringen (116).

Die Organisation des Gesundheitswesens

Die Organisation des Gesundheitsdienstes in Luxemburg beruht im Jahre 1866 vor allem auf der königlich-großherzoglichen Verordnung vom 12. Oktober 1841 (117).

Oberste Instanz für die gesamte Medizinalverwaltung des Landes ist die Landesregierung. Die unmittelbare Leitung liegt in den Händen des Obermedizinal-Rats (conseiller médical supérieur). Die spezielle Aufsicht und Leitung des Gesundheitsdienstes wird dem Medizinal-Kollegium übertragen. Dieses wird vom Ober-Medizinalrat präsiert und umfasst noch vier weitere Ärzte und zwei Apotheker.

In jedem Kanton können diese Aufgaben einem Kantonalarzt übertragen werden, der Doktor der Medizin, der Chirurgie und der Entbindungskunde sein muß. Die Kantonalärzte erhalten kein Gehalt aus der Staatskasse.

In den Ortschaften, wo keine Apotheke vorhanden ist, müssen die Ärzte, Chirurgen und Veterinäre eine Reihe vorgeschriebener Medikamente auf Lager halten, dies bei einer Strafe von zwei Gulden pro fehlenden Artikel.

Der offiziellen Liste nach, die am 19. März 1866 aufgestellt worden ist, stehen dem Lande Luxemburg zur Bekämpfung der Cholera

39 Ärzte zur Verfügung: im Durchschnitt 1 Arzt pro 5.222 Einwohner. Es gibt insgesamt 32 Apotheker, davon deren acht ohne Offizin und ein Provisor. Die Anzahl der Apotheken beläuft sich auf 21. Im Dezember 1866 kommt die neugegründete Apotheke in Bettemburg als weitere Einheit hinzu.

Die medizinische Versorgung im Kanton Esch

Im Kanton Esch gibt es zur Cholerazeit nur einen einzigen Arzt: Dr. Theodor de Wacquant, Jahrgang 1815, Kantonalarzt, seit 1840 in Foetz (Gemeinde Monnerich) etabliert. Die medizinische Versorgung der rund 17.800 Einwohner des Kantons ist also äußerst mangelhaft, sogar wenn man in Rechnung stellt, daß dessen Randgebiete von Ärzten aus den Nachbarkantonen versorgt werden: Dr. Charles-Joseph Pinth aus Niederkerschen, Dr. Bivort aus Hollerich und Dr. Nicolas Schmit aus Mondorf. Gegen Ende des Jahres 1866 läßt sich erstmals ein Arzt in Esch nieder. Dr. Felix Schaan, der am 6. November 1866 sein Doktorat bestanden hat. Zur Bekämpfung der Cholera ist er zu spät gekommen. Er wird übrigens im Dezember 1868 nach Amerika auswandern, "la pratique de campagne lui donnait trop de fatigue et surtout à cause de la faiblesse de sa vue par des chemins de traverses en très-mauvais état..." (118).

Abgesehen davon, daß die ärmeren Volksschichten, Arbeiter, Bauern und kleine Handwerker, sich ärztliche Behandlung kaum leisten können, nimmt es nicht wunder, daß unter solchen Umständen allerhand Quacksalber und Charlatane sich breitmachen. Aus dieser Situation heraus läßt sich ebenfalls der wachsende Erfolg der 1810 vom deutschen Arzt Samuel Hahnemann begründeten Homöopathie erklären, die 1857 in unserem Lande aufgetaucht und seit 1865 dabei ist, die Gunst der Leute zu gewinnen. Ihre Hauptverbreiter sind die Geistlichen, die sich weder durch den Widerstand des Ärztekollegiums, noch durch die Ermahnungen des Bischofs davon abhalten lassen (119).

Die Belieferung mit Medikamenten wird von einer einzigen Apotheke, die sich in Esch befindet, gewährleistet. Sie ist einige

Ärzte
anstatt Ärzte

Jahre vorher, am 20. Juli 1859, von dem frischgebackenen Apotheker Franz Rothermel, Sohn des Nicolas Rothermel, Inhaber der Mohren-Apotheke in Luxemburg, eröffnet worden. Franz Rothermel wird am 2. November 1869, im Alter von nur 36 Jahren, sterben. Nach seinem Tode wird der aus Echternach stammende Stephan Welschbillig die Apotheke übernehmen (120).

Die Einwohner des Westzipfels des Kantons können zusätzlich auf die Apotheke in Niederkerschen zurückgreifen. Sie ist am 8. Mai 1863 von Nicolas Kuborn unter dem Namen Adler-Apotheke errichtet worden (121).

Die sechs in der Festung Luxemburg etablierten Apotheken sind sicherlich für die meisten Bewohner des Kantons zu weit entfernt. Es sind dies (122):

- Pelikan-Apotheke (Weckbecker, M.-N.-J.-C.)
- Schwanen-Apotheke (Friedrich Fischer)
- Einhorn-Apotheke (Gustav Schommer)
- Mohren-Apotheke (Nicolas Rothermel)
- Mörser-Apotheke (Franz Heldenstein)
- Adler-Apotheke (J.-B.-Michel-Anatole Richard).

Als Folge der Cholera-Epidemie kann man die Errichtung einer Apotheke in Bettemburg betrachten. Für ein solches Projekt hat sich der Düdellingener (!) Gemeinderat in seiner Sitzung vom 22. Oktober 1866 ausgesprochen, damit den Düdellingern bei zukünftigen Epidemien der weite Weg nach Esch/Alzette oder nach Luxemburg erspart bleibe (123). Am 13. Dezember 1866 erhält Heinrich Schroell die Ermächtigung zur Errichtung einer Apotheke in Bettemburg. Schroell ist am 30. März 1843 in Diekirch zur Welt gekommen; sein Apothekerdiplom hat er am 27. Oktober 1866 erhalten. Im Jahre 1874 verläßt er Bettemburg, um die erste Apotheke in Rümelingen zu gründen. Sein Nachfolger wird Heinrich Reiners, der 1878 die Bettemburger Apotheke wiedereröffnet. Als tüchtiger Geschäftsmann gründet er 1885 eine Filiale in Düdelingen, aus der am 5. Juni 1888 die erste offizielle Apotheke Düdelingens hervorgeht. Geleitet wird sie von Heinrich Reiners, der seine Bettemburger Offizin aufgegeben hat (124).

Hilfe von außen

Als die Cholera voll im Escher Kanton zuschlägt, delegiert der Präsident des Medizinal-Kollegiums, Dr. Aschmann, eine Reihe

Übersichtstabelle über den Einsatz der Ärzte während der Cholera-Epidemie im Kanton Esch

Gemeinde	Aschmann		de Wacquant		Bivort		Pinth		Fonck		Schmit N.	
	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b	a	b
Differdingen	1	12,70					51	647,62				
Esch/Schiffingen	3	38,09							22	279,36		
Frisingen	2	25,40	+		+						30	380,95
Sassenheim	2	25,40	9	114,29								
Bettemburg	2	25,40			66	838,10						
Roeser					45	571,43						
Kayl/Rümelingen			10	126,98	+							
Reckingen/Mess			13	165,08								
Monnerich			+									
Petingen								+				
Leudelingen					+							
Düdelingen (unbek.)												

a = Anzahl der Aufenthalte in offizieller Mission

b = Aufenthaltsschädigung (in Franken)

+ = Anzahl der Aufenthalte in offizieller Mission unbekannt resp. Behandlung von Cholera-kranken im Rahmen der normalen Arztstätigkeit

von Ärzten im Auftrage der Regierung in einzelne Gemeinden, damit sie dort die Cholerakranken behandelten. Es sind dies die Ärzte Dr. Pinth aus Niederkerschen, Dr. Fonck aus Luxemburg, Dr. Schmit aus Mondorf, Dr. de Wacquant aus Foetz und Dr. Bivort aus Hollerich. Dr. Aschmann selbst unternimmt Inspektionsreisen in mehrere Gemeinden des Escher Kantons, um sich an Ort und Stelle ein Bild von der Situation zu machen. Einzelheiten entnehme man beigefügter Tabelle, die vor allem auf einer im Staatsarchiv aufbewahrten Liste der Honorarabrechnungen der Ärzte beruht.

Im Falle Düdelingen ist ein Gemeinderatsbeschuß vom 22. Oktober 1866 vorhanden, der einem Arzt eine Entschädigung von 100 Franken zuerkennt. Der Name des Arztes ist aber nicht festgehalten (125).

Barmherzige Schwestern und Brüder

Es liegt auf der Hand, daß die Ärzte angesichts der hunderten und aber hunderten von Kranken, die sie behandeln müssen absolut überfordert sind. Zwischen dem Aufstellen der Diagnose und dem Verschreiben von Medikamenten bleibt ihnen kaum Zeit, sich intensiv mit der Pflege des einzelnen Kranken zu beschäftigen; draußen wartet die Kutsche, die sie auf den unbequemen Straßen der damaligen Zeit zu den nächsten Patienten bringen wird.

In dieser Situation kommt die Hilfe der Barmherzigen Schwestern, die seit Beginn der Choleraepidemie im Luxemburger Lande auf der Bresche stehen, gerade recht. Ihre Aufgabe ist nicht ohne Risiko; am 8. August 1866 trägt das Luxemburger Mutterhaus das sechste Opfer innerhalb von sieben Monaten, Schwester Elisabeth Neu aus Feulen, zu Grabe. Insgesamt haben die Luxemburger Barmherzigen Schwestern (Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit) sieben Mitglieder ihrer Gemeinschaft durch die Cholera verloren. Da sie allein die Situation nicht meistern haben können, ist Hilfe aus Straßburg herbeigerufen worden. Hierbei scheint es sich um Schwestern vom Allerheiligsten Heiland, auch Niederbronner Schwestern genannt, gehandelt zu haben. Es sind besonders diese Schwestern, die im Kanton Esch Krankenhilfe leisten (126).

Als im Juli 1866 die Cholera in *Bettemburg* ausbricht, läßt der Bürgermeister sofort zwei Barmherzige Schwestern aus Straßburg herbeirufen. Die Krankheit ist am 4. Juli in der Umgebung des Bahnhofs erstmals aufgetreten und hat einen Heizer das Leben gekostet. Am 17. Juli verallgemeinert sie sich; Bilanz: 200 Kranke und 26 Tote. Die niedrige Sterberate schreibt Dr. Bivort nicht zuletzt den beiden Schwestern zu, "qui avaient déjà une certaine expérience de la maladie et soignèrent les malades avec un dévouement admirable. Les médicaments nécessaires avaient été mis à leur disposition et elles donnaient les premiers soins avant l'arrivée du médecin, avec une intelligence rare." Eine dieser Schwestern verfällt übrigens selbst der Cholera, kann aber die Krankheit schnell überwinden (127).

Besonders beeindruckt zeigt sich Dr. Bivort vom guten Resultat, das der Einsatz von Krankenschwestern in der *Gemeinde Roeser* zu verzeichnen hat. "Ce fut dans la commune de Roeser que je pus apprécier l'avantage immense des soins donnés aux malades par des soeurs intelligentes" (128):

"Dès l'arrivée de 4 soeurs qui nous vinrent de Strasbourg, il y eut comme un changement à vue, la confiance renaissait, les ordonnances du médecin furent suivies ponctuellement et, ce qui vaut mieux, la mortalité diminua subitement".

Die Choleraepidemie in dieser Gemeinde hat Dr. Bivort, der doch sicherlich ziemlich abgebrüht war, innerlich aufgewühlt.

"J'ai vu à Bivange, dans un village qui compte 252 habitants, succomber 32 personnes en peu de jours. Une seule maison, dans tout le village, fut épargnée par la maladie: celle où logaient les soeurs de charité."

Er erinnert sich besonders an den Fall des Staatspensionärs und Wirts Johann Schnitzius, der am 10. Juli der Cholera, als zweites Opfer an jenem Tag in Bivingen, erliegt.

"La maison de Sch... fut un foyer épouvantable de choléra, malgré tous les désinfectants que je fis immédiatement employer. Le 13 juillet mourut Madame Sch... On vint m'appeler le soir auprès d'elle, mais quand je suis arrivé, elle était morte. Elle était encore

dans son lit tandis qu'on lavait les chambres avec de l'eau et du chlorure de chaux. Quelques personnes s'y trouvaient: son gendre, son fils, sa fille, son vieux père qui était venu de Syren, un menuisier qui prenait mesure pour mettre le corps dans le cercueil, un parent et une journalière.

Le gendre mourut dès le 14, le fils et la fille eurent de violentes attaques de choléra dont ils furent sauvés, le père mourut le 16 et la journalière le même jour.

De tous ceux qui se trouvaient en ce moment dans la chambre mortuaire, je fus, je crois, le seul qui n'aie pas eu alors d'atteinte de la maladie".

Hinweise auf den Einsatz von Barmherzigen Schwestern aus Straßburg liegen noch vor aus der *Gemeinde Kayl*. Hier waren vier Schwestern im Einsatz. Auch in *Düdelingen* war eine Schwester aus Straßburg mit der Betreuung eventueller Cholerakranker beauftragt worden (129).

Neben den Schwestern waren auch Barmherzige Brüder eingesprungen. So votierte z.B. der Escher Gemeinderat am 19. Oktober

1866 dem Bruder Mathieu 300, den zwei Barmherzigen Schwestern 400 und dem Pfarrer Hippert 1.100 Franken für die während zweieinhalb Monaten den 800 Kranken geleisteten Dienste (130).

Die Hospitalschwestern der hl. Elisabeth, die insbesondere in Diekirch und Schieren auf der Bresche gestanden hatten, sind im Escher Kanton nicht in Erscheinung getreten (131).

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

(fettgedruckte Zahl = Nummer des zitierten Werkes im Literaturverzeichnis; Zahl hinter dem Doppelpunkt = Seitenangabe)

(81) ACM; (82) 9: 51; (83) cf. 70; 56: 317-319; 51: 413-534; (84) 14, no 234: 2; (85) 51: 445-448 u. 521-534, bes. 530 ss; (86) LW 1866, No 235: 1-2, 10. Oktober; (87) 18, Ausgabe vom 11. Oktober 1866, Text abgedruckt u. kommentiert im LW 1866, No 238: 1; (88) 14, No 236: 2, 11. Oktober; (89) LW 1866, No 243: 1; (90) 14, No 55: 1; vergl. 14, No 84: 1; (91) 30, No 5: 1; (92) 25: 112-114; (93) 10: 296-298; (94) 5: 448-454; 32: 61-63; 41: 1061; (95) 19; 69; (96) 62: 946-947; (97) 79: 24; (98) 63: 199; (99) 19; (100) 25: 115; (101) 10: 296-297; (102) 71: 361; (103) 10: 296-297; (104) 71: 340 ss. u. 387 ss.; 60: 746 ss. u. 765 ss.; (105) 9: 42; (106) 25: 115; (107) 25: 118-119; (108) 59: 304, 62: 947; (109) 9: 40-44; (110) 25: 114; (111) 9: 9; (112) 9: 297; (113) LW 1866, No 205: 2-3; (114) Redemptoristenpater, gest. an Cholera am 11. 4. 1866 in Diekirch, 38 Jahre alt (cf. 22: No 12); (115) Pfarrer Schroeder, cf. 10: 261; (116) 9: 49-50; (117) cf. Memorial 1841: 47 7 ss.; 72: 5 ss.; Memorial II 1866: 127 ss.; (118) 43: 163-167; (119) 45: 24-25, 46; (120) 43: 116-117; 78: 15; (121) 43: 75; 78: 16; (122) 78: 9-14; (123) 40: 77; (124) 43: 128; 78: 16; (125) AEL H 1041; 40: 74; (126) cf. LW 1866, No 185: 2; 10: 260-261; 16: 177; 22, No 13; 86; 87; (127) 9: 11; (128) 9: 51-55; (129) LW 1866, No 193, No 243; 40: 74; 44; (130) 75; cf 88; 89; (131) 42: 155 ss.; 22, No 13.

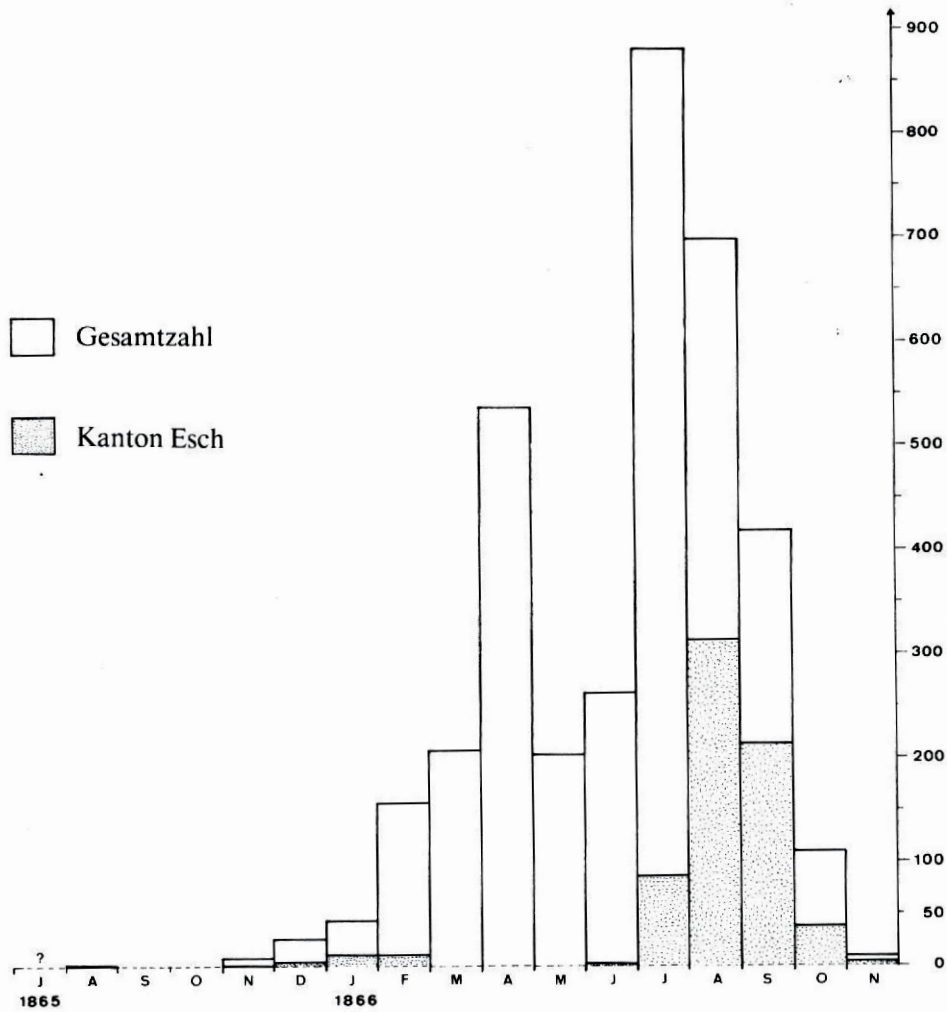
**Übersicht über die Schweißfriesel-Epidemie im Jahre 1866
im Kanton Esch und in einigen Nachbargemeinden (nach Bivort, 1868)**

Gemeinde	Zahl der Toten	Dauer der Epidemie
Monnerich	30	17.8. - 5.9.
Kayl/Rümelingen	20	2.8 - 16.10
Esch/Schifflingen	13	7.8. - ?
Frisingen (a)	9	14.8. - Mitte September
Reckingen/Mess	7	7.8. - 4.10.
Differdingen (b)	6	20.7. - Anfang Oktober
Sassenheim (c)	3	Juli - Anfang September
Düdelingen	2	unbekannt
Leudelingen (d)	1	19.8. - ?
Petingen (e)	?	unbekannt

Niederkerschen	4	22.8. - 23.9.
Dippach (f)	1	Anfang Oktober - ?
Hollerich	1	unbekannt
Strassen (g)	0	unbekannt

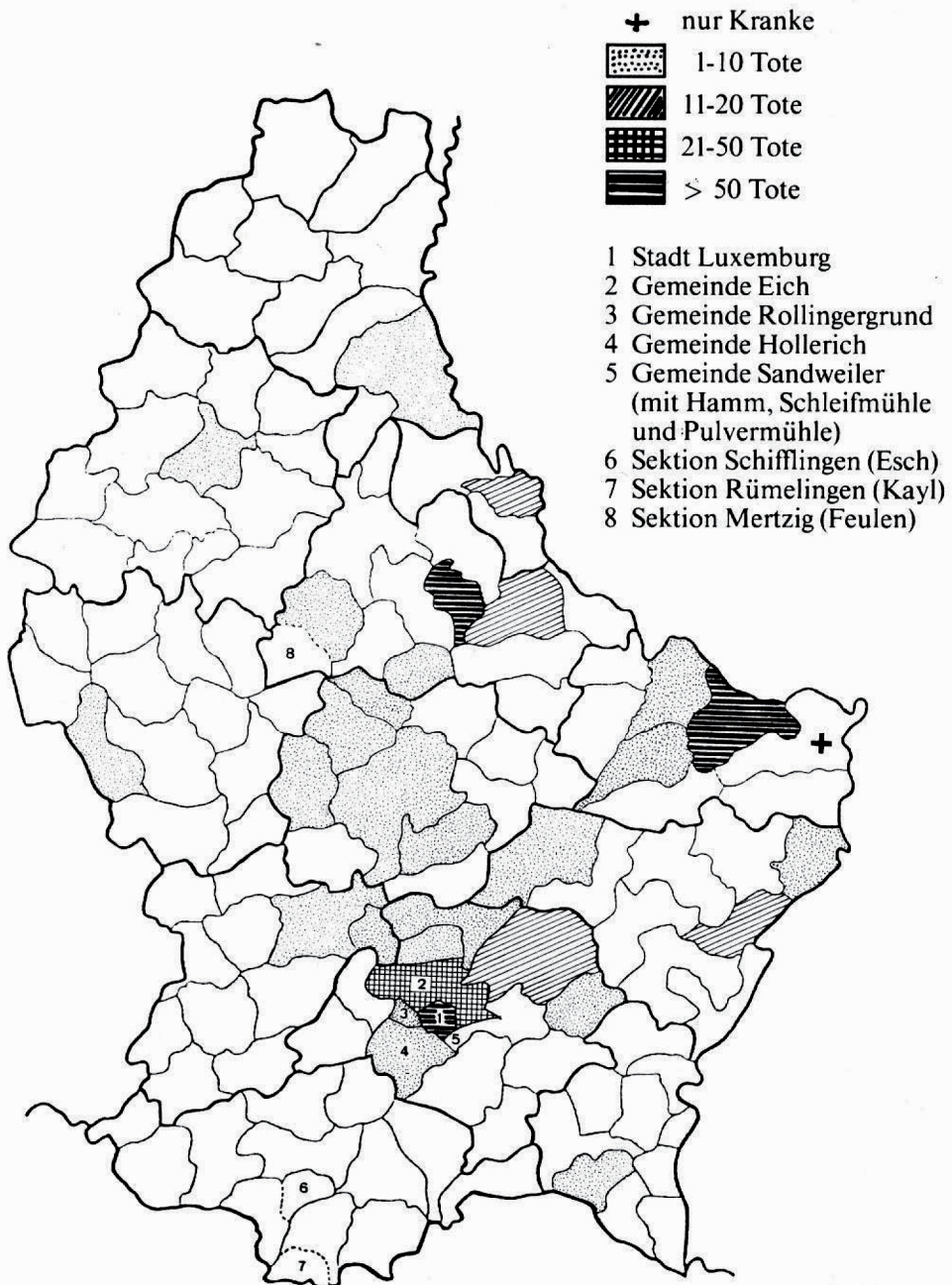
- (a) 60-70 Kranke und 5 Tote in Frisingen; etwa 50 Kranke und 4 Tote in Hellingen;
- (b) viele Kranke;
- (c) in Sassenheim 24 Kranke (Juli-August), kein Toter; in Zolver 3 Tote (23.8. - 7.9.);
- (d) einige Kranke;
- (e) Bivort nimmt einige Todesfälle an, kennt aber keine Einzelheiten;
- (f) 25-30 Kranke; die verstorbene Person erkrankte zuerst an Schweißfriesel und starb dann an Cholera;
- (g) anscheinend 2 Kranke.

**Monatliche Todesfälle durch Cholera
und Schweißfriesel
in Luxemburg 1865-1866**

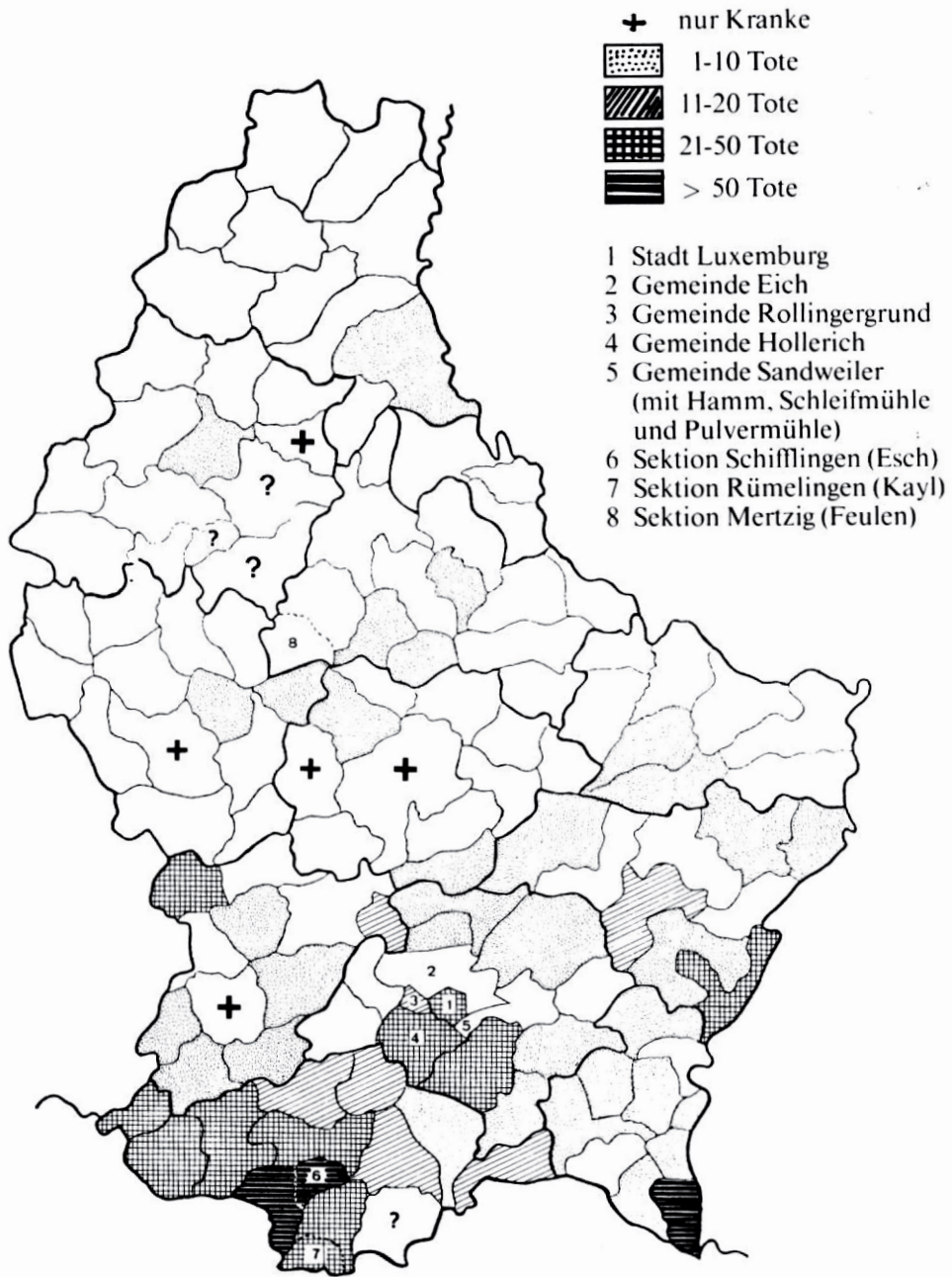


Während der 1. Phase der Cholera-Epidemie (Herbst 1865 – Frühjahr 1866) bleibt der Kanton Esch praktisch verschont; in der 2. Phase (Sommer-Herbst 1866) dagegen erleidet er besonders hohe Verluste.

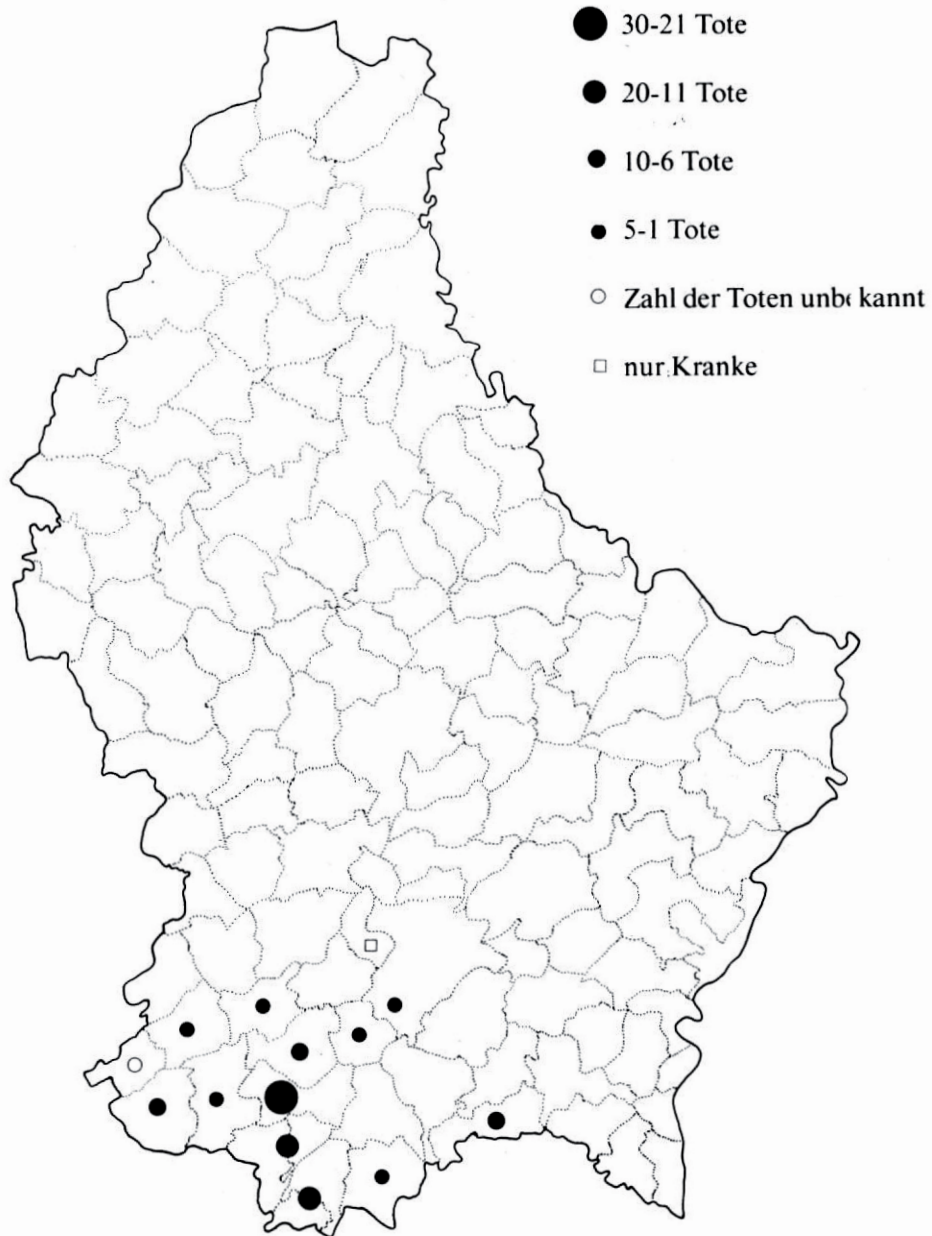
Die Verbreitung der Cholera in Luxemburg im April 1866



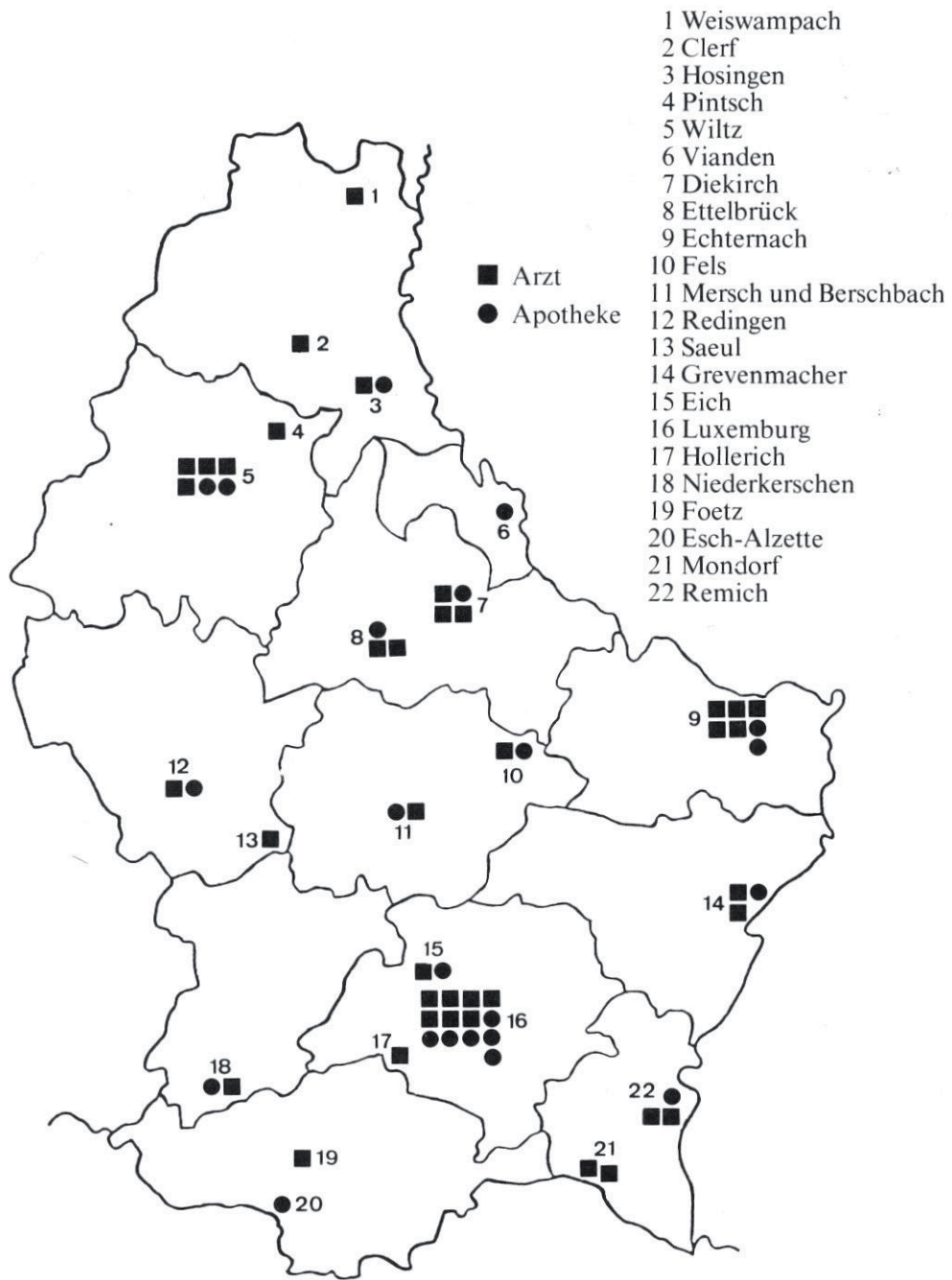
Die Verbreitung der Cholera in Luxemburg im August 1866



**Schweißriesel-Epidemie in Luxemburg
im Jahre 1866**



Regionale Verteilung der Ärzte und der Apotheken in Luxemburg
 (Liste vom 19.3.1866, Memorial II 1866, S. 127 ss.)



ESPE

Revue culturelle et pédagogique
4 (1986) No 2

Jos. A. Massard

Der Kanton Esch und die Cholera

Teil IV

Die Aufstellung der ausführlichen Biographien der Ärzte, die zur Bekämpfung der Cholera im Kanton Esch im Einsatz waren, würde den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen. Einige wenige Hinweise zu der Person sollen uns trotzdem erlauben, uns ein Bild über diese Männer zu machen, die monatelang auf der Bresche standen. Überraschend ist übrigens, daß, im Gegensatz zum Klerus oder den Krankenbrüdern und -schwestern, das Luxemburger Ärzte-Corps, außer Dr. Baldauff aus Remich, der am 1. Juli 1866 der Cholera erlag, kein weiteres Todesopfer zu beklagen hatte.

Dr. Edouard Aschmann (1820-1881)

In Luxemburg geboren am 27. Juni 1820. Doktor der Medizin, der Chirurgie und der Geburtshilfe am 27. August 1842 in Würzburg.

Dr. Aschmann etabliert sich 1843 in Luxemburg-Stadt, übernimmt von 1845 bis 1848 die Funktion des Armenarztes. Im Jahre 1849 wird er Kantonalarzt im Kanton Kapellen. Dem im gleichen Jahr entstehenden «Arbeiter-Unterstützungsverein» bietet er seine unentgeltlichen Dienste an. Am 4. Januar 1862 wird Dr. Aschmann mit der ärztlichen Betreuung des Zivilhospizes der Stadt Luxemburg betraut.

Neben seiner ärztlichen Laufbahn hat Dr. Aschmann eine politische Karriere aufgebaut. Im November 1848 wird er erstmals in den Gemeinderat der Stadt Luxemburg gewählt, in dem er bis 1878 verbleiben wird, zeitweilig als Schöffe. Im Oktober 1853 wird er in die Deputierten-Kammer gewählt, der er von 1853 bis 1857 und von 1875 bis 1881 angehören wird.

Naturwissenschaftlich interessiert, wird Dr. Aschmann 1853 Mitglied der «Société des Sciences naturelles». Er genießt einen äußerst guten Ruf als Botaniker; folgerichtig gehört er 1872 zu den Mitbegründern der «Société botanique», deren Präsidentschaft er 1876 übernimmt. Dr. Aschmann ist auch Gründungsmitglied und langjähriger Präsident der im Jahre 1861 entstandenen «Société des Sciences médicales» gewesen. Ab 1865 steht er zusätzlich an der Spitze der «Société de pisciculture».

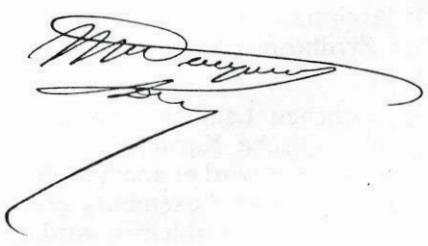
Im August 1845 wird Dr. Aschmann Mitglied des Ärztekollegiums, wo er zuerst, von 1852 bis 1858, die Funktion des Sekretärs erfüllt. Als der bisherige Präsident Dr. Pondrom stirbt, übernimmt er am 25. Juni 1859 den Präsidentenposten.

Auf Grund seiner Funktion als Präsident des Ärzte-Kollegiums stellt Dr. Aschmann eine Schlüsselfigur im Kampfe gegen die Cholera im Lande Luxemburg dar. Er organisiert den Einsatz der Ärzte in den einzelnen Teilen des Landes und koordiniert die eingesetzten Mittel. Zahlreiche Inspektionsreisen in die

cinem
Auszug aus dem Bericht von Dr. de Wacquant
an den Präsidenten des Ärztekollegiums (8. 8. 1866)

mais celui-ci a pu en 2 fois par semaine 2 ou 3 fois.
Quant à Numbourg l'épidémie ^{semble d'ici à un degré de} (il y a encore en
3 fois de plus au total et deux du 1 au 8; les
cas nouveaux sont peu nombreux / pendant deux jours,
et sur une quarantaine de malades, il
n'y en a plus qu'un qui se trouve dans une
position très grave, tous les autres, si l'on
se communique par d'urgence, seront guéris.
Le nombre total des décès la semaine précédente
à 17 heures du soir à 14 plus deux petits enfants
sont morts quelques jours après la naissance.

Le médecin consultant



von der Cholera befallenen Ortschaften erlauben ihm, sich an Ort und Stelle über die erzielten Fortschritte oder die zu treffenden Maßnahmen zu informieren.

Dr. Aschmann stirbt am 1. Dezember 1881 in Luxemburg im Alter von 61 Jahren (132).

Dr. Theodor-Willibrord de Wacquant (1815-1896)

Geboren am 22. Juli* 1815 in Foetz. Wird 1837 Assistenzarzt in der medizinischen und 1838 in der chirurgischen Abteilung des «Hôpital de Bavière» in Lüttich. Laureat beim «Concours» der Universität Lüttich (25. Juli 1839). Doktor der Medizin am 10. August 1839, Doktor der Chirurgie am 6. September 1839, in Brüssel (133).

Im Jahre 1840 läßt Dr. de Wacquant sich in Foetz nieder. Am 9. August 1842 erhält er die Zulassung als Geburtshelfer, so daß er am 7. Februar 1843 zum ersten Kantonalarzt des Kantons Esch ernannt werden kann. Im Jahre 1847 übernimmt er die Funktion eines stellvertretenden Friedensrichters. Ab 1848 gehört er dem Monnericher Gemeinderat an; zweimal wird er den Bürgermeisterposten annehmen. Das Ehrenamt eines Schulinspektors bekleidet er von 1849 bis 1854.

Dann stürzt er sich in die Landespolitik und schafft den Einzug in die Deputierten-Kammer, der er von 1854 an bis zu dem Tage seines Todes angehören wird. Im Jahre 1890 wird ihm sogar das hohe Amt des Kammerpräsidenten anvertraut.

Am 9. März 1860 hat Dr. de Wacquant mit dem Escher Gemeinderat folgende Vereinbarung abgeschlossen: «Für eine Reise von Fötz nach Esch wird ab diesem Tag die bisherige Entschädigung von 2 auf 4 Franken, und diejenige für eine Consultation (de passage) von 40 Centimes auf 75 Centimes erhöht. Bei Operationen kommt der allgemeine Tarif zur Anwendung» (134).

Dem Beispiel vieler seiner Kollegen folgend ist Dr. de Wacquant Mitglied der «Société des Sciences naturelles» (ab 1854). Im Jahre 1863 übernimmt er den Vorsitz der «Société

du Cercle agricole et horticole». Im Bulletin der «Société des Sciences médicales» hat Dr. de Wacquant zwei kleine Beiträge publiziert:

1) Description d'un appareil fort simple destiné à maintenir la réduction du pied-bot chez les enfants en bas âge (1864).

2) Inocuité et facilité d'exécution de la ponction hypogastrique de la vessie avec sonde à demeure (1895).

Neben seinem gewöhnlichen Patientenkreis kümmert sich Dr. de Wacquant während der Choleraepidemie im Süden des Landes um die Erkrankten der Gemeinden Sassenheim, Kayl/Rümelingen und Reckingen an der Mess, wohin er in offizieller Mission gesandt worden ist. Verbürgt ist auch sein Wirken in der Gemeinde Dippach, Kanton Capellen: 13 mal ist er dorthin gefahren.

Dr. de Wacquant stirbt am 14. Dezember 1896. In der Kammersitzung des folgenden Tages gedenkt Präsident Simons des verstorbenen Deputierten, den er noch vor wenigen Wochen für seine Rüstigkeit beglückwünscht habe:

«M. de Wacquant a occupé dans la vie publique du Grand-Duché une place marquée; son nom sera toujours prononcé avec respect. Il a pris une part active à toutes les discussions, à la solution de tous les problèmes, à tous les travaux qui ont occupé le législateur et qui ont préoccupé l'opinion dans le pays pendant de longues années.»

Staatsminister Eyschen schließt sich diesen Worten an: «M. de Wacquant est un de ceux qui, avec nos pères, ont aidé à constituer le Grand-Duché, dans les années 1840».

Er geht dann auf die Liebe ein, mit der Dr. de Wacquant, auch in schwersten Zeiten, seinen Beruf als Landarzt ausgeübt habe, und auf dessen aufopferungsvolle Tätigkeit im Dienste der Gemeinde und der Vereinigungen, denen er angehört habe, um schließlich festzuhalten:

«La vie entière de M. de Wacquant a été un acte de dévouement continu pour les intérêts publics, les intérêts généraux et les intérêts privés de ses concitoyens» (135).

* lies : 22. April 1815
(Kugener 2005: 353)

insgesamt 170-180 Cholerakranken behandelt. Die Epidemie hat hier vom 15. Juli bis zum 5. September 1866 geherrscht und 17 Todesopfer gefordert (141).

Dr. Pinth hat sich auch der Cholerakranken der Gemeinde Petingen angenommen. Hier ist der erste Krankheitsfall am 10. Juli 1866 aufgetreten; der erste Sterbefall ist am 21. Juli, der letzte am 25. September verzeichnet worden. Insgesamt sind in dieser Gemeinde 64 Personen umgekommen: 36 in Rodingen und je 14 in Lamadelaine und Petingen. In Rodingen hat die Sterblichkeit mit 7,5% am höchsten gelegen (142).

In einer Korrespondenz aus Lamadelaine, die das Datum des 10. Augusts 1866 trägt, wird erwähnt, daß Dr. Pinth den Pfarrer Guillaume, der nicht nur Sakramente spende, sondern den Kranken auch Medikamente und leibliche Nahrung gebe, mehrmals in der Woche in die Wohnungen begleite (143).

In der Gemeinde Differdingen finden wir Dr. Pinth 51 mal im Auftrage der Regierung im Einsatz.

Dr. Nicolas-Dominique Schmit (1814-1870)

In Clausen am 6. September 1814 geboren (144); Doktor der Medizin am 13. Oktober 1844 in Utrecht (145). Er erhält am 2. Oktober 1846 die Erlaubnis, sich in Luxemburg niederzulassen und eröffnet eine Praxis in Mondorf. Hier ist er maßgeblich an der Planung des ersten Kurhauses, das am 20. Juni 1847 eröffnet wird, beteiligt. Als erster Kurarzt wird er auch in Zukunft die Entwicklung Bad-Mondorfs stark beeinflussen. Seine Erfahrungen finden ihren Niederschlag in einer «Notice sur les eaux thermales de Mondorf et leurs vertus médicales», die im Jahre 1854 bereits in 3. Auflage erscheint. Es folgen eine Reihe von kleineren Aufsätzen zum gleichen Thema. Im Jahre 1869 wird Dr. Schmit im Bulletin der Medizinischen Gesellschaft den Artikel «Etudes sur les actions physiologiques et thérapeutiques de la source thermale de Mondorf» publizieren. Dieser Gesellschaft gehört er seit ihrer Gründung im Jahre 1861 an.

1864 gibt Dr. Schmit den Posten als Kurarzt auf und praktiziert fortan nur noch privat. Der Kurgesellschaft gelingt es, Dr. Louis-Joseph-Désiré Fleury, den Leibarzt Napoleons III., zu seiner Nachfolge nach Mondorf zu berufen. Am 18. Mai 1865 erhält dieser die Ermächtigung, in Luxemburg Medizin ausüben zu dürfen. Sein Gastspiel sollte aber nur von kurzer Dauer sein, denn im Laufe des Jahres 1866 hat er unser Land schon wieder verlassen (146). Bei der Bekämpfung der Cholera scheint er keine Rolle gespielt zu haben, im Gegensatz zu Dr. Schmit, der in Bous, Remich, Stadtbredimus, Wellenstein, Frisingen und Dalheim auf der Bresche gestanden hat.

Am 11. März 1870 wird Dr. Schmit von einer akuten Lungenkrankheit befallen, der er am 18. März im Alter von 56 Jahren erliegt. Die Mondorfer werden noch lange über «de gudden Dokter Schmit», der oft vergessen hatte, ärmeren Kranken eine Honorarrechnung vorzulegen, trauern (147).

Hygienische Maßnahmen

Ging man auch verschiedentlich recht sorglos mit der Ausführung der Bestimmungen des Rundschreibens vom 15. Oktober 1865 um, so gab es doch auch viele Gemeinden, deren Sanitätskommissionen ihre Aufgabe gewissenhaft ausführten. Daß sie dabei in den vagen und widersprüchlichen Vorstellungen, die man sich über die Ursachen und die Übertragung der Seuche machte, verstrickt blieben, liegt auf der Hand.

Fleißiges Lüften der Wohnungen, Weißen der Werkstätten und Stuben, Entfernen von Unrat, Küchenabfällen, Kehricht usw. wurden als Präventivmaßnahmen angepriesen. Vor unsauberem Trinkwasser wurde gewarnt (148).

Chlorkalk und Eisenvitriol

Besondere Wirksamkeit erwartete man von der Desinfektion. So richtete Distriktskommissar de Roebé im März 1866 folgende Empfehlung an die Gemeinden des Distrikts Grevenmacher, die sich sicherlich nicht von ähnlichen in anderen Teilen Luxemburgs unterschieden haben dürfte:

«Die diesjährige Erfahrung hat bewiesen, daß die Seuche stets in den feuchten und schmutzigsten Theilen der Ortschaften beginnt, und von dort sich auf die gesunden ausbreitet.

«Es ist demnach die strengste und pünktlichste Sorge zu tragen, daß alle Dünger, Latrinen und sonstige Unrathstätten gereinigt, und mittels Chlor und Eisenvitriol desinficirt werden. Latrinen insbesondere sind stets mit Anwendung jener Mittel geruchlos zu halten.

«Die Ausfuhr jener Unreinigkeiten darf stets erst nach geschעהer Desinfection geschehen, um das Übel nicht ärger zu machen. Hauptsächlich ist aber für den gehörigen Abfluß jedes Wassers zu sorgen» (149).

Nach dem Ausbruch der Cholera an einem Ort hieß es, der Anwendung von Desinfektionsmitteln noch größere Aufmerksamkeit widmen. «Da die Ausleerungen der Cholera-kranken (...) die Träger des Ansteckungsgiftes sind, so müssen sie stets desinficirt werden, ehe sie in den Abtritt oder die Düngergrube geschüttet werden» (150). Es galt nun ebenfalls, die Leib- und Bettwäsche der Kranken, die Stubendiele, die Geräte usw. zu desinfizieren, für den Fall, daß sie mit den Ausleerungen der Kranken in Kontakt gekommen wären.

Eisenvitriol (= Eisensulfat) und Chlorkalk wurden besonders häufig als Desinfektionsmittel angewandt (151). Beide Produkte, vorzugsweise miteinander gemischt, wurden zum Desinfizieren der Unräte, der Abtritte, der Abzugsgräben und der Exkremente der Kranken eingesetzt. Beim Einweichen der Wäsche, die anschließend gut gekocht werden sollte, sowie beim Reinigen der Diele und der verschmutzten Geräte kam nur Chlorkalk zur Anwendung. Die leeren Krankenzimmer desinfizierte man mit Hilfe von Chlorräucherungen. Zur Chlorherstellung übergieß man Chlorkalk mit Schwefelsäure.

Dem heutigen Leser, dem die antiseptischen Eigenschaften dieser Substanzen bekannt sind, scheinen solche Maßnahmen ziemlich einleuchtend, zerstören sie doch die krankheitserregenden Bakterien oder andere Mikroorganismen.

So weit waren die wissenschaftlichen Erkenntnisse allerdings im Jahre 1866 noch nicht fortgeschritten! Der Grundgedanke dieser Maßnahmen war meistens die Überzeugung, mit dem Unterbinden von Fäulnisvorgängen und deren üblen Gerüchen, bekämpfe man die Krankheitsursache. So heißt es in dem im Oktober 1866 erschienenen Heft «Die Cholera im Großherzogthum Luxemburg 1849 und 1866 als Schutz für die Zukunft», in einem Haus mit Kranken, das nicht genügend gereinigt werde, müsse Ansteckungsstoff (Miasma) entstehen: «denn es ist bekannt, daß nicht die Berührung der Cholera-kranken – nicht ihr Athem – nicht ihr Schweiß – ja nicht einmal ihre Exkremente in ihrem frischen Zustand anstecken, bis sie in Fäulnis übergegangen sind. Dann erst bei dem Übergang in Fäulnis soll sich der Ansteckungsstoff entwickeln, der sich sowohl um das Krankenhaus befinden kann, wie in demselben» (152). Anonymer Autor dieser Zeilen war der Wasserbilliger Pfarrer Jean-Mathias Schumacher.

Viele der Luxemburger Ärzte glaubten 1866 bereits nicht mehr an solche geheimnisvolle Ansteckungsstoffe. Sie waren mehr oder weniger fest von der parasitären Natur der Cholera überzeugt, auch wenn sie recht unterschiedliche und konfuse Ansichten über die Eigenschaften, die Übertragung und die Wirkung des Cholera-Erregers hegten.

In der Praxis kamen die unterschiedlichen Theorien zum gleichen Resultat. Ob man nun desinfizierte, um die Fäulnis zu verhüten, oder um pflanzliche Parasiten abzutöten oder die Bildung von ansteckenden Sporen zu unterbinden, Hauptsache es wurden Desinfektionsmittel eingesetzt. Darauf kam es schließlich ja an!

Unterschiedliche Maßnahmen im Kanton Esch

Wie hielten es nun die Gemeinden des Escher Kantons mit dem Einsatz von Desinfektionsmitteln (153)?

In der Ortschaft Bettemburg wurden sie frühzeitig und ausgiebig angewandt. Die Exkremente der Erkrankten wurden behandelt und dann vergraben, das Innere der Häuser mit Chlorkalk gesäubert; Fäulnisherde, beson-

ders flüssige (Jauche), die sich im Dorf befanden, wurden gesäubert und desinfiziert.

Ähnlich verfuhr man in Hellingén, Leudelingen, Biwíngen, Bergem und Sanem. In Düdelingen hatte die Gemeinde 50 Franken in den Kauf von Eisensulfat investiert: «pour l'assainissement du village». Gemäß den damaligen Preisen dürfte die Gemeinde Düdelingen hierfür etwa 200-250 kg Eisensulfat bekommen haben.

In der Gemeinde Esch/Alzette dagegen kümmerte man sich zu Beginn der Epidemie sehr wenig um die Desinfektion der Exkremente und der Wäsche.

Die Wirksamkeit dieser Maßnahmen war nicht immer evident. So wundert sich Bivort, daß in Reckingen, wo keine besonderen Desinfektionsmaßnahmen genommen worden waren, die Zahl der Todesfälle gering blieb, während in Leudelingen trotz eifrigem Einsatz von Desinfektionsmitteln eine schwere Epidemie ausbrach. In Frisingen habe es einige Cholerinfälle gegeben, es sei aber nicht desinfiziert worden und, trotzdem sei die Cholera nicht ausgebrochen.

Dr. Toussaint, der im Jahre 1867 der «Société des Sciences médicales de la Moselle» einen ausführlichen Bericht über die Cholera-epidemie im Mosel-Departement vorlegt, kommt zu ähnlich zögernden Schlußfolgerungen: «Les désinfectants (sulfate de fer, acide phénique, chlorure de chaux) n'ont pas semblé empêcher le développement ni l'extension de l'épidémie, malgré l'emploi, on peut dire immodéré, qu'on en a fait dans quelques communes» (154).

Die Idee Desinfektionsmittel einzusetzen war jedoch grundrichtig. Leider wurden sie aber oft, bedingt durch absolut irrige Vorstellungen über die Natur der Cholera, an der falschen Stelle angewandt. Was nützte es, wenn Straßengräben und Misthaufen mit Eisenvitriol überschwemmt wurden, die elementarsten Hygienemaßnahmen beim Kontakt mit den Kranken und deren Exkrementen aber unterlassen wurden!

Bei richtiger Verwendung, so haben spätere Arbeiten bewiesen, hat besonders Chlorkalk eine ausgezeichnete Wirkung auf die Cholera-Vibrionen. Was das Eisensulfat anbe-

langt, so hat bereits Koch (1884) darauf hingewiesen, daß diese chemische Substanz keine spezifische Aktion auf die Choleraerreger habe. Teilweise werde sie sogar von den zu desinfizierenden Gemischen gebunden. Hiermit werde sie unwirksam gemacht; anstatt die Bakterien abzutöten, verursache sie bloß einen vorübergehenden Wachstumsstillstand (155). Wirksamer wäre sicherlich Kupfersulfat gewesen!

Die Lebensbedingungen

Die hygienischen Zustände im Innern der Ortschaften sind für uns heutige Menschen nur noch schwer vorstellbar. An den Beispielen Esch/Alzette und Kayl haben wir bereits gesehen, daß die Ortschaften von Mist und Jauche verpestet waren, und stellenweise die Eisenerztransporte das ihrige zur allgemeinen Verschmutzung beitrugen. Doch lassen wir einen Augenzeugen berichten:

«La voie publique est encombrée par des fumiers mal entretenus; les liquides qui s'en échappent, mélangés aux eaux pluviales et ménagères, forment devant les maisons des mares infectes quelquefois si considérables qu'on y fait baigner les bestiaux» (156).

Von Trinkwasser und Jauche

Schlimm verhält es sich ebenfalls an vielen Stellen mit der Qualität des Trinkwassers. Viele Brunnen liegen direkt neben Misthaufen, Jauche- oder sogar Abtrittsgruben, deren Sickerstoffe durch die normalerweise undichten Wände der Brunnen in das Trinkwasser gelangen. Spätestens seitdem der Engländer John Snow im Jahre 1855 anhand der Cholera-Epidemie von 1854 in London den Zusammenhang zwischen dieser Krankheit und der schlechten Qualität des Trinkwassers nachgewiesen hatte, hätte die Öffentlichkeit diesem Problem größere Aufmerksamkeit schenken müssen. Dazu war aber die Zeit in Luxemburg noch nicht reif. Auch wenn manche Ärzte bereit waren, die Ausbreitung von Epidemien, ob Cholera oder Typhus, mit dem Trinkwasser in Verbindung zu bringen, so ließ man sich auf offizieller Ebene doch sehr viel Zeit, um die Sanierung der

Wasserversorgung in Angriff zu nehmen. In Luxemburg-Stadt wurde im Oktober 1866 die erste Wasserleitung in Betrieb genommen; in Echternach geschah dies im Jahre 1876, in Esch dagegen erst im Januar 1885.

Mit sehr anschaulicher Entrüstung beklagte sich Pfarrer J. M. Schumacher (1872), daß die Cholera in jenen Dörfern am ärgsten auftrat, «wo bei dem mindesten Regen die ganze Bevölkerung bis an die Knie im Koth wadet, wo übelriechende Misthaufen vor jeder Thüre liegen, auf welchen die vergnügte Jugend sich mit Hunden, Hühnern und Borstenvieh den ganzen Tag herumtummelt. Glaubt man, daß aus Kindern, welche, wie dieses buchstäblich in vielen, sogar großen Ortschaften unseres Landes der Fall ist, förmlich auf dem Miste aufgezogen werden, wohl gesunde und kräftige Menschen werden können? Es mag sein, es möge aber auch viele geben, welche mit mir das Gegenteil glauben. Will man Beispiele haben? Ich nenne Diekirch (Altdiekirch), Esch an der Alzette, ich könnte beinahe jedes Dorf im Lande nennen» (157).

Von Armut und Trunksucht

Im Innern der Häuser sah es oft nicht viel besser aus: «Beaucoup de maisons manquent de latrines; le fumier ou un coin du jardin en tiennent lieu. C'est là qu'au mépris des recommandations des médecins, on déposait les déjections des cholériques. Souvent une seule chambre sombre, humide, malpropre, quelquefois à peine séparée par quelques planches vermoulues d'une écurie immonde, dans laquelle on élève un porc, une chèvre, des poules, sert de logement à toute une famille» (158).

So sah es aus bei den armen Leuten! Sie stellten auch folgerichtig den größten Teil der Choleraopfer, denn zu den prekären Wohnbedingungen kamen die schlechte und karge Nahrung, die unzureichende Kleidung, sowie die Gesundheit ruinierende Arbeitsbedingungen hinzu. Verschlimmert wurde das Bild noch durch die besonders unter den Arbeitern grassierende Trunksucht, die von allen Ärzten der Zeit als schwerstes soziales Übel angeprangert wird. Gegen sie war bereits im Jahre 1854 Joseph Kalbersch mit

seinem Werk «Gebrauch und Mißbrauch geistiger Getränke» vehement zu Felde gezogen. Immerhin gab es 1854, als das Gesetz über die Einschränkung der Wirtschaften in Kraft gesetzt wurde, im Lande Luxemburg 2.200 Wirtschaftshäuser bei einer Bevölkerung von 190.000 Einwohnern (159). In Esch/Alzette gab es im Jahre 1870 zehn Bäckereien, 18 Krämer- und Ellenwarenläden, eine Bierbrauerei, eine Branntweimbrennerei und 31 Wirte! Auf jeden 72. der etwa 2.253 Einwohner Eschs kam 1 Wirt, Frauen und Kinder mitgerechnet! Jede siebte Feuerstelle war eine Wirtschaft (160)!

Wen wundert's, daß der als Zollbeamter nach Esch versetzte frühere Kapellmeister des Diekircher Jägerbataillons, Félix Krein, in seinem Lied «Den Erzmänn» (1873) der Wirte und ihrer Kunden mit schmunzelnder Ironie gedachte (161):

«D'Wirt dé setzen d'Heiser schéin an d'Rei,
Wann den Dag bestëmmt as vun der Pei.
D'Fäs léft aus, de Krun get ageschlo'n,
Puor Deg drop dann huot de Su gedo'n.»

Sehr viele Leute lebten praktisch von der Hand in den Mund:

«Vom Hantirungsgewinn – vom Tagelohn, sogar vom Kräuten für das Vieh. Dabei sind sie gewohnt, aus einer kleinen Unpäßlichkeit sich nichts zu machen; sie halten darum so lange an, zu arbeiten und zu sorgen, als Körper und Geist es machen können und gehen gewöhnlich mit den Vorboten der Krankheit trotz aller Ermahnungen so lange, bis diese sie bei einer kleinen Veranlassung auf einmal in's letzte Stadium auf das Bett wirft, wo dann wenig mehr an Rettung zu denken ist» (161).

Eine Bestätigung dieser Überlegungen finden wir in einer Untersuchung über die soziale Schichtung von 515 Choleraopfern des Distrikts Luxemburg, auf die sich Bivort beruft (162).

Soziale Herkunft von 515 Choleraopfern des Distrikts Luxemburg:

Bevölkerungsklasse	Tote	%
Obere Klasse	48	9,3
Mittlere Klasse	230	44,7
Untere Klasse	<u>237</u>	<u>46,0</u>
	515	100,0

Was die Zahl der Toten anbelangt, gab es einen großen Unterschied zwischen der mittleren Klasse (kleine Bauern, Handwerker usw.) und der unteren Klasse (Tagelöhner, Knechte usw.). Weitere von Bivort angeführte Zahlen weisen allerdings darauf hin, daß die Chancen, nach einem Cholera-Anfall wieder gesund zu werden, deutlich höher in der Mittelschicht lagen, als bei den armen Leuten, die sich von Gemüse und Brot ernähren mußten und beinahe nie Fleisch sahen. Im Gegensatz hierzu wurde der Speisezettel der Mittelschicht durch Milchspeisen bereichert; ein oder zwei mal in der Woche kam sogar Fleisch auf den Tisch. Außerdem waren die Wohnverhältnisse dieser Leute etwas besser. Sie waren dementsprechend resistenter, aber nicht vergleichbar mit den Großbauern, den höheren Beamten, den gutsituierten Freiberuflern, den Handelsleuten und Industriellen, die inmitten des Elends praktisch verschont blieben. Bivort sieht dies so: «Il est d'ailleurs digne de remarque qu'il est mort peu de personnes de la bonne société où l'on se nourrit bien et où l'on boit habituellement du vin et de la bonne bière, sans excès.»

Der Kampf gegen die Cholera

So unterschiedlich wie die Meinungen über die Natur der Cholera waren, so mannigfaltig waren auch die Mittel, die man gegen sie ins Feld führte. In Diekirch vertraute man sogar noch auf ein Rezept, das Hippokrates im Altertum gegen die Pest versucht hatte. In den Straßen wurden große Feuer, denen man Wacholder- oder Tannenzweige hinzugefügt hatte, abgebrannt, um die Luft zu «reinigen» (163).

Ärztliche Methoden

Bei den Ärzten standen solche Maßnahmen damals schon nicht mehr hoch im Kurs. Ihre Behandlungsvorschriften waren allerdings oft nicht weniger unwirksam. Allgemein waren sie von der Nützlichkeit einer strengen Diät und einer angepaßten Bettruhe überzeugt. Sie anerkannten ebenso den Nutzen der in manchen Ortschaften organisierten Verteilung von Fleischbrühe und Speise an die bedürftigen Mitbürger, denen sogar noch

stärkender Rotwein verabreicht wurde. Weniger eins waren sich die Ärzte, wenn es um die eigentliche medizinische Behandlung und die hierzu dienenden Medikamente ging.

In den wenigsten Fällen versuchten die Ärzte die Krankheitsursache direkt zu bekämpfen, sogar dann wenn sie von der parasitären Natur der Cholera überzeugt waren. Eine der Ausnahmen war der Merscher Arzt Dr. Jean Feltgen, der angibt, zur Vorbeugung oder zur Bekämpfung von Durchfall und Cholerine Antiseptika, besonders Kreosot und Phenolsäure, aber auch Benzol und Kampfer, ja sogar Silbernitrat eingesetzt zu haben (164).

Die Diarrhö wurde mit Laudanum (Opium-Tinktur) und Wismut (Magisterium Bismuthi), verschiedentlich auch mit Calomel, Chininsulfat und ähnlichem bekämpft. Dr. Bivort schwor auf Chinarinde-Tinktur: «la teinture de quinquina m'a rendu les plus grands services» (165). Stolz berichtet er, wie er hiermit einen jungen Mann in Berchem gerettet hat: «A Berchem (...) je vis en passant un individu âgé de 25 à 30 ans, qui avait une attaque de choléra des plus intenses (...). J'avais dans ma poche une fiole remplie de teinture de quinquina, je lui fis avaler immédiatement un verre à liqueur de teinture pure; elle ne fut pas rendue et la réaction ne tarda pas à arriver, après qu'on lui eut encore administré de quart d'heure en quart d'heure quelques onces de teinture» (166). Der Patient sei gesund geworden, ohne daß ein zusätzliches Medikament nötig gewesen sei, fügt Dr. Bivort hinzu.

Gegen das massive Erbrechen, das bei Cholera auftritt, wurden teilweise dieselben Mittel wie gegen Diarrhö gegeben, insbesondere Wismut (mit oder ohne Opium). Paradoerweise kamen aber auch regelrechte Brechmittel zur Anwendung: Ipecacuanha (Brechwurzel), Nux vomica (Brechnuß) und andere.

Um die Patienten zu erwärmen oder sie sogar zum Schwitzen zu bringen, wovon man sich eine raschere Elimination des «Choleragifts» versprach, griff die Ärzteschaft auf wahre Roßkuren zurück. Die Magengegend wurde mit Senf-Spiritus eingerieben oder mit Senfpflastern erwärmt. Damit das Senfmehl schneller wirke setzte man ihm noch geriebele-

nen Meerrettich hinzu. Beliebt waren auch Umschläge mit ungeschälten, heißen Kartoffeln, die auf den Bauch gelegt wurde. Die Gliedmaßen wurden mit Senfpflastern umlegt. Daneben wurden Senf-Handbäder empfohlen; hierzu tat man Senfmehl in einen Topf warmen Wassers und tauchte die Hände des Kranken hinein. Zum direkten Aufwärmen der Kranken wurden erhitzte Ziegelsteine, Krüge mit heißem Wasser, Bettflaschen, Bügeleisen usw. eingesetzt.

Blasenziehende Pflaster wurden trotz der Unannehmlichkeiten, die ihre Anwendung mitsichbrachte, häufig angewandt. Dr. Bivort glaubte sogar, gerade mit diesem Mittel eine alte Dame aus Bettemburg gerettet zu haben: «L'usage de larges vésicatoires sur l'épigastre m'a paru parfois être très-utile (...). J'en ai vu un résultat remarquable chez une vieille dame de Bettembourg qui avait la figure décomposée à la suite d'une attaque de choléra suivie de réaction incomplète et chez laquelle des intermittences dans le pouls semblaient indiquer une paralysie du coeur commençante; du soir au lendemain, un large vésicatoire à la région du coeur ramena la recomposition des traits et la régularité du pouls» (167).

Aderlässe, die 1832 bei der Cholera-Bekämpfung noch groß in Mode waren, scheinen die Luxemburger Ärzte im Jahre 1866 nicht mehr vorgenommen zu haben; Blutegel dagegen genossen noch immer den besten Ruf. Sie wurden in der Herzgrube, aber auch am Kopf, früher sogar am After angesetzt.

Die Krämpfe, deren Auftreten zu Recht als schlechtes Zeichen galt, versuchte man durch Drücken, Strecken, Ziehen oder Reiben des betroffenen Körperteils (zuerst Zehen, Waden, Schenkel, dann Achseln und Arme) zu vertreiben. Stärkere Krämpfe wurden wiederum mit den unausbleiblichen Senfmehl-Aufschlägen und mit Senf-Spiritus behandelt. Neben diesen Massagen und Friktionen wurden auch Arzneien verabreicht, z. B. Chloroform-Trank.

Brennender Durst

Legendär geworden ist der brennende Durst der Cholerakranken. Er war bedingt durch

die riesigen Wasserverluste, die der Körper infolge von Durchfall und Erbrechen erleiden mußte. Die Kranken selbst verlangten nach kaltem Wasser, verabreicht wurde ihnen des öfteren aber Pfefferminz- oder Lindenblütentee, sowie starker Kaffee oder andere heiße Getränke. Kaltes Wasser gab man ihnen nur schluckweise; oft wurde es mit ein wenig Rotwein oder Essig vermischt. Gute Erfahrungen hatte man in den schweren Fällen mit dem Verabreichen von Eis gemacht, das man den Kranken fortwährend zu schlucken gab «wegen des Brandes im Leibe und um das Erbrechen zu unterdrücken» (168).

Bei dem Volk und wahrscheinlich auch bei einem Teil der Ärzte dürfte noch das alte Vorurteil geherrscht haben, das Trinken von kaltem Wasser schade der Gesundheit. Diese Auffassung in Verbindung mit der irrigen Meinung, das Einnehmen von Flüssigkeit fördere nur das Erbrechen und die Diarrhö, mag in manchen Fällen dazu geführt haben, daß Cholerakranke regelrecht verdurstet sind. Hierüber entrüstete sich Sticker noch 60 Jahre später: «Das Verlangen des Cholerakranken nach kaltem Wasser ist der einzige Beweggrund, der ihn aus seiner Apathie aufregt. Der zum äußersten erschöpfte Patient, der kein Glied mehr bewegen kann, folgt mit den Augen dem Wassereimer, der zum Waschen des Bodens, aber nicht zu seiner Labung hineingetragen wird» (169).

Die Erinnerung an solche Situationen blieb noch lange Zeit in dem Volke wach. Sie steht im Mittelpunkt einer köstlichen Anekdote, die Batty Weber im Juni 1934 in einem seiner Kalenderblätter erzählt hat (170):

Der Vater des Mätty «lag krank im Bett, während die andern draußen an der dringenden Feldarbeit waren. Niemand zweifelte daran, daß er die Cholera hätte. Der Mätty war damals zehn Jahre alt. Er war als Krankenpfleger zuhause geblieben. Der Vater jammerte in einem fort: «Mätty, ge'h mer äs zaapen!» Aber der Mätty sagte, es sei aufs strengste verboten. Schließlich dauerte ihn der Armste und er überlegte: Gebe ich ihm zu trinken, so stirbt er, gebe ich ihm nicht zu trinken, stirbt er auch, denn an der Cholera sind noch alle gestorben. Also ging er ihm

«äs zaapen», aus dem Faß mit dem 65er Roten, mit dem dreischöppigen braunen Krug, der damals an der ganzen Mosel im Gebrauch war».

«Andern Tags war der Vater gesund wie ein Fisch und ging mit auf die Gewinn schafen».

Homöopathie contra Schulmedizin

Stellenweise wurden, vor allem von Nicht-medizinern, homöopathische Methoden angewandt. Die Homöopathen verabreichen Mittel, die beim Menschen den Krankheitssymptomen ähnliche Reaktion hervorrufen; die Substanzen werden allerdings so stark verdünnt, daß bloß noch Spuren davon in den Körper des Kranken gelangen.

Gegen die Cholera wurden in unserem Lande eingesetzt: *Nicotiana tabacum* (Saft aus Tabakblättern mit Alkohol vermischt), *Ipecacuanha*, *Veratrum album* (Germer), *Cuprum metallicum* (Kupfer), *Arsenicum album* (Arsentrioxid) und andere Mittel (171).

In Differdingen wurden anscheinend besonders viele Cholerakranke homöopathisch behandelt (172).

Die offizielle Medizin, zu deren Sprachrohr sich Bivort machte, hielt nicht mehr viel von solchen Methoden: «Au début des épidémies, tant que toutes les manifestations produites par l'action du poison se bornaient à des diarrhées ou à des cholérines légères, on racontait parfois des merveilles de l'efficacité du traitement homéopathique, mais quand l'épidémie entrait dans sa période d'état, les miracles s'évanouissaient et l'on était en face de la triste réalité: la mort se préoccupait peu des doses infinitésimales» (173).

Schnaps, Magenbitter und Cholerapatronen

Die Ärzte wurden nicht müde, vor übermäßigem Alkoholgenuß zu warnen. Ihrer Erfahrung nach gehörten die Gewohnheitstrinker sehr häufig zu den ersten Opfern der Cholera. Der Gassenhauer «Schnaps ist gut gegen die Cholera», der 1892 durch die Straßen der choleraerseuchten Stadt Hamburg schallen sollte, pries eine fragwürdige Panacee an.

Drei Jahrzehnte früher warb man nicht für einfachen Schnaps, dafür desto mehr für allerlei Magenbitter. Großaufgemachte Zeitungsannoncen lockten zum Kauf von Stoughton's Magenbitter, genannt «Menschenfreund», der gegen die Cholera als «das sicherste Präservativ-Mittel» empfohlen wurde. «Nimmt man 2- oder 3mal des Tages ein kleines Liqueurgläschen voll, so schützt solches nach den gemachten Erfahrungen vor jeder Ansteckung». Diesen Magenbitter gab es zu kaufen in Echternach, Diekirch, Fels, Hosingen, Wiltz und in Luxemburg, wo er von Conditor Namür und Oeconom Barela vertrieben wurde (174).

Kurz nach dem Erscheinen dieser Anzeige protestierte P. J. Klotten aus Köln, das Publikum solle sich nicht täuschen lassen; er allein fabriziere den echten Stoughton'schen Magenbitter genannt «Menschenfreund», und dies nun bereits seit 30 Jahren (175). Man merke übrigens den feinen Unterschied in der Schreibweise des Namens!

Schutz gegen Cholera, «ängstlichen Personen besonders», versprach auch der Magenbitter «Alter Schwede». Fabriziert wurde er in Bonn; zu haben war er in fünf Cafés der Hauptstadt (176).

Mit dem Slogan «Plus de crainte du choléra», bot der Schweizer Chemiker Krusi-Eisenhut, im Versandverkauf, sein «Petit lait aux herbes des Alpes suisses» an, ein Pulver, das, zusammen mit dem ebenfalls von ihm hergestellt ^{er} «éther des glaciers», das vorzüglichste Vorbeugungs- und Heilmittel gegen die Cholera sei (177).

Kommerzielle Ausbeutung der Cholera

Neben diesen ausländischen Produkten waren auch lokale Geheimmittel im Einsatz. Besondere Erwähnung verdienen die «Bueteburger Kraider», die nach 1866 als «Luxemburger Cholerapatronen» verkauft wurden.

Der Überlieferung nach geht das ursprüngliche Rezept auf einen Arzt zurück, der um das Jahr 1800 in der bei Düdelingen gelegenen Ortschaft Boitenburg (Bueteburg) gelebt habe. Es sei dann in die Hände einer Hebamme aus demselben Ort gekommen, daher die

➤ Gegen die Cholera ➤

als das sicherste Präservativ-Mittel, für jede Familie unentbehrlich, wird empfohlen der auf der Dubliner Weltausstellung 1865 mit der Preis-Medaille gekrönte und von Tobocus Robertz in Cöln einzig und allein echt fabrizirte

Stoughton's Magenbitter,

genannt

„Menschenfreund“.

Derselbe hat sich in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern auf das Beste bewährt und würden je nach dem Alter, der Persönlichkeit und dem Geschlechte des Kranken 2 Eßlöffel oder ein kleineres Quantum davon alle $\frac{1}{2}$ Stunden nach Anordnung des Arztes genommen, den Kranken schon in einigen Tagen von seinem Uebel befreien; eine Tasse heißen, schweißtreibenden Thee in der Zwischenzeit jedesmal getrunken, würde dabei sehr zu empfehlen sein.

Nimmt man 2- oder 3mal des Tages ein kleines Liqueurgläschen voll, so schützt solches nach den gemachten Erfahrungen vor jeder Ansteckung.

Einer der ausgezeichnetsten Aerzte Frankreichs, Herr Doctor Grand-Voulegue, Ritter der Ehrenlegion, schreibt aus Grenoble unterm 28. October 1865 an den Fabrikanten des Menschenfreundes unter andern belobenden Bemerkungen Folgendes:

Ich habe die Wirkung Ihres ausgezeichneten Magen-Elixirs in Vera-Cruz schätzen gelernt und zweifle daher nicht, daß dasselbe gegen die der Cholera vorangehenden Symptome und selbst gegen die wirkliche Cholera die größten Dienste leisten kann.

➤ Fernere Atteste:

Den von Ihnen bezogenen Stoughton's Magenbitter habe ich gegen mehrere Anfälle heftiger Cholera bei mir angewendet und sogleich darauf die besten Wirkungen Ihres herrlichen Fabrikates empfunden.

Indem ich nicht verfehle, Ihnen dieses gewissenhaft auszusprechen, zeichnet hochachtungsvoll
Unkel, 21. September 1865.

Phil. v. Monschau, Hauptmann a. D.

Ihren „Menschenfreund“ habe ich als ein wahres und vorzügliches Heilmittel erkannt, und beim Gebrauche desselben oft und sehr bedauert, daß dieses einfache Mittel nicht noch mehr gekannt und nicht noch allgemeiner im Gebrauche ist. Es reizt den verstimmteten Magen nicht, sondern es stärkt ihn dauernd, ich möchte sagen, es heilt ihn und wirkt auffallend wohlthätig auf das gesammte körperliche Befinden: das ist wenigstens bei mir der Fall gewesen. So oft sich deshalb Gelegenheit dazu darbietet, habe ich Ihren „Menschenfreund“ mündlich dringend empfohlen und thue das recht gerne hiermit auch schriftlich.

Hausen bei Gemünd, 28. Februar 1864. Achtungsvoll zeichnet sich
Arrents, Pfarver.

Der Menschenfreund ist allein echt zu haben bei den Herrn:

Eug. Mayrisch in Echternach,

Ray-Schiltz in Dietrich,

Centier Namür in Luxemburg,

Anast-Belter in Fels,

Deconem Barcla in „

Peter Colle in Hesingen,

Gilles-Brandenburger in Wittg.

auch benützte Bezeichnung «Kraider vun der Bueteburger Hiewan». Der Name «Bettemburger Kräuter» beruht auf der Verwechslung mit Boitenburg.

Um das Jahre 1810 ging das Originalrezept der Kräutermischung, zu der 14-16 verschiedene Heilpflanzenarten zählen sollen, u. a. Enzian, Aloe, Fenchel, Rhabarber, Wacholder und Safran, in den Besitz der Mohren-Apotheke in Luxemburg-Stadt über (178).

Ob der hieraus hergestellte Magenbitter wirksamer war als andere, ob er sogar, wie Krantz und Koerperich vermuten, die Düdelinger Bevölkerung vor der Cholera geschützt haben soll, scheint zweifelhaft.

Die Flucht ins Religiöse

»Beim Gebrauch der natürlichen Mittel, vielgeliebte Brüder, wollen wir nicht stehen bleiben«, mit diesen Worten wandte sich Bischof Adames in seinem Hirtenbrief vom 11. April 1866, der von allen Kanzeln des Landes verlesen wurde, an das Luxemburger Volk (179).

Die Cholera sei eine Strafe Gottes, verkündigte das Oberhaupt der Luxemburger Kirche. Der Herr strafe in dem, worin man gesündigt habe: Trunksucht und Unmäßigkeit, exklusiv materielles und zeitliches Denken, Unglaube und Gotteslästerung, Entheiligung der Tage des Herrn und wildes Wirtschaftsleben, Habsucht und Sinnlichkeit.

Die Cholera sei aber nicht nur Strafe, sondern auch Ermahnung zu Busse und Besserung. Hierzu solle man Fürsprache erfliehen bei der Trösterin der Betrübten sowie den Heiligen Rochus, Adrian und Sebastian, Schutzpatrone der Kirche gegen alle pestartigen Krankheiten.

Der Bischof ordnet abschließend an, «daß in allen Pfarrkirchen und Kapellen des Apostolischen Vikariats, die einen Kaplan haben, ein neuntägiges Gebet Morgens oder Abends gehalten werde, um Gott den Herrn zu bitten, daß er die Geißel der Cholera-Krankheit einziehe (...)».

Diesem Aufruf, der im ganzen Lande befolgt wurde, war man in Düdelingen anscheinend bereits zuvorgekommen. In der Tat, trug der Küster am 14. März 1866 in sein Register die Notiz ein: «Heute Abend Andacht 9 Tage lang für gegen die Cholera» (180).

Die Jubiläumsocctave

Vor dem Hintergrunde der bischöflichen Deutung der Cholera-Epidemie wurde vom 24. Juni bis zum 2. Juli 1866 das 200-jährige Jubiläumsfest der Muttergottes als Schutzpatronin der Stadt Luxemburg gefeiert. Kein Wunder, daß das gläubige Volk zu Zehntausenden nach Luxemburg strömte. An den ersten Prozessionstagen (25. - 28. Juni) schickte allein der Kanton Esch mehr als 4.000 Pilger nach Luxemburg.

Größere Gruppen kamen aus Differdingen, Ober- und Niederkorn (600 Pilger); aus Bettemburg und Nörtzingen (600); aus Düdelingen (500), Esch a. d. Alzette (420), Kayl (360), Schifflingen (230), Leudelingen (300). Kleinere Gruppen zogen herbei aus Frisingen (187), Rümelingen (161) oder Beles (120 Pilger).

Am 28. Juni traf der Abgesandte Roms, Kardinal K. August Graf von Reisach, mit dem Mittagszug im Luxemburger Bahnhof ein und wurde in einer feierlichen Prozession zur Stadt geleitet. An die 30.000 Menschen, mehr als das Doppelte der Einwohnerzahl der Stadt, wohnten dem Ereignis bei. Kein Weg, keine Anhöhe, kein Haus war unbesetzt. Schaulust und irrationelle Hoffnung auf Schutz und Rettung durch den Segen des päpstlichen Gesandten hatten diese riesige Menschenmenge zusammengetrieben (181).

Nachträglich stellten manche Luxemburger Ärzte, denen die Schlüsselrolle der großen Pilgerfahrten nach Mekka und nach Madras in der Verbreitung der Cholera bekannt war, die Vermutung auf, die Jubiläumsocctave müsse als Auslösefaktor der Juni-Offensive der Cholera betrachtet werden: «... à la suite des fêtes religieuses de Luxembourg, où les populations des localités infectées aussi bien que celles des autres se rendaient en pèlerinage durant 8 jours, le choléra se répandit de

nouveau non-seulement dans les localités qu'il avait déjà quittées, mais pour ainsi dire sur tout le pays» (182).

Lokale Prozessionen im Escher Kanton

Auch den lokalen Prozessionen brachten die Ärzte ziemliches Mißtrauen entgegen. Man erinnere sich an den schädlichen Einfluß, den Dr. Pinth den nächtlichen Prozessionen zum Muttergottesbilde auf dem Titelberg zugeschrieben hat.

Die Wallfahrt zum Titelberg war einige Jahre vorher begründet worden von Jean-Baptiste Reichling, der 1857 die Leitung der Pfarrei Rollingen (Lamadelaine) übernommen hatte. Sonntag für Sonntag pilgerte er nach der Vesper mit den Schulkindern zu einer Muttergottes-Statue, die er, als mystisch-ferventer Marienverehrer, symbolhaft an einer altheidnischen Kultstätte errichtet hatte.

Als die Leute im Sommer 1866 dorthin pilgerten, um Schutz vor der Cholera zu erbeten, kam für Pfarrer Reichling, der 1862 nach Niederschieren versetzt worden war, bereits alle Hilfe zu spät. Anfang April 1866 war er nach Diekirch geeilt, um bei der Verteilung der Sterbesakramente an die dortigen Choleraopfer zu helfen. «Am Dienstag, den 10. noch am Orte der Seuche, fühlte er das erste Unwohlsein zu Hause am Donnerstag, den 12. Morgens in der Frühe. Er legte sich erst um 10 Uhr zu Bett, und schickte leider erst um 1 Uhr zum Arzte (...). Bei der Ankunft des Arztes war seine Krankheit schon bereits in ein verzweifertes Stadium getreten (...). Gegen 7 Uhr trat die Agonie ein, er verlor das Bewußtsein (...). Eine halbe Stunde später war Jean-Baptiste Reichling tot (183).

Die Kunde seines Todes wurde in Lamadelaine mit großer Bestürzung vernommen. Eigene Erfahrungen mit der Cholera sollte man dort aber erst rund drei Monate später machen.

Einer Zeitungsnotiz nach war sie am 16. Juli ausgebrochen und hatte bis zum 10. August bereits 74 Personen erfaßt, aber erst ein einziges Todesopfer gefordert. Der Zeitungs-

korrespondent frohlockte und bedankte sich bereits bei Gott, der Mutter Gottes und dem hl. Sebastian; er vergaß auch nicht, Pfarrer Guillaume sowie Dr. Pinth hierbei einzuschließen. Und doch sollte er sich bitter getäuscht haben! Das Unglück war nicht überstanden, die Cholera setzte zu einem neuen Elan an und gab sich erst zufrieden als 14 Rollinger Bürger zu Grabe getragen worden waren (184).

Die Kayler Bevölkerung suchte Trost und Zuflucht bei dem Gnadenbild der «Léiffräichen», einer Holzstatue, die um das Jahr 1750 herum von der Kayler Arbeiterfamilie Peping in der Senke zwischen Bromeschbiereg und Holleschbiereg aufgestellt worden war. Sie stand in einer in den Fels gemeißelten, mit einem Eisengitter abgeschirmten Nische, im Schatten einer uralten Krüppelbuche. Die etwa 30 cm hohe Statue, die ab 1876 in einem schmucken Kapellchen untergebracht war, wurde im Mai 1901 durch ein Feuer zerstört und durch eine Statue aus Terrakotta ersetzt. In der Folgezeit wurde der Wallfahrtsort noch mehrmals verändert, bis er dann 1953/57 sein jetziges Aussehen bekam (185).

Neue Funktion für die Pestheiligen

Der hl. Sebastian, dem in Lamadelaine so voreilig gedankt worden war, gehörte wie der hl. Rochus und der hl. Hadrian zu den Pestheiligen, deren Kult durch den Vormarsch der Cholera in unserem Lande neubelebt worden war.

Hauptort der Sebastiansverehrung war Echternach, wo noch Teile seiner Reliquien aufbewahrt wurden. Im Escher Kanton war er Hauptpatron der Rümelinger Kirche; verehrt wurde er auch in Bettemburg und Düdelingen (185).

Der hl. Rochus, stand in besonders hoher Gunst in Vianden, Esch/Sauer und, seit der Cholera-Epidemie von 1854, in Bissen. Im Kanton Esch spielte er eine Rolle in den Pfarreien Esch/Alzette, Rodingen und Düdelingen (186).

Dieser neuauflammende Heiligenkult sowie manch andere Exzesse in der religiösen

Deutung der Choleraseuche wurden nicht immer widerspruchlos hingenommen. So versteht ¹⁸⁸¹ ~~1882~~, daß der Herausgeber des «Courrier» den Vertretern der offiziellen Kirche Luxemburgs mit genüßlicher Schadenfreude das Beispiel des Pfarrers von Sombrefe, einer kleinen Ortschaft bei Namür, vorhielt (187):

«L'église de Sombrefe possède, comme la plupart de nos églises, un saint Roch, auquel les habitants ont coutume de faire des offrandes, pour qu'il éloigne d'eux les maladies contagieuses. Le curé de la localité, un homme de bon sens à notre avis, vient d'annoncer à ses paroissiens que saint Roch n'a pas besoin d'argent et qu'ils feront bien de consacrer leurs offrandes à assainir leurs habitations et à se nourrir plus confortablement. C'est aussi notre sentiment.»

«Qu'en pensent le Wort et les siens?»

Ausklang

Ein Blick über die Grenze

Die Nachbargebiete Luxemburgs blieben nicht von der Cholera verschont, insbesondere trat sie in den letzten Frühjahrsmonaten mit ziemlicher Heftigkeit im belgischen Grenzgebiet, an der südwestlichen Ecke des Escher Kantons, auf. In der Stadt Arlon brach sie am 11. Juni 1866 aus. Zuerst gab es nur Krankheitsfälle; vom 27. Juni an war aber eine wachsende Zahl von Toten zu beklagen; bis zum 15. August, dem Schlußtag der Epidemie, sollten es deren 105 werden (189).

Einige Beobachtungen deuten darauf hin, daß die Cholera aus dem belgischen Grenzgebiet sowohl nach Frankreich, als auch, in minderm Maße, nach Luxemburg exportiert worden ist.

Im Falle Athus/Gemeinde Petingen ließ Dr. Pinth keinen Zweifel an einem solchen Zusammenhang aufkommen; unmißverständlich äußerte er sich hierzu (190):

«C'est le 10 juillet que le premier cas de choléra s'est déclaré sur un jeune homme de Pétange, âgé de 30 ans, lequel se trouvait tous les jours à Athus où le fléau sévissait alors et où son frère se trouvait malade du choléra.

Mais comme sa maison se trouve bien loin du village et tout à fait isolée, la maladie a été confinée à cette seule maison. C'est seulement le 19 juillet que le choléra a atteint quelques habitants de Rodange, lesquels avaient des communications avec Athus soit par eux-mêmes, soit par un membre de la maison. Dès ce moment il se répandit par tout le village.

Le 21 juillet un voiturier de Pétange, qui s'était rendu le matin avec du minnerai à Athus, succomba dès son retour au choléra.

La fille de celui-ci se trouve atteinte du choléra le lendemain, et depuis ce moment le choléra s'est établi à Pétange et s'est déclaré d'emblée dans toute la commune. Ce n'est que plus tard que la maladie a envahi Lamadelaine.

Dans cette commune on peut donc remonter à la source de l'épidémie.»

Ebenso kategorisch brachte er den ersten Cholerafall in seinem Wohnort Niederkerschen mit dem nahen belgischen Dorf Sélange in Verbindung. Eine Frau, die aus Angst vor der Cholera aus diesem Dorf geflohen war, verstarb noch am Tag ihrer Ankunft, dem 15. Juli 1866, in Niederkerschen (191).

Ebenfalls aus Belgien angereist war die Person, die am 17. Juli 1866 die Cholera ins französische Longwy-Bas eingeschleppt, und eine Epidemie ausgelöst hatte, die sich nach Südosten hin einem zweiten Seuchenherd näherte, dessen Ursprungsgebiet Vahl-lès-Faulquemont war. Hier war die Cholera bereits im März aufgetreten und hatte sich in nordwestlicher Richtung ausgebreitet, Diedenhofen am 1. Juli und Metz am 11. Juli erreichend (192).

In den lothringischen Ortschaften an der südlichen und südöstlichen Grenze Luxemburgs, zwischen Esch und Mondorf, lernte man die Cholera erst später kennen: in Öttingen am 18. und in Hagen am 20. August, in Audun-le-Tiche am 9. und in Aumetz am 23. September. Möglicherweise lag hier eine dritte, von Luxemburg nach Frankreich vorstoßende Marschroute der Cholera vor.

Insgesamt starben in den 138 Gemeinden des damaligen Moseldepartements 2.884 Personen an Cholera, die sich wie folgt auf dessen vier Arrondissements verteilten: Diedenhofen: 405, Briey: 948, Metz: 1.190, Sarreguemines: 341.

Von 1866 bis 1914

Mit dem schweren im Jahre 1865/66 bezahlten Tribut gab sich die Cholera, die unser Land bereits 1832, 1849 und 1854 heimgesucht hatte, definitiv zufrieden. Zweimal noch, 1884 und 1892, wurde Cholera-Alarm gegeben, ohne daß es aber in Luxemburg zu einem Ausbruch der Krankheit gekommen sei. Die nach 1866 von Seiten der Regierung und der Gemeinden, wenn auch nur zögernd, in Gang gesetzten Sanierungsbestrebungen, die progressive Verbesserung der Trinkwasserversorgung und der allgemeinen Hygiene hatten den Nährboden, auf dem die Cholera gedeihen konnte, zerstört.

Die Luxemburger Ärzteschaft war wachgerüttelt worden und widmete der Cholerafrage eine besondere Aufmerksamkeit. Einen ersten Niederschlag fand diese Haltung in der umfassenden Studie, die Dr. Bivort und dessen Kollegen im Jahre 1868 im Auftrage der Medizinischen Gesellschaft vorlegten. Man begann sich stärker für das Geschehen auf internationaler Ebene zu interessieren: so nahm Dr. Pierre Schmit 1874 als offizieller Vertreter Luxemburgs an der internationalen Cholerakonferenz in Wien teil, so erreichte auch die 1883/84 erfolgte (Wieder-)Entdeckung, des Kommabazillus durch den deutschen Geheimen-Regierungsrat Robert Koch, in Ägypten und anschließend in Indien, einiges Aufsehen. Die beiden Luxemburger Ärzte August Weber und Victor Feyder wurden von der Regierung nach Berlin gesandt, wo sie, zusammen mit Ärzten aus anderen Ländern, von Koch und dessen Mitarbeitern Gaffky und Weisser in die Methodologie der Cholera-Untersuchung eingeweiht wurden. Im Februar 1885 legten sie hierüber einen ausführlichen Bericht vor.

Mit den Themen Infektionskrankheiten, asiatische Cholera, bakteriologische Qualität des Trinkwassers beschäftigte sich in den

Jahren 1890 bis 1895 der Escher Arzt Dr. Michel Welter. Seine Ansichten brachte er in den Veröffentlichungen der Medizinischen Gesellschaft zu Papier.

Im Jahre 1914, fünf Jahrzehnte, nach ihrem letzten Auftreten in unseren Gebieten, wäre die Cholera beinahe, wenn auch nur indirekt, einem «Minettsdapp» zum Verhängnis geworden. In den ersten Tagen nach dem Ausbruch des I. Weltkrieges war er in der Bitburger Gegend in den Verdacht geraten, ein französischer Spion zu sein, der Sprengstoff und Cholerabazillen mit sich herumschleppe. Der Bitburger Schulrat Lentz war Augenzeuge des tragikomischen Geschehnisses (193):

«An einem dieser Tage ging ein Mann von wenig vertrauenerweckendem Aussehen an meiner Wohnung vorbei... Eine Viertelstunde später stürzte einer der Wachmannschaften herbei und fragte, ob ich den verdächtigen Menschen nicht bemerkt hätte. Nachdem er erfahren, in welcher Richtung dieser die Stadt verlassen, kam gerade der Gerichtsvollzieher mit seinem Kleinauto. Rasch verständigte der Mann von der Wache diesen, und bald war der 'Spion' eingeholt und dingfest gemacht. Man hatte ihn im Straßengraben sich ausruhend aufgefunden, in seiner Nähe ein Fläschchen mit einer unbestimmten Flüssigkeit und eine Tüte mit einem feinen Mehl. Konnte das nicht ein gefährlicher Sprengstoff sein und die Flasche Cholerabazillen enthalten? Der Verdächtige wurde zur Wache zum Landratsamt gebracht und dort verhört. Er beteuerte seine Unschuld, er sei ein Arbeiter, der aus dem luxemburgischen Erzgebiet komme und in seine Heimat wolle. Die Sachen gehörten ihm nicht, sie hätten zufällig in seiner Nähe gelegen. Um Gewißheit zu bekommen, schickte man sie zur Untersuchung zum Apotheker. Nach verschiedenartigen Proben stellte dieser in dem Pulver Hafermehl und in der Flüssigkeit Zahntropfen fest. Als der arme Sünder dies hörte, ging ein Freudenstrahl über sein Gesicht. Er wurde sofort freigelassen und beseitigte den letzten Rest der ausgestandenen Angst, indem er beim Weggehen ein großes Butterbrot aus der Tasche zog und in Angriff nahm».

Cholera heute

Lebt bei uns die Cholera nur noch in Anekdoten fort, so bleibt sie anderswo grausame Realität. Seit 1961 wütet die sogenannte 7. Pandemie, die diesmal nicht vom klassischen Choleragebiet in Indien ausgegangen ist, sondern ihren Ursprung im indonesischen Archipel gehabt hat. Im Jahre 1970 war die Cholera bereits bis nach Arabien, Afrika und sogar Osteuropa vorgedrungen. In Europa, und auch in Luxemburg, begann man sich erstmals zu beunruhigen, als die Nachricht kam, über die russische Stadt Astrachan sei die Quarantäne verhängt worden. Atavistische Angstgefühle tauchten plötzlich wieder auf!

Zu wahrhaft hysterischen Reaktionen kam es im Jahre 1973, als Cholera aus Süditalien, Neapel und Bari, gemeldet wurde. Binnen kürzester Zeit waren hierzulande die Vorräte an Impfstoffen aufgebracht; besonders ängstliche Bürger fuhren sogar nach Frankreich oder Belgien, um sich doch noch impfen zu lassen (194).

Weit weniger Aufregung haben die Berichte ausgelöst, die vor drei Jahren, im Frühjahr 1983, von 2.000 Choleraopfern in Bangladesch, und 1984/85 von Choleraopfern in Zaïre, in Kenia und in äthiopischen Flüchtlingslagern zu erzählen wußten.

Anmerkungen:

(fettgedruckte Zahl = Nummer des zitierten Werkes im Literaturverzeichnis; Zahl hinter dem Doppelpunkt = Seitenangabe):
(132) cf. 43: 5-6; 50: 65-78; 45: 47-48; (133) 43: 142-143; 2: 156; Memorial 1848:266 u. Memorial 1851: 349 (Berichtigung); (134) 24: 331; (134) 24: 331; (135) 13; (136) 43: 12-13; 2: 351; (137) 10: 133; (138) LW 1866, No 195: 2; (139) 43: 48-50; 45: 54; (140) 43: 110-111; (141) 9: 9-10; (142) 9: 47-49; (143) LW 1866, No 288: 2; (144) 73: 120 u. 28: 86 geben irrtümlicherweise den 6.2.1814 als Geburtsdatum an; (145) Datum aus Memorial 1848: 267; 43: 123 gibt den 13.6.1844 an; 56: 390 gibt den 21.12.1844 an; (146) cf. 43: 48; 73: 128; (147) cf. 43: 123-124; 56: 389-391; 28: 86; 73: 120, 128; (148) 18, No 23; (149) AVE, Rundschreiben des Distriktkommissars vom 23.3.1866; (150) 18, No 23; (151) Eisenvitriol = Eisen-II-sulfat, FeSO₄; Chlorkalk, CaOCl₂, gibt mit Schwefelsäure Chlorgas-Entwicklung, CaOCl₂ + H₂SO₄ → Cl₂ + CaSO₄ + H₂O; (152) 67: 10-11; (153) 9: 11, 24; 10: 202-204; 40; (154) 79: 29; (155) 71: 227; 60: 969 ss.; (156) 79: 28; (157) 68: 8; (158) 79: 28; (159) 53: 259; (160) 77: 307; (161) 67: 12; (162) 10: 249-250; (163) 64: 113; 58: 177; (164) 23: 76 ss.; (165) 10: 289; (166) 10: 290; (167) 10: 292-293; (168) LW 1866, No 103: 2; (169) 71: 512; (170) 82: 172; (171) 10: 395; 67: 7 ss.; (172) 9: 15; (173) 10: 295; (174) 18: No 29 - No 32; (175) LW 1866, No 84: 4; (176) 14, No 203: 4; (177) 14, No 211: 4; (178) 40; 38: 87-91, 116; (179) LW 1866, No 789: 1; (180) 40: 74; (181) LW 1866, No 148 - No 151, Prozessionen; No 142 u. No 151, v. Reisach; (182) 23: 92; 64: 108; (183) LW 1866, No 90: 2-3; 54; 56: 370-373; 22, No 13; (184) LW 1866, No 188: 2; 9: 47; (185) 33; 34; 52; (186) 26: 112; 61: 416; 36; 40: 73, 77; (187) 26: 112; 37: 40; 75, 77; (188) 14, No 195: 1; (189) 4; (190) 9: 49; (191) 9: 9-10; (192) 79; (193) 55: 465-466; (194) 1; 17; 74; LW 15.3.1983: 2; LW 18.12.1984: 2; LW 28.12.1984: 2; LW 24.1.1985: 2; LW 25.1.1985: 2.

Quellenangaben zum Gesamtartikel

(Teil I-III: Galerie 3 (1985) no 1, 2; 4 (1986) No 1)

Dokumente:

ACM Archives du Collège Médical, Luxembourg, Dossiers Choléra
AEL Archives de l'Etat, Luxembourg, H 1041-1046
AVE Archives de la Ville d'Echternach, Dossier Choléra
EAD Registre des délibérations du conseil communal, année 1926, Ville d'Esch-sur-Alzette
ERD Registre des décès, année 1866, Ville d'Echternach
Etat civil: Kayl, Luxembourg, Leudelange, Mondercange, Reckange/Mess, Roeser

Literaturverzeichnis:

1. ARAOZ et al. (1970): Principes et méthodes de la lutte contre le choléra. Cah. santé publ. 40, O.M.S., Genève, 141 p.
2. ARENDT, K. (1904-1909): Porträt-Galerie hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Luxemburger Landes. Neuaufl., Luxemburg 1972.
3. BEEK, M. in der (1948): Die Epidemiographie der Cholera in Frankreich. Z. Hyg. Infektkr. 128: 228-242.
4. BERTRANG, A. (1940): Le choléra à Arlon. Bull. trim. Inst. arch. Arlon: 32-35 (même texte ds.: BERTRANG, A.: Histoire d'Arlon, 1940: 173-176).
5. BEZANÇON, F.; A. PHILIBERT (1935): Précis de pathologie médicale, t. 2, sec. partie. 2e éd., Paris, 703 p.
6. Bierrmann, De (1953), No 8: Die Cholera 1866 in Kayl.
7. id. (1953), No 26: A peste, fame et bello. Das Cholerajahr 1866 im Minettbassin.
8. BIVORT et al. (1868): Rapport sur les épidémies de choléra et de suette qui ont sévi dans le Grand-Duché de Luxembourg pendant les années 1865 et 1866. Bull. Soc. Sci. méd. Lux. 1868: I-IV, 1-314.
9. BIVORT, J.-B.-A. (1868): Statistique et histoire des épidémies de choléra et de suette qui ont sévi pendant les années 1865 et 1866 dans la ville et les communes du district de Luxembourg. In: BIVORT et al.: 5-64.
10. id. (1868): Considérations générales sur l'épidémie cholérique qui a sévi en 1865 et 1866 dans le Grand-Duché de Luxembourg. In: BIVORT et al.: 131-314.
11. BOURDELAIS, P.; J.-Y. RAULOT, M. DEMONET (1978): La marche du choléra en France: 1832 et 1854. Ann. Econ. Soc. Civilis. 33 (1): 125-142.
12. COLLING, E. (1956): Esch, centre médical. In: Livre du cinquantenaire de la ville d'Esch-sur-Alzette, Esch/Alz.: 251-257.
13. Compte rendu des séances, Chambre des Députés, sess. ord. 1896-1897: 203-205.
14. Courrier du Grand-Duché de Luxembourg 1866.
15. Differdinger Volksbildungsverein, Hrg., (1974): Dossier Spoo. Differdingen, 95 p.
16. DONCKEL, E. (1950): Die Kirche in Luxemburg von den Anfängen bis zur Gegenwart. Luxemburg, 248 p.
17. DUHR, E. (1971): Cholerasuren, einst und jetzt. An der Ucht 25 (1971): 163-166.
18. Echternacher Anzeiger 1866.
19. EDHOLM, O. G. (1969): Sweating sickness. In: Encyclopaedia Britannica, vol. 21: 481-482.
20. ESCH/ALZETTE (Gemeindeverwaltung): Kurzgefaßter Sitzungsbericht über die Stadtratssitzungen, Jhg. 1926. Esch/Alz.: 93-94.
21. ETRINGER, M. (1964): Daten aus der Geschichte der Ortschaft und Pfarrei Tetingen. In: F.C. Sport-Club Tetingen 1914-1964. Rumlange: 59-125.
22. F(ALTZ), M. (1966): Vor hundert Jahren. Unvergeßliche Opfer der Cholera 1866. Die Warte, No 12, S. 3; No 13, S. 3.
23. FELTGEN, J. (1868): Rapport sur les épidémies de choléra dans le district de Mersch en 1866. In BIVORT et al.: 65-104.
24. FLIES, J. (1979): Das andere Esch. An der Alzette. Ein Gang durch seine Geschichte. Luxemburg, 1302 p.
25. FONCK, G. (1867): Cholera und Morbus miliaris. Eine medizinische Skizze. Bull. Soc. Sci. méd. Lux., 1867: 112-120.
26. FONTAINE, E. de la (1883): Luxemburger Sitten und Bräuche. Neuaufl., Luxemburg, 1983, 164 p.
27. FRANCESCHINI, P. (1976): La scoperta del bacillo del colera: Firenze 29 Agosto 1854. Physis 18 (3-4): 349-365.
28. FRIEDRICH, E. (1980): Kalennerbieder. Bd. 2. Lëtzeburg, 395 p.
29. GLONER, J.-Ch. (1866): Le choléra à Luxembourg en 1866. Luxembourg, 15 p.
30. HAAN, J. (1966): Vor hundert Jahren. Cholera-Tage in Gilsdorf. Die Warte, No 4, S. 1, 3; No 5, S. 1, 4.
31. HOWARD-JONES, N. (1975): Les bases scientifiques des conférences sanitaires internationales 1851-1938. O.M.S., Genève, 121 p.
32. JOURNÉ, M.; P.-N. DESCHAMPS (1935): Manuel de Pathologie médicale. 3e éd., Paris, 1702 p.

33. (KAYL 1937): Festschrift zur Einweihung des neuen Heiligtums und der neuen Statue der Kayler «Le'wfrächen» am Feste Christi Himmelfahrt, 6. Mai 1937. Luxemburg, 16 p.
34. (KAYL 1953): D'Le'wfrächen vu Kayl 1753-1953. Esch/Alz., 28 p.
35. (KAYSER, H. 1925): Erinnerungen aus alten, trüben Tagen. Der Pfarrbote der St. Josefs-Pfarrei, 12. Jhg., No 24: 193-194; 13. Jhg., No 1: 7, No 2: 14-15.
36. KOENIG, A. (1912): Die Verehrung des hl. Sebastian (20. Januar). Separat-Abzug aus «Ons Hémecht» 1912, Luxemburg, 18 p.
37. id (1913): Die Verehrung und bildliche Darstellung des heiligen Rochus. «Ons Hémecht» 1913: 324-328, 382-386.
38. KOERPERICH, L.; R. KRANTZ (1980): Rezepte und Heilpraktiken aus dem Düdëlenger Raum. Bull. linguist. et ethnol., Inst. G.-Ducal, sect. linguist. folk. topon., fasc. 22, Luxembourg: 83-120.
39. KOLBACH, J.B. (1871): Esch an der Alzette und Schloß Berwart. Luxemburg, 255 p.
40. KRANTZ, R.; L. KOERPERICH (1969): Schnaps ist gut gegen Cholera. Revue 25 (1969), No 6: 73-77.
41. Larousse médical (1976), Paris.
42. LECH, F. (1921): Geschichte und Arbeitsfeld der Kongregation der Schwestern des dritten ordens des hl. Franziskus, genannt Hospital-schwester von der hl. Elisabeth zu Luxemburg. Luxemburg, 300 p.
43. LIEZ, N. (1886): Dictionnaire avec des notices biographiques et bibliographiques de tous les membres du corps médical luxembourgeois pendant le XIXe siècle. Avec une biographie du Docteur Félix Schaan. Luxembourg, 167 p.
44. (LORA)NG, F. (1977): Lokalgeschichtliche Notizen aus dem Kayltal. Die Choleraepidemie von 1866. Lux. Wort 1977, No 299, S. 26.
45. LOUTSCH, H. (1970): Aperçu historique sur les origines du Collège Médical. In: Le Collège Médical 1918-1968. Esch/Alz.: 17-68.
46. Luxemburger Wort 1865, 1866.
47. Luxemburger Wort 1936, No 235/236, S. 5; No 238, S. 7.
48. MACNAMARRA, C. (1876): A History of Asiatic Cholera. London, 472 p.
49. Memorial 1848, 1851, 1854, 1866, 1867, 1884, 1892.
50. MERSCH, J. (1962): Le docteur Frédéric-Edouard Aschmann. In: Biographie Nationale, fasc. XI, Luxembourg: 65-78.
51. id. (1968): Les imprimeurs Schroell. Biographie Nationale, fasc. XVI, Luxembourg: 413-534.
52. (MILLE, M. 1983): Grotten im Marienland Luxemburg. Kayler «Léiffrächen», ein Ort der stillen Besinnung. Lux. Wort 1983, No 98, S. 11.
53. MULLER, P. (1968): Tatsachen aus der Geschichte des Luxemburger Landes. Luxemburg, 547 p.
54. NAMUR, A. (1866): Notice biographique sur feu l'abbé Reichling, curé à Niederschieren. Luxemburg, 15 p.
55. NEU, P. (1965): Die Entwicklung der Stadt Bitburg in der neuesten Zeit. In: J. HAINZ et al.: Geschichte von Bitburg. Trier, 1965.
56. NEYEN, A. (1876): Biographie Luxembourgeoise, t. 3. Luxembourg
57. O(LINGER), N. (1937): Kulturgeschichtliches aus Differdingen. In: Differdange. Syndicat d'Initiative, Differdange: 69-83.
58. OLINGER, P. (1941): Diekirch im Wandel der Zeiten. 2 erw. Aufl. Luxemburg.
59. PASCAL, J.-J. (1836): Mémoire sur le choléra-morbus qui a régné épidémiquement à Metz, et lieux circonvoisins, pendant l'année 1832. Paris, XI, 1-321.
60. POLLITZER, R. (1960): Le choléra. O.M.S., Série de monographies, No 43. Genève, 1065 p.
61. REINERS, A. (1900): Verehrung des hl. Sebastianus in Echternach. «Ons Hémecht», 6. Jhg.: 412-417.
62. ROLLET, C.; A. SOURIAU (1974): Epidémies et mentalités: le choléra de 1832 en Seine-et-Oise. Ann. Econ., Soc., Civilis. No 4 (1974): 935-965.
63. RUFFIÉ, J.; J.-Ch. SOURNIA (1984): Les épidémies dans l'histoire de l'Homme. Essai d'anthropologie médicale. Paris, 280 p.
64. SCHMIT, P. (1868): Le choléra dans le district de Diekirch en 1866. In: BIVORT et al.: 105-124.
65. id. (1874): La conférence sanitaire internationale de Vienne. Bull. Soc. Sci. méd. Lux 1874: 1-115.
66. (SCHROEDER, N. 1866: Nachruf auf den an der Cholera verstorbenen Pfarrer Johann Baptist Reichling, Niederschieren.) Lux. Wort 1866, No 90, S. 2.
67. (SCHUMACHER, J.-M. 1866): Die Cholera im Großherzogtum Luxemburg 1849 und 1866 als Schutz für die Zukunft. Luxemburg 1866, 14 p.
68. (id. 1872): Einiges über das Wesen der Cholera und der Pocken. Luxemburg 1872, 24 p.
69. SENF, H. (1930): Ein kartographischer Beitrag zur Geschichte des englischen Schweißes. Kyklos 1930, Bd. 3: 273-291.
70. SIMON, J. (1867): Biographische Notiz über Direktor Franz Müller. Mittel- und Gewerbschule Echternach, Programm 1866-1867. Luxemburg: 3-5.
71. STICKER, G. (1912): Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre. Bd. 2: Die Cholera. Gießen, 592 p.
72. STURM, A.-J. (1882): Recueil des lois, règlements, ordonnances, tarifs etc. sur le service médical dans le Grand-Duché de Luxembourg de 1839 à 1869. 2e éd., Luxembourg, 137 p.
73. TANSON, L. (1981): Chronik der «Stadt» und Gemeinde Mondorf. 1281-1981. Adm. comm., Mondorf-les-Bains, 414 p.
74. T(ELEN), J. (1973): Kein Grund zur Panik. Gespräch mit Dr. Emil Duhr, Direktor der Santé Publique, zu der in diesen Wochen in Süditalien grassierenden Cholera-Epidemie. Revue 1973, No 37: 12-13.
75. THEISEN, J.P. (1936): Die Cholera vor 70 Jahren in Esch an der Alzette. Lux. Wort 1936, No 213, S. 11. (Hiervon gibt es einen verbess. und erw. Sonderabdruck: Sankt-Paulus-Druckerei, Luxemburg, 11 p.)
76. id. (1937): Die Cholera vor 70 Jahren in der Gemeinde Differdingen. In: Differdange. Syndicat d'Initiative, Differdange, 1937: 128-134.
77. id. (1937a): Beiträge zur Geschichte der Stadt Esch an der Alzette. Esch/Alz., 333 p.
78. TOELLE, A. (1920): Kurze Geschichte des Apothekerwesens im Großherzogtum Luxemburg. Luxemburg, 19 p.
79. TOUSSAINT, Dr. (1867): Rapport sur l'épidémie cholérique qui a régné en 1866 dans le département de la Moselle. Extr. de l'Exp. d. Trav. Soc. Sci. méd. Moselle 1866-1867. Metz, 31 p.
80. TRAUSCH, G. (1972): La croissance démographique du Grand-Duché de Luxembourg du début du XIXe siècle à nos jours. Luxembourg, 283 p., annexes.
81. WEBER, A.; V. FEYDER (1885): Bericht der HH. Dr. Weber und Dr. Feyder über ihre Sendung nach Berlin zu den Vorträgen von Hrn. Geheimrath Dr. Koch über die Cholera. Luxemburg, 33 p.
82. WEBER, B. (1934): Die Cholera 1866. Lux. Zeitung, 6.6.1934. In: Batty WEBER: Luxemburg. Vlg. T. Jungblut, Luxembourg, 1945: 170-172.
83. WELTER, M. (1890): Allgemeines über Infektionskrankheiten. Eine Studie. Bull. Soc. Sci. méd. Lux. 1890: 89-118
84. id. (1893): Etude sur le choléra asiatique dans le Grand-Duché de Luxembourg. Bull. Soc. Sci. méd. Lux. 1893: 40-64.
85. id. (1895): La question des eaux potables. Bull. Soc. Sci. méd. Lux. 1895: 1-113.
86. BISSEN, J.M. (1931): Mutter Franziska, geborene Anna Elisabeth Dufaing d'Aigremont, Stifterin der Kongregation der Franziskanerinnen zu Luxemburg. Luxemburg, 243 p.
87. FALTZ, M. (1948): Heimstätte U.L. Frau von Luxemburg. 3. Aufl., Luxemburg, 256 p.
88. HURT, J. (1924/25): Caritasarbeit in Luxemburg. «Ons Hémecht» 1924: 273-288, 337-349; 1925: 2-17, 98-115, 193-203.
89. S. ... (1951): Die Barmherzigen Brüder in Luxemburg. Letzeburger Sonndesblad 1951, No 51-52: 601, 612, 625.
90. (RUMELANGE, 1937): Cholera und Pocken in Rümelingen. In: Sapeurs-Pompiers Rumelange, 50e anniversaire de leur fondation 4 juillet 1937: 5.

Theisen,
Jean-Jacques
(1937)
anstatt id. (1937)

MERSCH, J. (1971): 267-270
(Dr. G. Fouck)